



# ARCHIVNACHRICHTEN

.....  
**Koloniales Erbe – Spuren  
im Archiv**  
.....

Bloß nicht zu spät kommen!  
.....

Bitterer Abschied aus Afrika  
.....

„Archiv-to-go“  
.....

Karikaturen der Revolution  
1848/49  
.....

# Inhalt

VERENA SCHWEIZER

3 || Editorial

## KOLONIALES ERBE – SPUREN IM ARCHIV

WOLFGANG REINHARD

4 || Kolonialismus

ULRICH SCHLUDI / JAN WIECHERT

7 || Bloß nicht zu spät kommen! Die  
Gründung des deutschen Kolonialvereins  
1882

PETER SCHIFFER

8 || „mit meinen geringen Kräften beizu-  
tragen zum Aufblühen unserer Kolonie“

UTE BITZ

10 || Sein stilles Grab im heißen Sand

SARA DIEDRICH

12 || „Ich wünschte ihm guten Morgen  
und Weidmanns Heil...“

LAURENCIUS GRIENER

14 || „Gruß und Kuß“. Postkarten aus  
Deutsch-Südwestafrika

JAN WIECHERT

16 || Ich packe meinen Koffer und  
nehme mit...

JULIA KATHKE

18 || Das Linden-Museum und seine  
kolonialgeschichtliche Vergangenheit

WOLFGANG MÄHRLE

20 || Bitterer Abschied aus Afrika

CARL-JOCHEN MÜLLER

21 || Vom missionarischen Kakaokauf-  
mann zum mundtot gemachten Koloni-  
alpropagandisten

CHRISTOF STRAUSS

22 || „Des types pas ordinaires...“

NICOLE BICKHOFF / NADINE SEIDU

24 || Von Stuttgart nach Windhoek

## ARCHIV AKTUELL

NADINE SEIDU

25 || Jahresbericht 2018

NORA WOHLFARTH

33 || Ein Abschluss... und doch kein  
Ende

DANIEL FÄHLE / THOMAS FRICKE

34 || „Archiv-to-go“. Online-Find-  
mittelsystem des Landesarchivs ist für  
mobile Endgeräte optimiert

THOMAS FRICKE / SVENJA HEIDENREICH

35 || Hinter den Kulissen. Restaurie-  
rung im Landesarchiv mit neuem Soft-  
ware-Equipment

NICOLE BICKHOFF / PETER RÜCKERT

36 || Vor 750 Jahren – Das Ende der  
Staufer

CARMEN KSCHONSEK / PETER RÜCKERT

37 || Erfolgreiche Ausbildung im gehö-  
benen Archivdienst

NILS MEYER

38 || Archivportal-D bald mit themati-  
schem Zugang

## QUELLEN GRIFFBEREIT

MARIUS GOLGATH

39 || Toulouse-Lautrec und Manet im  
Staatsarchiv Sigmaringen

FRANZ-JOSEF ZIWES

40 || Digitalisierung von Protokollen des  
Reichsstifts Obermarchtal im Ehrenamt

JOHANNES RENZ

41 || Ein archivalisches Schwergewicht

RAINER BRÜNING

42 || Sensationeller Fund im General-  
landesarchiv Karlsruhe zur Ermordung  
von Gustav Landauer vor 100 Jahren

SARA DIEDRICH

43 || Karikaturen der Revolution  
1848/49

## KULTURGUT GESICHERT

BIRGIT MEYENBERG

44 || Unterwegs in Sachen fürstlicher  
Hochzeit

SIBYLLE BRÜHL

45 || In bunten Gewändern. Amts-  
bücher der Salemer Pflege Ehingen

## ARCHIVE GEÖFFNET

STEPHAN MOLITOR

46 || Der Schwäbische Dichterkreis von  
1938 und seine Entnazifizierung

ERWIN FRAUENKNECHT

47 || Mechthild (1419–1482) im Spiegel  
der Zeit

MARTIN STINGL /

WOLFGANG ZIMMERMANN

48 || Ritter – Landespatron – Jugend-  
idol. Markgraf Bernhard II. von Baden

RAINER BRÜNING

49 || La longue durée – ein Beitrag zur  
Kolonialgeschichte in Algerien

## JUNGES ARCHIV

CORINNA KNOBLOCH

50 || Historische Bauunterlagen aus  
Backnang

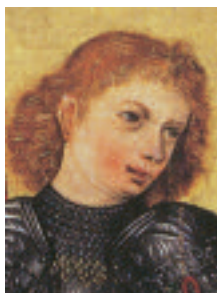
## GESCHICHTE ORIGINAL:

### QUELLEN FÜR DEN UNTERRICHT 57

HEIKE BÖMICKE

51 || Das „Ortsstatut“ Freiburgs im  
Breisgau von 1887 – Symbol des Sonder-  
wegs einer Stadt?!

# Editorial



In den letzten Jahren ist die koloniale Vergangenheit und die damit verbundene Verantwortung Deutschlands in das Bewusstsein von Politik und Gesellschaft gerückt. Auch die Archive sind als Verwahrer der Quellen aufgerufen, an der Sichtbarmachung von Kolonialgeschichte mitzuwirken. Unter dem Titel *Koloniales Erbe – Spuren im Archiv* befassen sich die Autorinnen und Autoren in den *Archivnachrichten* mit der südwestdeutschen Perspektive auf die afrikanischen Kolonien.

Die Gründungen der deutschen Kolonien in West-, Südwest- und Ostafrika sowie der Südsee erfolgten aus wirtschaftlichen und strategischen Gründen, jedoch konnte das Deutsche Reich selbst kaum Gewinne aus den Kolonien erwirtschaften. Vielmehr standen militärische Auseinandersetzungen im Vordergrund, die vor allem für die Einheimischen Leid und Tod bis hin zum Völkermord mit sich brachten.

Die Kolonialpolitik wurde zentral vom Deutschen Reich gelenkt, viele Dokumente befinden sich darum heute im Bundesarchiv. Aber auch Menschen aus dem deutschen Südwesten waren in den Kolonien – beispielsweise als Geschäftsleute, Angehörige des Militärs oder reisende Familien. Deshalb befinden sich zahlreiche Zeugnisse über die Kolonialzeit im Landesarchiv Baden-Württemberg. In diesen *Archivnachrichten* gehen wir auf Spurensuche des kolonialen Erbes. Dabei nehmen wir zwangsläufig die Perspektive der Kolonialmacht ein, denn über das Leben der einheimischen Bevölkerung erhalten wir durch die Quellen im Landesarchiv nur indirekt Informationen.

Zur Verankerung der Kolonialzeit im öffentlichen Bewusstsein und damit unsere Sicht auf diese facettenreicher und vollständiger wird, hat das Land Baden-Württemberg eine Initiative mit Namibia zur Umsetzung gemeinsamer Projekte gestartet. Das Landesarchiv entwi-

kelt derzeit im Rahmen dieser *Namibia-Initiative* eine Kooperation mit dem namibischen Nationalarchiv (siehe S. 24). Die Rubrik *Archiv aktuell* enthält den Jahresbericht in veränderter Form – ausführlicher und optisch in neuer Gestalt informieren wir Sie über die Arbeit und Ergebnisse des Landesarchivs im Jahr 2018. Zudem berichten wir unter anderem über den Abschluss des Projekts *Heimerziehung in Baden-Württemberg 1949–1975* und die Optimierung des Online-Findmittelsystems für mobile Endgeräte. Dank Letzterer werden Sie zukünftig in den *Archivnachrichten* regelmäßig QR-Codes ergänzend zu den Internet-Links finden, die Sie direkt zu unserem Online-Angebot führen.

In der Rubrik *Quellen griffbereit* berichten wir über neu erschlossene oder digitalisierte Bestände, beispielsweise über einen sensationellen Fund unbekannter Dokumente zur Ermordung von Gustav Landauer und über die Digitalisierung der Protokolle des Reichsstifts Obermarchtal in ehrenamtlicher Arbeit.

Wir laden Sie herzlich zu den Ausstellungen des Landesarchivs ein – im Hauptstaatsarchiv Stuttgart wird ab Mai die Präsentation *Mechthild (1419–1482) im Spiegel der Zeit* gezeigt, während im Generallandesarchiv Karlsruhe die Ausstellung *Ritter – Landespatron – Jugendidol. Markgraf Bernhard II. von Baden* eröffnet wird. Im Staatsarchiv Ludwigsburg ist im Sommer eine Schau zum Thema *Der Schwäbische Dichterkreis von 1938 und seine Entnazifizierung* zu sehen.

Als *Quellen für den Unterricht* stellt Heike Bömicke das *Ortsstatut Freiburgs im Breisgau von 1887* vor und geht anhand dieses Dokuments auf die städtebauliche Entwicklung Freiburgs ein.

Ihnen wünsche ich eine informative Lektüre und grüße Sie aus der Redaktion

Ihre

Dr. Verena Schweizer

V. Schweizer

# Kolonialismus

1 | Theodor Gotthilf Leutwein (1849–1921), Kommandeur der Kaiserlichen Schutztruppe und Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika 1895–1905. Vorlage: Bundesarchiv, Bild 146-2019-0001.

*Kolonialismus* und das eng damit zusammenhängende Schlagwort *Rassismus*, beides mit dem Suffix *-ismus* negativ markierte polemische Begriffe, gibt es als selbstverständliche Schimpfwörter erst seit dem 20. Jahrhundert, die Sache hingegen seit Jahrhunderten oder gar Jahrtausenden. Es waren freilich in erster Linie die Europäer, die sich seit dem 15. Jahrhundert die gesamte Erde etappenweise direkt oder indirekt zu unterwerfen wussten. Zur Unterwerfung und Ausbeutung anderer Völker gehörte aber

je länger desto mehr die Vorstellung, dass diese anderen Völker aus verschiedenen Gründen minderwertig seien. Die Folge war unter anderem die Ermordung von Millionen amerikanischer Ureinwohner und die Versklavung von Millionen von Afrikanern. Beides spielte sich in der Neuen Welt ab, wo Europa gegenüber den Ureinwohnern seine ersten kulturellen und politischen Wettbewerbsvorteile hatte. Es brauchte nämlich die Entstehung des modernen Staates im 18./19. Jahrhundert, bis auch die alten Imperien Asiens wie Indien, Japan und China sowie zum Schluss ganz Afrika unterworfen werden konnten.

Als es um die Entstehung der Weltwirtschaft im Allgemeinen und um das Weltgeschäft mit dem Sklavenhandel im Besonderen ging, waren Deutsche bei dieser *Unterwerfung der Welt* zwar von Anfang an beteiligt, aber die längste Zeit mangels politischer Macht nur indirekt und nie in maßgebendem Umfang. Verschiedene kolonialpolitische Anläufe Preußens zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert verliefen nicht besonders erfolgreich. Nach Deutschlands und Italiens politischer Einigung 1871 war dann aber für beide Neulinge nicht mehr viel kolonialpolitische Beute zu holen. Im damaligen *Zeitalter des Imperialismus* waren ältere Mächte, vor allem Großbritannien und Frankreich, nämlich längst dabei, sich zu bedienen. Allenfalls in Afrika und Teilen der Pazifischen Inselwelt gab es noch Optionen, es sei denn man drängte sich mehr oder gewaltsam zusammen mit anderen Konkurrenten in

weltpolitische Schwächezonen wie China oder das Osmanische Reich.

Deutsche kolonialpolitische Initiativen von Missionaren und Auswanderern, von Geografen und Ethnologen, von Geschäftsleuten und nationalistischen Politikern hatte es zwar schon früher im 19. Jahrhundert gegeben. Aber erst nach der Reichsgründung entstanden einschlägige Interessenverbände. Die Beteiligung der deutschen Wirtschaft hielt sich dabei freilich in Grenzen. Auch große Hamburger Handelshäuser wie Woermann oder Godeffroy setzten einstweilen lieber auf weltweiten Freihandel. Immerhin machten Schnaps und Waffen mehr als die Hälfte der Hamburger Exporte nach Westafrika aus. Aber der maßgebende Politiker, Reichskanzler Otto von Bismarck, hielt von Haus aus nichts von Kolonien. Sie waren ihm schlicht zu aufwendig.

Dennoch sollte es in den achtziger Jahren zu Koloniegründungen in West-, Südwest- und Ostafrika sowie in der Südsee kommen, allerdings wie meistens in der Kolonialpolitik durchweg infolge privater Aktivitäten. So schlossen verwegene Gestalten, wie der Tabakhändler Adolf Lüderitz seit 1883 in Südwest- und der Historiker und Philosoph Carl Peters ab 1884 in Ostafrika, ziemlich zweifelhafte *Schutzverträge* über Hoheits- und Gebietsabtretungen mit afrikanischen Potentaten. Ein Häuptling in Südwest berechnete dabei wie gewohnt englische Meilen zu 1,6 km, sein deutscher *Partner* aber deutsche zu 7,5 km! Als Lüderitz 1884 von Bismarck endlich den bean-



1



2

2 | Hendrik Witbooi (um 1830–1905), ca. 1900.  
Vorlage: Bundesarchiv, Bild 105-DSWA1035. Aufnahme: Walther Dobbertin.

tragten Reichsschutz erhielt, stand diese Entscheidung bereits im Zusammenhang mit der Entwicklung in Westafrika, wo die Hanseaten angesichts der verschärften britischen und französischen Konkurrenz jetzt ihrerseits in Togo und Kamerun dankbar auf den Schutz des Reiches zurückgriffen. Ebenfalls 1884 wurde in Nordost-Neuguinea und benachbar-

ten Gebieten die deutsche Flagge gehisst, um britisch-australischen Ansprüchen zuvorzukommen.

Bismarcks plötzliche kolonialpolitische Schwenkung ist umstritten geblieben und wird immer noch den verschiedensten Ursachen zugeschrieben. Mit Sicherheit gehört sie aber in den Zusammenhang eines weltpolitischen Kalküls

3 | Gouverneur Theodor Leutwein, Hendrik Witbooi, Kaptein der Nama, und Samuel Maharero, Kaptein der Herero, ca. 1898/1904.  
Vorlage: Bundesarchiv, Bild 146-2011-0066.

des Kanzlers unter besonders günstigen außenpolitischen Bedingungen, als andere Mächte lahmegelegt waren. Im Übrigen war seine Initiative 1885 bereits vorüber und bezweckte außerdem nicht die Errichtung von regelrechter Kolonialherrschaft, sondern die Schaffung bloßer Schutzgebiete von privilegierten Kolonialgesellschaften privater Träger nach



3

4 | [Staatssekretär Bernhard Dernburg auf Diamantensuche.  
Vorlage: Bundesarchiv, Bild 183-2019-0206-500.



dem Muster britischer und französischer Protektorate. Aber der Mangel an Investoren führte zur Übernahme sämtlicher Kolonien durch das Auswärtige Amt (ab 1907 Reichskolonialamt): 1885 in Kamerun und Togo, 1887 in Südwestafrika, 1891 in Ostafrika, zwischen 1889 und 1899 in Neuguinea mit seinen *Nebenländern* (Bismarck-Archipel, Bougainville, Buka, Karolinen, Marianen ohne Guam, Palau- und Marshall-Inseln mit Nauru) sowie Samoa. Denn inzwischen war aus den kolonialpolitischen Episoden Bismarcks die aggressive Weltmachtspolitik Kaiser Wilhelms II. geworden. Dabei konnten Privatleute Profit machen – für das Reich blieben die Kolonien trotz der Diamantentfunde in Südwest 1908 weiter Zuschussunternehmen. Das galt vor allem für das 1897 von China *gepachtete* Jiāozhōu mit der Hauptstadt Qingdao, das 10 Millionen Mark im Jahr kostete. Diese Vorzeigekolonie der Marine erhielt außerdem 200 Millionen Mark für Investitionen, wurde dabei aber durchaus erfolgreich *entwickelt*.

Teurer war nur der Krieg gegen die Herero und Nama in Südwestafrika 1904–07 mit 14.000 deutschen Soldaten, der 585 Millionen Mark Kolonialanleihen kostete. Nach einer Rinderpest 1897 war dort die Brutalität der deutschen Siedler und Händler 1904 unerträglich geworden. Angesichts des Aufstandes wurde der behutsamere Gouverneur Theodor

Leutwein durch den *schneidigeren* Lothar von Throtha ersetzt, denn die Zeichen standen jetzt auf Völkermord. Der größere Teil der Herero und die Hälfte der Nama kam ums Leben, darunter Leutweins früherer Gegner und späterer politischer Partner, der Namachef Hendrik Witbooi, heute ein Nationalheld Namibias. Doch während dieser Krieg bis heute Aufsehen erregt und Wiedergutmachungsforderungen auslöst, gingen Deutsche anderswo zwar weniger aufsehenerregend, in der Sache aber kaum weniger roh und manchmal durchaus verbrecherisch vor. Bei 61 *Strafexpeditionen* 1891–97 und im Maji-Maji-Krieg 1905 sind in Deutsch-Ostafrika insgesamt wahrscheinlich noch mehr Menschen getötet worden oder verhungert als in Südwest.

Aber der Herero-Krieg löste Auseinandersetzungen im Reichstag, Wahlen und unter Staatssekretär Bernhard Dernburg eine kolonialpolitische Wende aus. Während die Unterdrückungs- und Ausbeutungspolitik in Südwest eher verschärft wurde, durften Gouverneure wie Albrecht von Rechenberg in Ostafrika und Julius von Zech in Togo jetzt statt weiter Siedler und Plantagen zu fördern eine  *negererhaltende* Kleinbauernpolitik betreiben, wie sie auch dem Vorgehen von Albert Hahl in Neuguinea und Wilhelm Solf auf Samoa entsprach. Missionare beider Konfessionen waren Schrittmä-

cher des deutschen Kolonialismus gewesen und betrachteten sich weiterhin als dessen Partner. Das brauchte aber Konflikte nicht auszuschließen. Aggressive katholische Missionspolitik in China beeinträchtigte zum Beispiel das Verhältnis der deutschen Verwaltung zur Bevölkerung. Auf der anderen Seite lehnte der protestantische Missionar Franz Michael Zahn in Togo Kolonialherrschaft gegenüber dem *Bruder Neger* überhaupt ab. Es gab sogar *christliche Kaufleute* wie Albert Vietor in Togo, der nur freie und anständig bezahlte Arbeiter beschäftigte und auf das Schnapsgeschäft verzichtete. Doch während man eben noch ein gigantisches deutsches *Mittelafrika* einschließlich des belgischen Kongo und der portugiesischen Besitzungen geplant hatte, war 1915, spätestens 1918 alles vorbei, trotz Kolonialnostalgie und den zum Teil bis heute erhaltenen Denkmälern.

Während Großbritannien die Archive seiner Unterdrückungspolitik bis vor kurzem geheim halten konnte und die frühere italienische Regierung ihre Kolonialakten vorsorglich der Kontrolle ehemaliger Kolonialbeamter im Außenministerium überließ, hatte die Bundesrepublik Deutschland statt der längst vergangenen Kolonialgeschichte ohnehin andere Vergangenheiten zu bewältigen. Außerdem hatte die Sowjetunion die deutschen Kolonialakten der Deutschen Demokratischen Republik überlassen, deren Historiker durchaus mit diesem Pfund zu wuchern wussten. Erst allmählich entwickelte sich ebenfalls eine einschlägige Forschung im Westen, die schließlich auch hierzulande in die aktuelle post-koloniale Erinnerungskultur mündete, wo Denkmäler entsorgt und völkerkundliche *Beutestücke* bis hin zu Afrikanerschädeln zurückgegeben werden müssen.

WOLFGANG REINHARD

*Literaturhinweise:*

Horst Gründer: *Geschichte der deutschen Kolonien*. Paderborn <sup>7</sup>2018.

Wolfgang Reinhard: *Die Unterwerfung der Welt. Globalgeschichte der europäischen Expansion*. München <sup>4</sup>2018.

*Völkermord in Deutsch-Südwestafrika. Der Kolonialkrieg (1904–1908) in Namibia und seine Folgen*. Hg. von Jürgen Zimmerer. Berlin 2004.

# Bloß nicht zu spät kommen!

## Die Gründung des deutschen Kolonialvereins 1882

Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg konnte bereits auf eine jahrzehntelange politische Tätigkeit in der württembergischen Kammer der Standesherrn und dem Deutschen Reichstag zurückblicken, als er 1882 die Gründung eines deutschen Kolonialvereins ins Auge fasste. Die illustre Gruppe, die sich zu diesem Zweck um den Fürsten geschart hatte, konnte sich sehen lassen: Neben ihm selbst gehörten etwa der Troja-Entdecker Heinrich Schliemann, der württembergische Staatsminister Karl von Varnbüler, der Forschungsreisende und Maler Franz Keller-Leuzinger und der Historiker Gustav Freytag zu den 79 Männern aus Adel und bürgerlicher Upperclass, die zur konstituierenden Versammlung einluden.

Die Zielsetzungen des geplanten Vereins gehen schon aus dem Gründungsauftrag deutlich hervor. Darin ist insbesondere von einer *wachsenden Ueberfüllung* des Reichs, der notwendigen Erschließung neuer Absatzgebiete und der *steigenden Bedeutung des überseeischen Handels* die Rede. Auch der durch die Aktivitäten anderer Kolonialmächte hervorgerufene Zeit- und Konkurrenzdruck wurde hervorgehoben: *Durch den rastlosen Eifer anderer Völker werden mit jedem Jahre, ja mit jedem Tage die geeig-*

*neten Gebiete spärlicher, an denen die deutsche Colonisation landen kann.*

Die konstituierende Versammlung des Kolonialvereins fand am 6. Dezember 1882 in Frankfurt am Main statt. Die Eröffnungsrede hielt Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg, danach ergriff der Schriftsteller, Forschungsreisende und Zoologe Hermann von Maltzahn das Wort. Er legte besonderes Gewicht auf das Recht der Deutschen auf ihren Platz an der Sonne: *Wir Deutschen haben für die Erforschung vieler Länder Gut und Blut eingesetzt; wenn wir jetzt den Lohn für unsere Thaten fordern, verlangen wir nur was recht und billig ist. [...] Die Furcht vor der Einmischung eifersüchtiger Nationen bei Erwerbung von deutschem Colonial-Besitz ist eine reine Gespensterfurcht. In allen Fällen aber ist es der deutschen Nation nicht würdig, nationale Bedürfnisse unbefriedigt zu lassen, lediglich aus Furcht, anderen Nationen zu mißfallen!* Bezeichnenderweise beschrieb von Maltzahn die angestrebten Kolonien als *herrenlose Gebiete*, die es zu kultivieren gelte.

Zum Abschluss wählte die Versammlung Fürst Hermann zum Präsidenten des Vereins. In der Satzung wurde der Vereinszweck festgelegt: *Der Deutsche Kolonial-Verein hat sich die Aufgabe ge-*



Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg (1832–1913) darf als maßgeblicher Initiator des „Deutschen Colonialvereins“ gelten und wurde 1882 zu seinem ersten Präsidenten.

Vorlage: LABW, HZAN, o. Sign.

*stellt, das Verständnis der Notwendigkeit, die nationale Arbeit dem Gebiete der Kolonisation zuzuwenden, in immer weitere Kreise zu tragen, für die darauf gerichteten in unserer Vaterlande bisher getrennt auftretenden Bestrebungen einen Mittelpunkt zu bilden und eine praktische Lösung der Kolonialfrage anzubahnen.*

Der Nachlass von Fürst Hermann im Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein (LABW HZAN La 140 und 140a) birgt entsprechend seiner hervorgehobenen Rolle umfangreiche Unterlagen zur Geschichte des Deutschen Colonialvereins und der aus ihm hervorgegangenen Deutschen Kolonialgesellschaft, zu deren Präsidenten er ebenso gewählt wurde. Er dokumentiert aus der Zeit von 1879 bis 1910 verschiedenste Erkundungen und Expeditionen, Ankäufe und die Gründung von Vereinen und Gesellschaften zur Verwaltung der Schutzgebiete, Projekte zum Eisenbahnbau und zur Einrichtung von Schulen genauso wie die Auswanderung nach Deutsch-Südwestafrika, wirtschaftliche Projekte des Fürsten oder Antisklavereibestrebungen.

ULRICH SCHLUDI  
JAN WIECHERT

*Koloniale Träume in Aquarell: Die Arbeit des Forschungsreisenden, Malers und Gründungsmitglieds des „Deutschen Colonialvereins“ Franz Keller-Leuzinger (1835–1890) zeigt eine Landschaft in Brasilien.*

Vorlage: LABW, HZAN La 140a Bü 46.



# „mit meinen geringen Kräften beizutragen zum Aufblühen unserer Kolonie“

Rudolf Gansser in Deutsch-Ostafrika

Rudolf Gansser, Sohn eines hohen württembergischen Militärs, hatte die Offizierslaufbahn eingeschlagen und war 30 Jahre alt, als er sich zum Kolonialdienst meldete. Entschlossen wollte er beim Aufbau der jungen deutschen Kolonie Deutsch-Ostafrika mitwirken, *zum Wohl und Segen des heimatlichen Mutterlandes*. Im Dezember 1896 kam er in Daressalam an. Sein Motto *Dem Mutigen gehört die Welt* bezeugt seinen Optimismus und Elan.

Gansser sollte die westliche Usambara-Region vermessen, die für den Bau einer Eisenbahnlinie vorgesehen war. An erhöhten Punkten im Gelände waren zahlreiche Holz-Gerüste (sogenannte *Signale*) zu errichten, die man von verschiedenen Orten aus für Winkelmessungen

anpeilen konnte. Bäume waren zu fällen, das Holz zurechtzuschneiden und auf die Höhe zu schleppen und dort pyramidenartige Signale mit gut sichtbarer Spitze zu zimmern. Sodann war eine sogenannte *Basis* im gut zugänglichen Gebiet präzise zu vermessen. Trigonometrisch ließen sich aus einer Seite und zwei Winkeln eines Dreiecks die unbekannt Seiten errechnen. Aus der gemessenen Basis und den errechneten Seiten konnte er über ein Netz aus Dreiecken die Entfernungen in der bergigen Region ermitteln, die sich einer direkten Messung im unzugänglichen Gelände entzogen. Im November 1899 waren die Arbeiten abgeschlossen und Gansser konnte in die Heimat zurückkehren.

Die Pause war nur kurz. Im Januar

1900 betrat Gansser Deutsch-Ostafrika erneut mit einer neuen Aufgabe: Er war Kompanie- und Bezirkschef von Tabora, einer kaum erschlossenen Region im Inneren der Kolonie. Sein Verwaltungsbezirk entsprach der Größe der drei Königreiche Bayern, Sachsen und Württemberg zusammen. Hier hatte er die militärische und zivile Verwaltung zu leiten. Das Straßen- und Wegenetz war auszubauen, die Verwaltungsgrenzen waren genau festzulegen, Gerichtssitzungen abzuhalten und Streitigkeiten in der Bevölkerung zu schlichten. Außerdem waren die Einheimischen auf die Erhebung von Steuern vorzubereiten.

Der ursprüngliche Elan wich bald der Ernüchterung. 1901 reifte der Entschluss, nach Beendigung der Aufgabe in Tabora



1



nicht weiter in der Kolonialverwaltung zu bleiben. Gansser war zwar überzeugt, das Beste für seinen Bezirk getan zu haben. Aber insgesamt resignierte er: Er habe zu wenig europäische Bedienstete, zu wenig Geldmittel und der Gouverneur zeige zu wenig Verständnis. Ganz besonders enttäuschte ihn, dass die von ihm projektierten Brunnenbohrungen zur Modernisierung der Wasserversorgung am fehlenden Geld scheiterten. An den Kolonialdienst schloss sich eine sechsmonatige Weltreise von Daressalam bis Hamburg an. Dann begab Gansser sich wieder in die Dienste des württembergischen Militärs.

Doch Afrika ließ ihn nicht los. Als in Südwestafrika die Hereros rebellierten, wurde Gansser 1904 als Kompaniechef dorthin abkommandiert. Gleich im ersten bedeutenderen Gefecht am Waterberg fiel er. Rudolf Gansser starb noch nicht 40-jährig.

Seine hinterlassenen Tagebücher, Briefe, Fotos und Kopien dienstlicher Akten berichten beredt über seine Erlebnisse, seine Beobachtungen und seine Ansichten während seiner Zeit in Deutsch-Ostafrika (Bestand LABW, HStAS Q 2/48).

PETER SCHIFFER

1 | Rudolf Gansser auf einem Esel reitend, im Hintergrund das Gebäude mit seiner Wohnung in der vorderen Ecke (Parterre) in Daressalam, 1897.  
Vorlage: LABW, HStAS Q 2/48 Bü 44.

2 | Rudolf Gansser in Kolonialuniform von Deutsch-Ostafrika, Porträtfoto mit Widmung an seine Schwester Luise Gansser, um 1900.  
Vorlage: LABW, HStAS Q 2/48 Bü 40.

3 | Ausgelassene „Kolonialherren“ beim Erklettern einer Palme, ganz oben Rudolf Gansser, ca. 1899.  
Vorlage: LABW, HStAS Q 2/48 Bü 57 [16].

Titelbild | Signal zur Vermessung des Geländes, unten Einheimische, auf der Plattform links Gansser, ca. 1899.  
Vorlage: LABW, HStAS Q 2/48 Bü 51 [8].



2



3

# Sein stilles Grab im heißen Sand

Erich von Woellwarth, ein junger Leutnant der Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika



1

Dem jungen Baron Erich, geboren 1876, ist ein Lebensweg als Offizier vorbestimmt. Als 18-Jähriger tritt er als Fähnrich bei den 20. Ulanen in Ludwigsburg ein. Im Juni 1898 meldet er sich zur Schutztruppe für Südwestafrika, Anfang April 1900 bekommt er seine Einberufung. Ankunft am 29. Mai 1900 in Swakopmund: Das Abenteuer auf dem schwarzen Kontinent beginnt! Seine Lieben jenseits von Afrika lässt er intensiv an seinem Alltag in der fernen Kolonie teilhaben. An die 60 Briefe schreibt er in drei Jahren an seine Familie auf Gut Schnaitberg in Essingen und reichert als leidenschaftlicher Fotograf seine lebhaften Berichte mit vielen selbstentwickelten Fotografien an. Die – mit einer Ausnahme – nicht im Original erhaltenen Briefe hat Erichs Schwester Sophie später in einem Gedenkbuch veröffentlicht. Hier einige Eindrücke daraus:

1 | Erich von Woellwarth (1876–1904).  
Vorlage: LABW, StAL PL 9/3 Bü 1632.

Mir geht es ausgezeichnet, draußen auf der Station Omaruru ist es gar nicht so übel, wenn auch nicht so schön wie um Windhuk. Mit dem Kasernenbau ist jetzt begonnen worden, wir wohnen vorerst in Zelten. Die ganze Mannschaft brennt Ziegel und ist mit Maurerarbeiten beschäftigt. Der Bezirk von Omaruru ist so groß wie das Königreich Bayern, da hat man einen ziemlich großen Spielraum. Es ist hier die schöne Bestimmung, dass jeder Offizier, wenn er nichts anderes zu tun hat, sich in seinem Bezirk herumtreiben darf um das Land möglichst genau kennenzulernen.

Ich habe jetzt einen 14jährigen *Bambusen* (Diener) namens Wilhelm und als Ordonanz einen Hererosoldaten namens Otto. Ich hätte auch eine weiße Ordonanz haben können, aber die Schwarzen sind mir viel lieber. Die Weißen sind hier viel zu sehr *Herren*, außerdem sind auf der Jagd die Eingeborenen viel praktischer.

Alle Augenblicke wieder ein neues Panorama. Es ist geradezu fabelhaft, wie die Pferde hier über Felsen klettern. Ich jage Spring- und Steinböcke, Schakale und Hyänen durch Klippen und Dornbüsche, es gibt Unmassen von Perl- und Fasanhühnern. Ich habe jetzt eine Decke von 30 ausgesuchten Schakalfellen. Ich habe es auf einen Leoparden abgesehen, der uns seit einiger Zeit nächtliche Besuche abstattet.

Mit dem Kasernenbau sind wir glücklich so weit, dass wir schießen und exerzieren können. Nachdem ich in den letzten Monaten so wenig Soldat gespielt habe und auf den Impfposten bei der Bekämpfung der Rinderpest aushalf, habe ich jetzt ziemlich viel Dienst und

bilde im Feldlager Epako die neuen Mannschaften aus.

Ich erzähle euch von meiner *Pad* (Marsch) nach Outjo: Die größte Sehenswürdigkeit der Kolonie ist Kapitän Banjo, der schwerste Herero. Derselbe sitzt schon seit Jahren von morgens bis abends im Kreis seiner „*Grootleute*“. Er ist so korpulent, dass er seit 6 Jahren nur von 2 starken Männern gestützt werden kann. Er schickte ein Schaf als Geschenk und wollte dagegen Tabak, Schnaps und Tee haben. Am nächsten Vormittag kamen wir in eine andere große Hererowerst zum Kapitän Kajewaro, früher einer der berühmtesten Wegelagerer, der keinen Frachtfahrer oder Kaufmann ungerupft vorüberließ. Jetzt ist er natürlich zahm geworden. Er hat anscheinend dabei recht gute Geschäfte gemacht.

Im Süden des Schutzgebiets soll eine fortgesetzte große Boereneinwanderung stattfinden. Jetzt ist's aber bald genug, sonst kann es passieren, dass wir die Schutztruppe verstärken müssen, nicht gegen die Eingeborenen, sondern gegen die Boeren.

Im Mai 1902 habe ich nun nach 2 Jahren auch die Malaria, noch 39 Mann der Kompanie liegen auf der Nase.

Nach einem Heimaturlaub von Februar bis Juli 1903 wieder zurück in Afrika, sollte es mit der afrikanischen Gemütlichkeit auf der Militärstation Omaruru bald vorbei sein. Erich berichtet ab November 1903 von Unruhen im Süden, die im Distrikt Warmbad unter den *Bondelswart-Hottentotten* ausgebrochen seien. Er wartet auf Marschbefehl, am 30. Dezember 1903 rückt seine Kompanie schließlich ins Feld aus. Der Kriegs-



2



3



4



5

schauplatz ist ungefähr 1.000 km entfernt. Am 13. Januar 1904 bricht ein allgemeiner Herero-Aufstand aus, alle Stationen sind stark belagert, auf den Farmen werden Gräueltaten verübt. *Die Kerls schießen aber zu schlecht, sodass wir nur Leichtverwundete haben. Die Kugeln klatschten alle neben uns ins Wasser. Es sind gestern 25 Hereros gefallen, aber alle auf der Flucht, da ihre Stellungen so vorzüglich gedeckt waren. Wir erbeuteten 2 Pferde, eine Kiste Dynamit und gestohlenes Sattelzeug*, schreibt er in seinem letzten Brief am 28. Januar. *Vier siegreiche Gefechte, Gesund, Erich!* telegraphiert er noch am 3. Februar von Karibib nach Hause.

Die weiteren dramatischen Geschehnisse berichtet ein beteiligter Kamerad und Vetter: Nach den Gefechten in Okahandja erreicht Erichs Zug am Vormittag des 4. Februar *nach vierstündigem scharfen Ritt die Ebene Omaruru um das felsige und mit Büschen ungleich bewachsene Gelände von den sich verschanzten Hereros,*

*die ein tolles Feuer eröffnet hatten, zu säubern. Im Sturm geht es darauf zu. Erich liegt auf einmal da und ächzt nach Wasser. Eine Kugel hat den linken Oberschenkel durchschlagen und sitzt noch im Bein. Er wird in den Schatten getragen, endlich kommt ein Eselskarren. Neun Stunden muss er aushalten, bevor die Soldaten mit Aufbietung der letzten Kraft die Station Omaruru befreit haben. Am 11. Februar wird dem armen Woellwarth das Bein abgenommen. Die Ärzte sagen, dass er ohne Amputation sicher, voraussichtlich wegen Herzschwäche aber auch bei der Operation sterben würde. Die Amputation überlebt er nicht. Die ganze Kompanie ist geknickt, sie liebten ihn, den flotten, netten Kerl, alle zärtlich. Am 13. Februar 1904 wird Erich unter einer mächtigen Dornakazie in Omaruru beigesetzt.*

UTE BITZ

2 | „Epako – Pferde der Kompanie an der Tränke“. Vorlage: LABW, StAL PL 9/3 Bü 1632.

3 | „Omaruru - Meine Wohnung besteht aus 2 Zimmern mit Veranda und liegt in einem Nebengebäude der Kaserne“. Vorlage: LABW, StAL PL 9/3 Bü 1632.

4 | „Feldlager Epako Sept. -Okt. 1901“. Vorlage: LABW, StAL PL 9/3 Bü 1632.

5 | „Feldlager Okuakatjiwi. Der Herr Kompanieführer beim Frühstück.“ Vorlage: LABW, StAL PL 9/3 Bü 1632.

Aufnahmen: Erich von Woellwarth.

# „Ich wünschte ihm guten Morgen und Weidmanns Heil...“

Erlebnisse von Emil Reiß in Deutsch-Südwestafrika



*Der Krieg ist für uns Deutsche jedenfalls der schwerste, den wir seit 1870/71 gehabt haben, denn die Hereros fechten ausgezeichnet und sind ein gewandter sehr beweglicher Gegner.* Dies schrieb Emil Reiß in seinem letzten Brief an seine Eltern am 12. März 1904 aus Windhuk, Deutsch-Südwestafrika, über den Hereroaufstand. Die auf dem Gebiet der Kolonie lebenden Herero hatten sich aus verschiedenen Gründen gegen die deutsche Kolonialmacht gewandt, unter anderem weil man ihnen Land und Vieh nahm. Der Aufstand begann mit Überfällen auf deutsche Siedlungen Anfang Januar 1904. Zur Niederwerfung bat die Schutztruppe von Deutsch-Südwestafrika um Verstärkungen aus dem Deutschen Reich. Oberleutnant Emil Reiß, geboren am 9. September 1872 in Karlsruhe, aus dem 3. Badischen Dragoner-Regiment

Nr. 22, trat sogleich in die Schutztruppe ein. Neben ihm meldeten sich auch Friedrich von Klüber (1870–1909) aus demselben Regiment und Angehörige anderer badischer Regimenter für die Schutztruppe, wie aus Akten des badischen Armeekorps im Generallandesarchiv Karlsruhe hervorgeht. Über Familiennachlässe gelangten Briefe und andere Dokumente von Reiß und seinen Kameraden ins Archiv, in denen sie ihr persönliches Erleben und ihre Sicht des Geschehens schildern, und die so die deutsche Sicht der Zeit widerspiegeln. Auch Fotografien vom Schauplatz, die der oben erwähnte Friedrich von Klüber angefertigt hat, sind im Generallandesarchiv Karlsruhe im Nachlass der Familie von Klüber überliefert.

Bereits von 1896 bis 1900 war Emil Reiß in der Schutztruppe für Deutsch-

Südwestafrika gewesen. In einem Brief aus Epukiro 1898 an seine Eltern schildert er seine Erlebnisse, worin sich auch der Umgang der Deutschen mit der örtlichen Bevölkerung, den *Eingeborenen*, zeigt, darunter eine Auseinandersetzung mit widerständigen Herero. Im Morgenrauen war er mit einer kleinen Truppe unbemerkt in eine Hererowerft eingedrungen und hatte die Bewohner gefangen genommen: *Es waren 250 Köpfe mit Frauen und Kindern [...]. Einen Teil der jungen Leute habe ich als Arbeiter nach Windhoek für die Regierung geschickt, während ich die andern, nachdem ich sie mit Groß- und Kleinvieh bestraft [...], wieder im Damara-Land angesiedelt habe.* Daneben erzählt er von privaten Vergnügungen, wie Jagden und Pferderennen. Das *anstrengende, wilde Leben*, wie er es bezeichnet, schade allerdings



2

1 | Blick auf Hütten in einem Dorf in Deutsch-Südwestafrika. Foto von Friedrich von Klüber, ca. 1904/06.

Vorlage: LABW, GLAK 69 von Klüber 58.

2 | Porträt von Oberleutnant Emil Reiß. Druck: F. E. Metzler, Frankfurt am Main.

Vorlage: LABW, GLAK 456 G 2 Nr. 350.

3 | Friedrich von Klübers Wohnhaus auf dem Pferdeposten Okawayo, Deutsch-Südwestafrika.

Foto von Friedrich von Klüber, ca. 1904/06.

Vorlage: LABW, GLAK 69 von Klüber 58.

4 | „Oberleutnant Reiß sein Grab mit Hut usw.“ bei Okatumba. Foto von Friedrich von Klüber, ca. 1904/06.

Vorlage: LABW, GLAK 69 von Klüber 58.



3



4

seiner Gesundheit und er habe es *doch ziemlich satt*.

Im Januar 1904 brach Emil Reiß zum Kampf gegen die Herero wieder in die Kolonie auf. Dort fiel er am 13. April 1904 bei Okatumba, östlich von Okahandja. Sein letzter Brief und der Brief eines Kameraden verraten uns Absichten, Taten und Kriegserlebnisse. In der deutschen Überlieferung tritt uns Reiß als *Held* entgegen, der sein Leben einsetzte, um mit den Herero für ihr Vorgehen gegen deutsche Farmer – um es mit seinen Worten zu sagen – *etwas abzurechnen*. Ein Kamerad schildert in einem Brief an Reiß' Eltern ihre letzte Begeg-

nung: *Ich wünschte ihm guten Morgen und Weidmanns Heil, worauf er mit Weidmanns Dank antwortete. Dies war das letzte Mal, daß ich seine Stimme hörte*. Wie zwei Jäger begrüßten sie sich, obwohl sie sich im Kampf gegen Menschen befanden. Die Sprache verrät den kolonialen Rassismus, der den Gegner in die Nähe eines Tieres rückte.

Die Eltern erhielten eine kurze Mitteilung über den *Heldentod* ihres Sohnes, der noch posthum für seinen Einsatz im Kampf gegen die Herero gewürdigt wurde.

SARA DIEDRICH

# „Gruß und Kuß“

## Postkarten aus Deutsch-Südwestafrika

Der Nachlass des Kaufmanns Robert Arnaud (1885–1945) im Staatsarchiv Sigmaringen beinhaltet eine umfangreiche Postkartensammlung aus aller Welt. Darunter sind auch elf Postkarten aus der ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika, welche Hede, eine Verwandte oder gute Freundin von Arnauks späterer Frau Amelie Dieringer, zwischen 1907 und 1909 schrieb. Aus ihnen werden die unterschiedlichen Lebenswelten von Kolonisten und Kolonialiserten deutlich, sowie die Sichtweise der Kolonialherren auf sich selbst, die Einheimischen und den Herero-Aufstand. Zu dieser Zeit brauchten die Postkarten etwa einen Monat von Windhuk nach Sigmaringen.

Der Begriff *Kaffer*, mit dem eine der Postkarten betitelt ist (Abb. 1), wird heute als rassistisch angesehen, war damals aber eine übliche, wenn auch abwertende Bezeichnung für die Bantu-Völker, die unter anderem auf dem Gebiet des damaligen Deutsch-Südwestafrikas lebten. Auf der Postkarte klar zu erkennen sind die extrem aufgeblähten Bäuche der Kinder, die durch eine Mangelernährung nach dem Stillen entstehen. Im Hintergrund sind die typischen Behausungen der Bantu zu sehen. Auf der Rückseite der Postkarte schreibt Hede, dass sie enttäuscht sei, so wenige Briefe von Amelie Dieringer zu bekommen. Während die Einheimischen also hungern und in einfachen Hütten leben, scheint es Hedes größtes Problem zu sein, nur wenige Briefe aus der Heimat zu bekommen.

Auf einer anderen Postkarte (Abb. 2) schreibt Hede: *Umstehendes Bild ist eine Ansicht von unserer Farm, die wir uns kürzlich erworben haben. 12.780 ha groß.*

*Alles Eigentum, ein wonniges Gefühl, sagen zu können: soweit das Auge reicht, alles ist mein Eigentum! Und eine wunderbare Jagd. Kürzlich habe ich hier eine Riesenschlange gekauft. 6,80 Meter lang. Von der Haut wollen wir uns Gürtel machen lassen. Ich weiß nur vorläufig keinen Fabrikanten in Deutschland dafür. Sonst musst du eben noch warten. Innigen Gruß und Kuß, deine Hede.*

Eine weitere Postkarte (Abb. 3) ist Teil einer Serie, in der mit Gedichten und Liedern die Kämpfe zwischen gut ausgebildeten deutschen Soldaten und den Kriegerern der Herero während des Herero-Aufstandes propagandistisch idealisiert wurden. Der Verleger der Postkartenserie Franz Spenker ist selbst Soldat in Deutsch-Südwestafrika gewesen.

Die Herero hatten 1904 in einem Aufstand gegen Landenteignungen und rassistische Behandlung durch die Siedler und ihre Institutionen rebelliert. Am Waterberg fand die entscheidende Schlacht statt. Deren Ausgang zwang die Herero, mit ihrem gesamten Volk in eine Wüste zu flüchten, wo ihnen sowohl das Verlassen der Wüste als auch der Zugang zu Wasserstellen innerhalb der Wüste von deutschen Truppen verwehrt wurde. Größtenteils durch Verdursten verloren deshalb etwa 40.000–60.000 Herero und damit bis zu 80 Prozent des Volkes ihr Leben, was heute von Historikern als Völkermord eingestuft wird. Im Gedicht auf der Postkarte wird dennoch eine ehrenhafte Schlacht beschrieben und den Herero Hinterhältigkeit unterstellt sowie der Mut der deutschen Soldaten beschworen.

LAURENCIUS GRIENER

1 | „Kaffernfamilie“:  
Vorlage: LABW, StAS N 1/78 T 1 Nr. 732.

2 | „Zur Regenzeit“:  
Vorlage: LABW, StAS N 1/78 T 1 Nr. 733.

3 | „Kriegsbilder – Am Waterberg“:  
Vorlage: LABW, StAS N 1/78 T 1 Nr. 735.

Deutsch-Südwest-Afrika - Kaffernfamilie



1

D. S.-W. Afrika

*Form 'Kanduris'*

Zur Wagarzeit



2



Am Waterberg.

M. i. D. S. W. A. f. k. a.

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

Wiederung im Land der Dinka

*Handwritten notes in German script.*

Kriegsbilder

Deutsch-Süd-West-Afrika

1. 10. 1908.

*Handwritten notes in German script at the bottom of the page.*

3

# Ich packe meinen Koffer und nehme mit...

Es mag auf den ersten Blick überraschen, dass im Hohenlohe-Zentralarchiv in Neuenstein eine nicht unbedeutende Sammlung von Dokumenten zum deutschen Kolonialwesen aufbewahrt wird. Der idyllische Landstrich zwischen Kocher, Jagst und Tauber erinnert kaum an den Platz an der Sonne, den Kaiser Wilhelm II. für sein Reich beanspruchte.

Hintergrund der Sammlung ist das koloniale Engagement des Fürsten Hermann zu Hohenlohe-Langenburg (1832–1913), der Gründungsmitglied und erster Präsident des Deutschen Kolonialvereins war und rege Korrespondenz mit Kolonialpolitikern, Kolonisten und anderen Gleichgesinnten unterhielt. Neben diesen Briefwechseln und einigen Bilddokumenten, die zum Nachlass des Fürsten (LABW,

HZAN La 140 und 140a) gehören, haben sich auch etliche Druckwerke erhalten, die im Hohenlohe-Zentralarchiv eingesehen werden können.

*Deutsches Kolonialblatt*, *Der Tropenpflanzer*, *Afrika-Post*, *Kolonie und Heimat* oder *Übersee*: Die deutsche Kolonialbegeisterung brachte eine Vielzahl von Fachzeitschriften und ähnlichen Druckerzeugnissen hervor. Zu den *Must-haves* dieser Periodika gehörte das seit 1897 jährlich erscheinende *Kolonial-Handels-Adressbuch*, das vom *Kolonial-Wirtschaftlichen Komitee* in Berlin herausgegeben wurde. Das omnipotente Nachschlagewerk enthielt farbige Landkarten, die aktuellen Fracht- und Zolltarife, Umrechnungstabellen für Geld und Maße, eine *Anleitung für Auswanderer und Stellensuchende in den deut-*

*schen Kolonien* und natürlich jede Menge Adressen. Egal ob man einen Bergwerkeigner in Deutsch-Süd-Ost, einen Importeur in Tsingtau oder einen Pflanzler auf Samoa suchte: Das *Kolonial-Handels-Adressbuch* half weiter.

Kein Wunder, dass das Adressbuch auch Unternehmer anzog, die ihre mehr oder minder tropenspezifischen Produkte bewarben. Neben einem alphabetischen Verzeichnis von Fabrikanten, das von A wie *Atlanten* über E wie *Erdnuß-Schälmaschinen* und T wie *Tropenhelm* bis Z wie *Zigarillos* reichte, enthielt jede Ausgabe auch zahlreiche Annoncen. Viele von ihnen waren direkt auf die persönlichen Bedürfnisse der privat oder dienstlich Reisenden und Auswanderer ausgerichtet.

JAN WIECHERT

**Richter & Nolle, Berlin W.**  
 Telegramm-Adresse: „Tropenka“ Potsdamerstr. 10/11 Telefon: Amt N. Nr. 5418

**Spezial-Geschäft**  
 für  
**kompl. Tropen- u. Übersee-Ausrüstungen**

Abteilung I: Kompl. Ausrüstung von Offizieren, Beamten und Privaten nach Gebräuchen Kolonien und anderer charakteristischer Länder.

Abteilung II: Expeditions-Expert von Tropen-Spezialitäten Kataloge mit kostenloser Güter mit Inland.

Lieferanten der Kaiserlichen Schutztruppen Lager in verschiedenen Ägypten, Ostindien, Ostafrika u. Westindien.

Arbeitswerkzeug und Ausrüstung von Jagd- und wissenschaftlichen Expeditionen nach allen Ländern der Welt.

**SAFARI HAUS**

Neinverkauf der rühmlichst bekannten Thermo-Flaschen für alle Deutschen Kolonien.  
 Bank-Konto: Commerz- u. Diskonto-Bank, Berlin, Potsdamer Straße.

**Spezial-Haus für Tropen u. Übersee-Ausrüstungen**  
 für Beamte, Kaufleute, Private, Farmer und Expeditionen

**Küttge & Braun · Hamburg**  
 Inh.: Fr. Küttge  
 Ferdinandstraße 55/57  
1913

Unsere Spezialität: Lieferung sämtlicher Tropenausrüstungsartikel, als: Tropen-Hüte, Kopfbedeckung, Tropenschuhe, Fußbekleidung, Kofferartikel, Koffer, Reise- und Jagdtaschen, Zelte, Zeltausrichtungen usw. für einzelne Herren und Expeditionen.

Wir sind jederzeit in den Colonien gesandter Expeditionen





# Das Linden-Museum und seine kolonialgeschichtliche Vergangenheit im Spiegel seiner Archivalien

Der 1882 gegründete *Württembergische Verein für Handelsgeographie und Förderung Deutscher Interessen im Ausland* wurde am 1. Juni 1889 in ein Völkerkundemuseum umgewandelt, das später den Namen Linden-Museum erhielt.

Die schriftliche Überlieferung des Vereins und späteren Museums befindet sich im Staatsarchiv Ludwigsburg im Bestand EL 232. Der Bestand enthält die zahlreiche Korrespondenz des ersten Vorsitzenden des Vereins, Graf Karl von Linden, sowie weiterer Persönlichkeiten, später auch die Korrespondenz des wissenschaftlichen Direktors, besonders von Dr. Augustin Krämer und seinem Nachfolger Heinrich Fischer. Sachakten, diverse Druckschriften, umfangreiche Zeitungsausschnittsammlungen, Erinnerungsstücke und Bilddokumente runden den Bestand ab.

Die Korrespondenz macht die weltweiten Kontakte, die Karl von Linden pflegte, sehr anschaulich, zeigen sie doch die Vernetzung mit deutschen Kolonialbeamten, Kolonialoffizieren, der deutschen Kolonialgesellschaft, Übersee-Kaufleuten, Kapitänen und Missionaren. Sie gibt einen eindrücklichen Einblick in die Sammlungstätigkeit des Museums: So finden sich zahlreiche Angebote an das Museum, in denen verschiedene

Sammlungen präsentiert werden. Hierzu zählen Angebote von Fotografien aus Togo, Kamerun, Südwestafrika und Ostafrika oder dem *inneren Afrika* ebenso wie eine *Sammlung, bestehend aus Waffen, Schädeln, ethnologischen Gegenständen*, welche ein Ingenieur Fritz aus *Deutsch-Ostafrika* mitgebracht hatte, einem Gebiet, das heute die Länder Tansania, Burundi und Ruanda sowie kleine Teile Mosambiks umfasst (LABW, StAL EL 232 Bü 376).

Gleichzeitig warb Graf von Linden auch selbst interessante Artefakte ein. So stand er im Jahr 1903 mit dem Oberstleutnant Frank in der Schutztruppe für Kamerun in Kontakt, der ihm aber mitteilen musste, dass er sein *Wort in Bezug auf ethnografische Sammlungen nicht in vollem Umfang halten können* wird. Während der Expedition ins Innere des Landes war keine Zeit gewesen, so *dass an ein richtiges Sammeln ethnografischer Gegenstände nicht zu denken war*. Er verwies Graf von Linden aber an seine Kameraden, den Hauptmann Engelbarth und den Oberleutnant Förster, die *mehr Glück gehabt haben*. Beide Namen sind im Schreiben blau markiert und hervorgehoben worden, vermutlich, um zu beiden in Kontakt zu treten. Weitere Korrespondenzen mit in Afrika lebenden oder

das Land bereisenden Personen befinden sich ebenfalls im Bestand (Bü 72).

Neben den Angeboten und den Einwerbungen finden sich in den Beständen aber auch Listen von Sammlungen, *Ethnografica*, die dem Museum überlassen bzw. von diesem angekauft wurden. So listet das Verzeichnis der von Freiherr von Bülow gesandten Ethnografica einen Frauenkopfschmuck der Hereros sowie Arm- und Beinschmuck, eine Milchkalbasse und andere Gefäße, Löffel, Messer, einen Musikbogen, ein Kuhhorn und weitere Hörner von verschiedenen Tieren auf. Eine andere Liste führt u. a. fünf vergiftete Pfeile, einen Sultansstab, Tabakpfeifen und Bekleidung auf (Bü 1186).

Der guten Vernetzung des Grafen ist es wohl zu verdanken, dass die Sammlung schon 1903 zu den *drei größten derartigen Sammlungen* in Deutschland zählte. Graf von Linden beschrieb sie *als die wohl schönste diesfallsige Ausstellung in Deutschland aus den deutschen Schutzgebieten*: sie gebe ein *nahezu lückenloses Bild des Lebens und Treibens, des Fühlens und Glaubens der zahllosen teils sesshaft, teils nomadisierend in dem schwarzen Continent lebenden Völkerschaften* (Bü 72).

JULIA KATHKE



# Bitterer Abschied aus Afrika

Das Reichskolonialamt dokumentiert die Verhaftung, Internierung und Deportation württembergischer Siedler in Kamerun und Togo während des Ersten Weltkrieges



*Zwangsarbeit deutscher Gefangener: Wegeausbesserung in Abomey. Aus: Die Kolonialdeutschen aus Kamerun und Togo in französischer Gefangenschaft, Berlin 1917.*

*Vorlage: LABW, HStAS M 635/2 Bd. 87, S. 15.*

*Gefangennahme erfolgte durch englische Offiziere mit schwarzen Truppen, binnen 1 ½ Stunden mussten wir reisefertig sein. Wegführung von der Station [...] unter Zurücklassung sämtlichen Besitztums mit Ausnahme eines kleinen Koffers für mich und eines ebensolchen für meinen Mann. Transport nach Duala im Kanu [...]. Unterwegs übernachtet in einer Negerhütte ohne Bett [...]. Nach der Gefangennahme Internierung in einem Haus der Basler Missionshandlung zusammen mit einer Anzahl anderer Frauen. Behandlung in Duala durchaus unwürdig. In Duala vom 9. November bis 22. November 1914; auf dem Dampfer vom 22. November bis 29. Dezember 1914.*

Berta Gutbrod befand sich bereits wieder in Württemberg, als sie am 7. Mai 1915 über ihre Gefangennahme auf der Missionsstation Mangamba in Kamerun, die anschließende Verbringung nach Duala, der Hauptstadt der deutschen Kolonie, und den Weitertransport nach Großbritannien berichtete. Das Zitat entstammt Gutbrods beeidigter Aussage vor dem Amtsgericht Welzheim.

Der Bericht der Missionarsfrau fand Eingang in eine vom Reichskolonialamt 1916 herausgegebene Veröffentlichung, in der das Verhalten des englischen und französischen Militärs gegenüber der deutschen Bevölkerung in den Kolonien Kamerun und Togo während des Ersten Weltkrieges dokumentiert wurde. Mit der Publikation – 1917 folgte ein zweiter

Band – versuchte das Reichskolonialamt, völkerrechtswidrige Übergriffe der Entente-Truppen gegen die *Kolonialdeutschen* in Westafrika bekannt zu machen. Eine auffallend große Zahl an Aussagen stammt von Württembergern. Diese wirkten in Kamerun oder Togo häufig als Missionare, daneben als Regierungsbeamte, Kaufleute, Soldaten oder medizinisches Personal. Oder sie waren – wie Berta Gutbrod – Familienangehörige deutscher Funktionäre und Repräsentanten.

Während die schwachen kaiserlichen Polizeitruppen in Togo bereits im August 1914 kapitulieren mussten, dauerten die Kämpfe im erheblich größeren Kamerun bis Anfang 1916 an. Doch waren wesentliche Teile der Kolonie schon im Herbst 1914 in die Hände der alliierten Truppen gefallen. In den Gebieten, in denen das englische, französische oder belgische Militär die Kontrolle übernahm, wurden die deutschen Bewohner zu Gefangenen erklärt, anschließend verhaftet, interniert und deportiert.

Anhand von Zeugenaussagen sollten die Veröffentlichungen des Reichskolonialamts die Vorgänge in Afrika erhellen. Dies geschah entsprechend dem propagandistischen Zweck der Publikationen in sehr einseitiger Weise. Nichtsdestotrotz finden viele der erwähnten Fakten in anderen Quellen Bestätigung. Die Besitzungen der *Kolonialdeutschen* wurden demnach in der Regel entschädigungslos

enteignet. Verschiedentlich kam es zu Kopfgeldjagden, häufig zu Demütigungen, zu Nötigung und zu körperlicher Gewalt. Die hygienischen Verhältnisse in den Lagern und auf den Schiffen, die die Deutschen außer Landes brachten, waren katastrophal. Besonders inhumane Bedingungen herrschten in einem Internierungslager in Abomey in der französischen Kolonie Dahomey (heute Benin). Die dorthin verbrachten Deutschen aus Togo und Kamerun mussten Zwangsarbeit leisten. Sie litten unter brutalen Misshandlungen und Folter durch das Wachpersonal.

Die Dokumentationen des Reichskolonialamts beleuchten einen vergessenen Aspekt der Geschichte des Ersten Weltkrieges. Sie sind darüber hinaus ein eindrucksvolles Zeugnis des vor einhundert Jahren allgemein verbreiteten Rassismus. Nicht nur für Berta Gutbrod war es eine Zumutung, von *schwarzen Truppen* verhaftet zu werden und in einer *Negerhütte* nächtigen zu müssen. Die Publikationen belegen, dass für viele Deutsche die schlimmste Erfahrung darin bestand, von den Engländern oder Franzosen vor der afrikanischen Bevölkerung gedemütigt zu werden: *Dem Spott der Schwarzen war man verschiedentlich ausgesetzt* gab voller Abscheu Hermine Koch, die Ehefrau eines Tübinger Regierungsbaumeisters, zu Protokoll.

WOLFGANG MÄHRLE

# Vom missionarischen Kakaokaufmann zum mundtot gemachten Kolonialpropagandisten

Ein „Opfer“ der NS-Propagandamaschinerie in den Akten des Reichskolonialbunds

Der Verlust der deutschen Überseeterritorien bedeutete mitnichten das Ende der Kolonialpropaganda im Mutterland. Dafür sorgten etliche Organisationen, die 1933 der Reichskolonialbund auffing, mit zuletzt (im Februar 1943) über zwei Millionen Mitgliedern, davon rund 49.000 im Gau Württemberg-Hohenzollern. Aus diesem Gauverband verwahrt das Staatsarchiv Ludwigsburg Schriftgutreste (Bestand LABW, StAL PL 520), überwiegend Personaldossiers von Mitarbeitern, aber auch Korrespondenz aus einigen Kreisen.

In beiden Überlieferungssträngen finden sich Hinweise auf Anstrengungen des Bundes, Referenten zu gewinnen, die aus eigener Anschauung vom friedlichen wie kriegerischen Leben in den vormaligen Schutzgebieten berichten konnten. Das Engagement prominenter Kolonialveteranen war nicht billig: Ein *Star* wie Paul von Lettow-Vorbeck nahm pro Auftritt zwischen 170 und 190 Reichsmark (PL 520 Bü 564) – auf heutige Verhältnisse umgerechnet also zwischen 700 und 780 Euro. Es lag daher nahe, sich in lokalen Mitgliederkreisen nach potenziellen Rednern umzusehen.

Im Ortsverband Bönnigheim wurde – bzw. schien – ein solcher in der Person Ernst Desselbergers gefunden (PL 520 Bü 558). Seit 1912 für die Basler Mission als Kakaoeinkäufer in den kamerunischen Städten Duala und Victoria (dem heutigen Limbe) tätig, führte ihn der Krieg zwei Jahre später *in den Dienst für das Vaterland*, in den Einsatz bei der Küstenpatrouille und in einem Provi-

ant, schon nach vier Monaten aber in eine fünf Jahre währende britische Gefangenschaft. Auch danach ließ ihn die Erinnerung an Afrika nicht los, leibhaftig durch ein chronisches Darmleiden im Gefolge einer dort erworbenen Amöbenruhr. Ein Souvenir, so nachhaltig wie nützlich, denn mehrere Heilaufenthalte im Tübinger Tropengenesungsheim erlaubten es ihm, im Erfahrungsaustausch mit Tropenrückkehrern eigene Kenntnisse zu vertiefen und zu aktualisieren. Zugleich belebte dies seinen Drang nach Sensibilisierung der Öffentlichkeit, dafür, *wie viel wir durch unsere Kolonien verloren haben und wie nötig es ist, daß wir dieselben an einem geeigneten Tag wieder bekommen müssen*. Für die Überzeugungsarbeit konnte Desselberger zudem auf Fotoserien und Elaborate zurückgreifen, die sich unter Titeln wie *Unser Kamerun* und *Nötige Rohstoffe aus deutschen Schutzgebieten Westafrikas* in seiner *Privatpropaganda* schon bewährt hatten. Dass diese kolonialrevisionistische Vortragskarriere gleichwohl ein abruptes Ende fand, noch ehe sie recht in Schwung gekommen war, lag an den alten Beziehungen zur Mission. Das Gaupropagandaamt verfolgte den Kurs, *alle früheren Missionskaufleute und ähnliche Geistesverwandte als Redner unter allen Umständen auszuschalten*. Ermahnt, *diese Leute für alles mögliche zu verwenden, aber niemals als Redner*, legte der Reichskolonialbund das Mitglied Desselberger sogleich still.

CARL-JOCHEN MÜLLER



1

1 | Ernst Desselberger, dekoriert mit NS-Abzeichen an Krawatte und Revers.

Vorlage: LABW, StAL PL 520 Bü 558.

2 | Die Intervention des Gaupropagandaamts der NSDAP in Sachen Desselberger.

Vorlage: LABW, StAL PL 520 Bü 558.

2



# „Des types pas ordinaires...“

## Die Rekrutierung von Fremdenlegionären in Offenburg

Dass die französische Fremdenlegion nicht aus *gewöhnlichen Typen* besteht, davon kündigt nicht nur ihr Marschlied *Le Boudin*. Nach dem Zweiten Weltkrieg zog sie neben Abenteuerlustigen auch Männer mit zweifelhafter Vergangenheit an. Die Legion kämpfte seinerzeit in Indochina gegen den *Việt Minh* und angesichts dort erlittener Verluste brauchte es neue Rekruten. So geriet die badische Kleinstadt Offenburg in den Sog eines fernab tobenden Konflikts – mit spürbaren Konsequenzen für das Alltagsleben der einheimischen Bevölkerung.

Ende 1948 hatten die Franzosen in Offenburg eine zentrale Auffangstelle der französischen Fremdenlegion für das Bundesgebiet eingerichtet, in der Bewerber gemustert wurden, um im Fall der Annahme über Marseille in ein Ausbildungslager nach Algerien transportiert zu werden. Zudem wurden vor allem aus Deutschland und Österreich stammende Legionäre nach Beendigung ihrer Dienstzeit vom Offenburger Lager aus entlassen. Ein Bericht des Landratsamtes Offenburg an den badischen Staatspräsidenten Wohleb vom Februar 1951 betonte, anfänglich hätten sich *viele Ar-*

*beitslose, dem Militärleben geneigte oder auch abenteuerlustige junge Menschen* aus wirtschaftlicher Not oder *jugendliche[m] Idealismus* heraus im Lager befunden. Doch *seit den schweren Kämpfen in Indochina* habe sich das Bild dahingehend verschoben, dass sich dort zunehmend *kriminelle oder polizeilich gesuchte Elemente und lichtscheues Gesindel* sammelten.

Etliche Bewerber wurden entweder abgelehnt oder verzichteten letztlich auf einen Eintritt in die Legion. Zudem verblieben manche Ex-Legionäre nach ihrer Entlassung im Raum Offenburg. Diese weitgehend mittellosen und oft entwurzelten Männer aus dem In- und Ausland, manche bereits zuvor wegen Kapitalverbrechen zur Fahndung ausgeschrieben, sorgten im Landkreis für einen signifikanten Anstieg der Kriminalitätsrate, nicht nur bei unerlaubten Grenzübertreten, sondern auch im Bereich der Einbrüche und Raubdelikte. Generalstaatsanwalt Karl Siegfried Baader äußerte zuspitzend in einem Plädoyer gegen drei junge Angeklagte aus Deutschland, die 1950 bei einem Raubüberfall zwei Menschen schwer verletzt hatten, Offenburg

drohe zu einem Kriminalitätsmittelpunkt im Süden zu werden. Ein vom badischen Justizministerium eigens erstellter, auf Polizeiangaben fußender Bericht an die Staatskanzlei vom Februar 1951 offenbarte, dass sich unter den 109 im Jahr 1950 *steckbrieflich verfolgten und von der Kriminalpolizei Offenburg festgenommenen Personen* 90 aus dem Lager entlassene oder ins Lager strebende Männer befanden. Mehr und mehr Stimmen forderten eine Verlegung des Lagers nach Frankreich.

Im September 1951 wandte sich Staatspräsident Wohleb mit diesem Anliegen an das Auswärtige Amt in Bonn, das versprach, ein entsprechendes vorbereitendes Gespräch mit einem französischen Mitglied der Hohen Kommission zu führen. Im folgenden Jahr wurde das Lager tatsächlich aufgehoben. Für die Stadt Offenburg endete damit die Verstrickung in Frankreichs Kolonialkriege. Der verlustreiche Indochinakrieg dauerte noch weitere zwei Jahre und endete 1954 mit einer französischen Niederlage. Unter den Kriegstoten waren auch zahlreiche Fremdenlegionäre.

CHRISTOF STRAUSS

1 | Auszug aus dem Bericht des Badischen Ministeriums der Justiz „Anteil der Bewerber und Angehörigen der französischen Fremdenlegion an der Kriminalität in Offenburg/Baden [...]“ vom 28. Februar 1951.  
Vorlage: LABW, StAF C 17/2 Nr. 156.

2 | „Staatliche Kriminalpolizeistelle Offenburg – Erkennungsdienst – 1955: Auffanglager der Fremdenlegionäre Offenburg-Holderstock.“  
Vorlage: LABW, StAF B 728/1 Nr. 4482.

Zahl der Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft  
Offenburg gegen Angehörige oder Bewerber der irans.  
Fremdenlegion:

<u>Tatverdacht:</u>	<u>Anzahl:</u>
Mord (§ 211 StGB)	4
Totschlag (§ 212 StGB)	2
schwerer Raub (§ 250 StGB)	2
räuberischer Diebstahl (§ 252 StGB)	1
räuberische Erpressung (§ 255 StGB)	1
Gefangenennuterei (§ 122 StGB)	1
Münzverbrechen (§§ 146/48 StGB)	1
Einbruchdiebstahl (§ 243 StGB)	17
Diebstahl und Rückfallsdiebstahl (§§ 242/44 StGB)	14
Unterschlagung (§ 246 StGB)	4
Betrug (§ 263 StGB)	7
Urkundenfälschung (§ 267 StGB)	2
falsche Anschuldigung (§ 164 StGB)	1
Unzucht zwischen Männern (§ 175 StGB)	1
Beluidigung (§ 185 StGB)	1
Sonstige Straftaten: (unerl. Grenzübertritt, Missbrauch von Ausweispapieren, Land- streicherei, Bettel usw.)	62
insgesamt	121

1



2

# Von Stuttgart nach Windhoek

## Das Landesarchiv Baden-Württemberg und das Namibische Nationalarchiv starten Kooperation

Es ist Ende Februar, als das Flugzeug von Air Namibia mit einer Delegation von Vertreterinnen und Vertretern aus Politik, Kultur, Wissenschaft und Medien aus Baden-Württemberg in Richtung Windhoek startet. Gut 100 Jahre nach dem Ende der deutschen Kolonialherrschaft im damaligen Deutsch-Südwestafrika sollen stärkere Bande mit dem seit 1990 unabhängigen Namibia geknüpft werden. Ziel der Reise ist die Konzeption gemeinsamer Projekte namibischer und deutscher Partner als Teil der sogenannten *Namibia-Initiative* des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg.

Im Zentrum der baden-württembergischen Bemühungen steht die Rückgabe der von Kolonialtruppen erbeuteten Familienbibel und Peitsche des Nama-Anführers Hendrik Witbooi, die sich seit 1902 im Stuttgarter Linden-Museum befunden haben. Mit der Restitution fällt gleichzeitig der Startschuss für eine Vielzahl von kulturellen und wissenschaftlichen Kooperationen, die der Aufarbeitung der gemeinsamen Geschichte gewidmet sind. Besonders aussagekräftige

Zeugnisse der historischen Verbindungen werden im Namibischen Nationalarchiv in Windhoek verwahrt. Dort liegen bis heute zahlreiche historische Quellen aus der Kolonialzeit – zum Teil verfasst in deutscher Kurrentschrift und damit für die afrikanischen Archivmitarbeiter kaum verständlich.

Um eine nachhaltige Basis für die wissenschaftliche Aufarbeitung zu schaffen, haben das Nationalarchiv in Windhoek und das Landesarchiv Baden-Württemberg ein gemeinsames Austausch- und Trainingsprogramm konzipiert. Im Rahmen dieser Initiative sollen verschiedene Workshops in Deutschland und Namibia stattfinden, in denen ein Know-how-Transfer hinsichtlich archivischer Kernaufgaben erfolgen wird. Zudem wird diskutiert, wie die kulturellen Schätze in Windhoek dauerhaft erhalten, digitalisiert und zugänglich gemacht werden können. Nach einer ersten Testphase, die auf eineinhalb Jahre angelegt ist, soll das partnerschaftliche Programm verstetigt werden.

NICOLE BICKHOFF  
NADINE SEIDU



1

1 | Das namibische Nationalarchiv befindet sich im Regierungsviertel von Windhoek.  
Aufnahme: LABW.

2 | Besprechung mit den Kolleginnen vom Namibischen Nationalarchiv.  
Aufnahme: LABW.



2



# Ein Rückblick auf das Jahr 2018

## Jahresbericht des Landesarchivs Baden-Württemberg

Das vergangene Jahr begann im Landesarchiv Baden-Württemberg mit einem Führungswechsel. Präsident Prof. Dr. Robert Kretzschmar verabschiedete sich bei einem Festakt im Januar in den wohlverdienten Ruhestand. Zugleich wurde sein bisheriger Stellvertreter Prof. Dr. Gerald Maier zum neuen Präsidenten ernannt. Bei seiner Antrittsrede kündigte Gerald Maier an, die drei Säulen des Landesarchivs als Partner für die Verwaltung, als wissenschaftlicher Informationsdienstleister sowie als landeskundliches Kompetenzzentrum zu stärken und weiterhin auszubauen. Den Chancen des Digitalen Zeitalters wolle er offensiv begegnen und neue digitale Initiativen aktiv mitgestalten. Darüber hinaus sei es ihm ein großes Anliegen, das Landesarchiv stärker für die breite Bevölkerung zu öffnen, niedrigschwellige Angebote zu schaffen und verstärkt über die Aktivitäten der Institution zu informieren.



Prof. Kretzschmar (links) und sein Nachfolger Prof. Maier beim Amtswechsel. Aufnahme: LABW.



Staatssekretärin Olschowski bei der Festrede. Aufnahme: LABW.

## Das Landesarchiv im Jahr 2018

### Kooperationen und Projekte

Auch im vergangenen Jahr schloss das Landesarchiv neue Kooperationen und führte zahlreiche Projekte durch, die an dieser Stelle nur exemplarisch genannt werden können.

Ein besonderes Highlight ist die internationale Zusammenarbeit mit dem namibischen Nationalarchiv in Windhoek. Im Rahmen der *Namibia-Initiative* des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg entwickelten das Landesarchiv Baden-Württemberg, das Bundesarchiv und das namibische Nationalarchiv ein Austauschprogramm zum nachhaltigen Know-how-Transfer, das voraussichtlich im Sommer 2019 starten wird.



Die namibische Hauptstadt Windhoek ist Dreh- und Angelpunkt der „Namibia-Initiative“. Aufnahme: LABW.

Das Projekt *Heimerziehung in Baden-Württemberg zwischen 1949 und 1975* fand seinen Abschluss im Rahmen einer Tagung, bei der auch ein Abschlussbericht in Form der Publikation *Aufarbeiten im Archiv. Beiträge zur Heimerziehung in der baden-württembergischen Nachkriegszeit* vorgelegt wurde. Seit Anfang 2019 widmet sich das Projektteam nun verstärkt den Recherchen für Menschen, die zwischen 1949 und 1975 in Heimen der Behindertenhilfe oder auch in Psychiatrien untergebracht waren.

Ein Mitmach-Projekt zur Verortung historischer Karten und Luftbilder lud im vergangenen Jahr zum Forschen ein. Die Aktion, die auf die Kompetenzen der Bürgerinnen und Bürger als Hobby-Wissenschaftler zurückgriff, war so erfolgreich, dass alle Karten nach kürzester Zeit fertig bearbeitet waren.

Darüber hinaus startete 2018 ein gemeinsames Projekt des Landesarchivs Baden-Württemberg mit dem Bundesarchiv, der Deutschen Nationalbibliothek und FIZ Karlsruhe – Leibniz-Institut für Informationsinfrastruktur zur Entwicklung neuer thematischer Zugänge für das Archivportal-D, das bereits seit 2014



*Publikationsübergabe an Sozialminister Manfred Lucha (rechts) im Rahmen der Abschlussstagung. Aufnahme: LABW.*

einen deutschlandweiten Zugang zu Archivgut bietet. Der erste Themenzugang wird exemplarisch für die Weimarer Republik konzipiert und später für weitere Themen geöffnet.

Des Weiteren wurden auf Basis großzügiger Förderungen, u. a. durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg und das Bundesministerium für Bildung und Forschung, einige Digitalisierungs-, Erschließungs- und Retrokonversionsprojekte gestartet. Nach Abschluss der Maßnahmen können so z. B. württembergische Kabinetts- und Ministerialbestände aus der Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart und die Luftbilder der Befliegungen des Landes Baden-Württemberg aus dem Jahr 1968 online präsentiert werden. Ein großangelegtes Vorhaben ist zudem die vom Bund finanzierte themenorientierte Erschließung von Quellen zur Provenienzforschung in den Staatsarchiven in Freiburg, Ludwigsburg und Sigmaringen. Nachdem bereits 2017 mit der Durchsicht der Bestände des Staatsarchivs Ludwigsburg und Recherchen im Staatsarchiv Freiburg begonnen wurde, startete im Juni 2018 die Sichtung einschlägiger Archivbestände im Staatsarchiv Sigmaringen. Darüber hinaus sind Nachforschungen auch an den anderen Standorten des Landesarchivs geplant.

### **Überlieferungsbildung**

Auch 2018 hatte das Landesarchiv zahlreiche bedeutsame Neuzugänge von Archivgut zu verzeichnen. 1.228 Regalmeter kamen im vergangenen Jahr hinzu. Exemplarisch zu nennen sind hier die Übergabe der bis ins 19. Jahrhundert zurückreichenden Akten aus der Psychiatrischen Anstalt Winnenden an das Staatsarchiv Ludwigsburg, die Aufnahme der Kunstwerke-Datenbank des Regierungspräsidiums Tübingen im Staatsarchiv Sigmaringen oder die Übernahme von nahezu 330 Regalmeter Schriftgut

aus den Registraturen der Ministerien und des Landtags, die nun im Hauptstaatsarchiv Stuttgart verwahrt werden.

Damit sind inzwischen 93 Prozent der Magazinflächen des Landesarchivs ausgelastet. Durch Faktoren wie die Notariatsreform in Baden-Württemberg, aber vor allem durch die geplante Einführung der E-Akte, an der das Landesarchiv konzeptionell und organisatorisch mitwirkt, wird für die nächsten Jahre ein erheblicher Mehrbedarf an Flächen und Personal erwartet.

### **Das Digitale Magazin des Landesarchivs Baden-Württemberg (DIMAG)**

Mit dem Aufbau einer DIMAG-Supportstelle wurde die Betreuung der kommunalen Anwenderinnen und Anwender in Baden-Württemberg entscheidend intensiviert. Im Rahmen verschiedener Schulungen und mithilfe der DIMAG-Wissensplattform, eines Newsletters und dem Aufbau eines DIMAG-Forums werden den Anwenderinnen und Anwendern nun Informationen zur Verfügung gestellt und Support geleistet.

Darüber hinaus erweiterte sich der DIMAG-Anwenderkreis 2018 erheblich auf 60 Archive. Zudem entschlossen sich die vier großen kirchlichen Archive des Landes zur Nutzung des digitalen Archivs für die Langzeitspeicherung von Daten. Daneben läuft bereits seit einem Jahr ein zweijähriges Projekt der Universitäten zum Einstieg in die digitale Archivierung mit DIMAG. Außerdem wurde nun auch die Internationalisierung des Angebots vorbereitet – für 2019 ist eine Partnerschaft mit Österreich und der Schweiz geplant.

### **Erschließung und Digitalisierung**

Um die Erschließung im Landesarchiv stetig zu verbessern, wird derzeit eine neue Erschließungsstrategie für das Landesarchiv Baden-Württemberg entwickelt. Zu diesem Zweck fanden im vergangenen Jahr zwei Workshops statt, in denen strategische Weichenstellungen und konkrete Maßnahmen für die nächsten Jahre diskutiert wurden.

Um Erschließungsinformationen leichter recherchierbar zu machen, kommen auch im Landesarchiv Baden-Württemberg seit einigen Jahren sogenannte Normdaten zum Einsatz, also Identifikationsnummern, die z. B. die eindeutige Zuordnung von Personen oder Orten ermöglichen. Um diese notwendige Standardisierung übergreifend für alle Kultursparten in Deutschland voranzutreiben, beteiligt sich das Landesarchiv am Kooperationsprojekt *GND4C – GND für Kulturdaten*. Ziel des Vorhabens ist die Öffnung der sogenannten Gemeinsamen Normdatei (GND) für nicht-bibliothekarische Einrichtungen wie Museen, Denkmalbehörden, wissenschaftliche Institutionen, Mediatheken und Archive.



GND4C-Logo.

Digitalisierung von Archivgut wurde 2018 nicht nur im Rahmen von Drittmittelprojekten vorangetrieben, sondern auch durch zahlreiche weitere Digitalisierungsmaßnahmen. Exemplarisch sollen an dieser Stelle folgende nun fertig digitalisierten Bestände genannt werden: die Kriegsstammrollen des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 124 (Hauptstaatsarchiv Stuttgart), die Beständegruppe 52 *Politische Nachlässe* (Generallandesarchiv Karlsruhe) und die Amtsbücher der Klosterherrschaft Obermarchtal aus dem 17. und 18. Jahrhundert (Staatsarchiv Sigmaringen).

#### Bereitstellung für die Nutzung und Online-Angebote

Ergänzend zum klassischen Besuch im Lesesaal gewann die Online-Nutzung von Archivgut 2018 weiter an Bedeutung. Die mittlerweile über 11 Millionen Digitalisate von Archivgut, die das Landesarchiv online präsentiert, werden rege genutzt. Fast 73 Millionen Zugriffe auf das Online-Angebot konnte das Landesarchiv im Berichtsjahr verzeichnen. Davon entfielen knapp 64 Millionen Zugriffe auf Findmittelseiten.

Kontinuierlich erweitert das Landesarchiv Baden-Württemberg sein Serviceangebot im Internet. So wurde das Online-Findmittelsystem im vergangenen Jahr für mobile Endgeräte optimiert und eine neue Präsentation für Findmittel mit Digitalisaten entwickelt.



Neue mobile Version des Online-Findmittelsystems. Vorlage: LABW.

Darüber hinaus war das Landesarchiv als Piloteinrichtung und Partner des Innen- und Finanzministeriums an der Einführung einer landesweiten Online-Bezahlplattform beteiligt. 2018 wurde diese im Staatsarchiv Freiburg erprobt. Ab 2019 wird sie dann in allen Standorten des Landesarchivs eingesetzt.

Weiterhin wurde der Aufbau eines Online-Bestell- und Liefersystems für Digitalisate mit *Digitization on Demand* vorbereitet,

für das ein erster Probetrieb in den kommenden Monaten im Staatsarchiv Ludwigsburg geplant ist.

Um die Chancen des digitalen Zeitalters aktiv zu nutzen, beschäftigt sich das Landesarchiv seit 2018 verstärkt mit der digitalen Transformation und hat begonnen, eine digitale Strategie zu erarbeiten. Darüber hinaus ist eine Beteiligung am Aufbau einer nationalen Forschungsinfrastruktur (NFDI-Prozess) geplant.

#### Das Landeskundeportal LEO-BW

Gleich zu Beginn des Jahres konnte mit dem Abschluss des Projekts *Südwestdeutsche Archivalienkunde* das zweite Themenmodul im vom Landesarchiv betriebenen Landeskundeportal LEO-BW etabliert werden. Die neue Präsentationsform wurde von den Nutzerinnen und Nutzern des Online-Angebots gut angenommen, sodass zeitnah mit dem Aufbau eines weiteren Themenmoduls zur *Alltagskultur* begonnen wurde. Damit ist auch die Erneuerung der Dateningest-Architektur des Portals verbunden.



Veranstaltung zur Freischaltung des Themenportals „Südwestdeutsche Archivalienkunde“. Aufnahme: LABW.

In Vorbereitung sind seit letztem Jahr zusätzliche, größere Weiterentwicklungen: Mit dem Projekt *Mein LEO-BW* sind zukünftig alle Nutzerinnen und Nutzer eingeladen, interaktiv am Portal mitzuarbeiten und ihre eigenen Kommentare beizusteuern. Eine App wird darüber hinaus die Möglichkeit bieten, selbst Inhalte hochzuladen.

Zudem konnte LEO-BW im vergangenen Jahr mit mehr als 1,1 Millionen Nutzerinnen und Nutzern einen neuen Rekord aufstellen.

### Bestandserhaltung

Zu Beginn des Jahres wurde im Landesarchiv die intern entwickelte webbasierte digitale Restaurierungsdokumentation in Betrieb genommen, die seit ihrer Einführung schon intensiv genutzt wird. Die gut besuchte Jahresfortbildung des Instituts für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut (IfE) im Rahmen des Landesrestaurierungsprogramms beschäftigte sich diesmal mit dem Thema *Einsatz von Klebstoffen bei Restaurierungsmaßnahmen*. Ein wichtiger Arbeitsschwerpunkt in der Bestandserhaltung ist die Sicherungsverfilmung. Hier konnten insgesamt rund 220 laufende Meter Archivgut auf Mikrofilme langzeitgesichert werden, die dann im Zentralen Bergungsort der Bundesrepublik Deutschland (Barbarastollen) in Oberried eingelagert werden.

### Kommunikation und Bildung

Das Landesarchiv Baden-Württemberg widmet sich seit letztem Jahr verstärkt der Öffentlichkeitsarbeit. Hierfür wurden beim Präsidenten eine eigene Stelle für Kommunikation, Presse und Marketing geschaffen und eine neue Arbeitsgruppe *Kommunikation und Bildung* ins Leben gerufen, die 2019 das erste Mal tagen wird. Der Arbeitskreis möchte zur Ausweitung der kommunikativen Maßnahmen des Landesarchivs beitragen und neue Formen der Öffentlichkeitsarbeit, Ausstellungsgestaltung und Vermittlung entwickeln.

Um vermehrt über aktuelle Neuigkeiten zu informieren, wurden gleich im Frühjahr ein Twitter- und ein Instagram-Kanal ins Leben gerufen. Darüber hinaus begannen die Vorarbeiten für einen Webseiten-Relaunch, der 2019 umgesetzt werden soll. Basis dafür wird ein neues Corporate Design sein, welches ebenfalls seit 2018 vorbereitet und entwickelt wird.



Filmdreh zum Thema Heimerziehung. Aufnahme: LABW.

Zum 19. Mal fand zudem die Karlsruher Tagung für Archivpädagogik zum Thema *1918 – Demokratischer Aufbruch? Die Weimarer Republik in Archiv und Schule* statt. Im Rahmen der Veranstaltung wurden Quellen zur Orts- und Regionalgeschichte präsentiert und pädagogische Konzepte und Ideen zur historischen Bildung diskutiert. Ziel war es, Impulse für eine Spurensuche und Auseinandersetzung der Schülerinnen und Schüler mit der ersten deutschen Demokratie zu geben.

### Das Landesarchiv als Arbeitgeber und Ausbildungsstätte

Das Thema der Vereinbarkeit von Familie und Beruf nahm 2018 einen großen Stellenwert ein. So wurde damit begonnen, die Dienstvereinbarungen für Telearbeit und betriebliche Eingliederungsmaßnahmen zu optimieren und ein Pilotprojekt zur Reservierung von Kita-Plätzen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Standort Stuttgart gestartet. Im Rahmen einer Klausurtagung der Führungskräfte im Herbst 2018 wurde erörtert, wie man die vorhandenen Arbeitsmodelle, insbesondere das Arbeitszeitmodell, flexibilisieren kann.

Die bedarfsgerechte Ausbildung in allen Laufbahnen des Archivdienstes wurde ebenfalls erfolgreich fortgesetzt. Acht Absolventinnen und Absolventen des gehobenen Dienstes haben ihre Ausbildung am 25. September 2018 erfolgreich beendet. Im höheren Dienst haben ebenfalls acht Absolventinnen und Absolventen des 51. Lehrgangs die Ausbildung am 30. April 2018 erfolgreich beendet. Zum 1. Mai 2018 hat der 53. wissenschaftliche Lehrgang mit acht Teilnehmerinnen und Teilnehmern das Referendariat im Landesarchiv Baden-Württemberg angetreten.

### Dank des Präsidenten Prof. Dr. Gerald Maier

Allen Partnern des Landesarchivs aus Verwaltung, Justiz, Kultur und Wissenschaft sei an dieser Stelle für die erfolgreiche und angenehme Zusammenarbeit im vergangenen Jahr gedankt. Ein großer Dank gebührt allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, die sich für das Landesarchiv einsetzen. Herzlich gedankt sei aber besonders allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landesarchivs für ihre hervorragende Arbeit und den engagierten Einsatz!



Prof. Dr. Gerald Maier. Aufnahme: LABW, HStAS, Marcella Müller.

## Statistik



Kreischivarin Claudia Wieland beim Gespräch mit den Bürgermeistern der beteiligten Kommunen (von links nach rechts Thomas Schreglmann, Heinz Hofmann, Wolfgang Stein, Ottmar Dürr, Joachim Döffinger) anlässlich der Einweihung der Magazin-erweiterung in Wertheim. Aufnahme: Gerd Brander.



Die Praline zum 150-jährigen Jubiläum des Staatsarchivs Ludwigsburg mit dem Abbild von Eduard von Seckendorff. Aufnahme: Inga Häussermann.



Landtagspräsidentin Muhterem Aras und Dr. Peter Exner, der Kurator der Ausstellung „Demokratie wagen?“. Aufnahme: LABW.

### Das Landesarchiv in Zahlen

#### Das Wesentliche auf einen Blick (Stand zum 31.12.2018)

Gesamtumfang des Archivguts (in Metern)	156.066
Urkunden (Stück)	316.094
Karten, Pläne (Stück)	361.968
Bilder (Stück)	2.056.964
Digitales und digitalisiertes Archivgut (in Terabyte)	45,79
Auslastung der Magazine (in %)	93,1%
Zu betreuende Registraturen	2.742
Erschlossenes Archivgut (Anteil des Gesamtumfangs)	88,5%
In Online-Findmitteln nachgewiesenes Archivgut (Anteil des Gesamtumfangs)	59,1%
Digitalisate von Archivgut im Internet	11.190.596
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	304

#### Unsere Leistungen im Jahr 2018

Nutzungen (Nutzertage)	9.988
Vorgelegte Archivalien	77.384
Abgegebene Reproduktionen	352.954
Schriftliche Auskünfte	11.117
Online-Zugriffe auf Informationsangebote (in Mio.)	72,7
davon Zugriffe auf Findmittelseiten (in Mio.)	63,9
Neu hinzugekommenes Archivgut (in Metern)	1.228
Fachgerecht verpackte Archivalien (in Metern)	2.461
Erschlossenes Archivgut (in Metern)	3.390
Restauriertes Archivgut (Anzahl Archivalieneinheiten)	3.211
Verfilmtes Archivgut (in Metern)	219,4
Ausstellungen und Präsentationen	19
Besucherinnen und Besucher bei Ausstellungen und Präsentationen	51.758
Führungen	678
Geführte Personen	18.650
davon Schülerinnen und Schüler	3.132

#### Grundbuchzentralarchiv

Gesamtumfang der Unterlagen zum 31.12.2018 (in Metern)	161.790
Neu hinzugekommene Unterlagen im Jahr 2018 (in Metern)	5.597,0
Fachgerecht verpackte Unterlagen (Anteil des Gesamtumfangs)	88,6%
Erfasste Unterlagen (Umfang in Metern)	150.266
Erfasste Unterlagen (Anteil des Gesamtbestands)	92%
Anzahl der bereitgestellten Einheiten für die amtliche Nutzung	214.314

## Höhepunkte an unseren Standorten



Restauratoren aus dem Nordirak bei einem Workshop im IfE. Aufnahme: LABW.

### Internationale Besuche

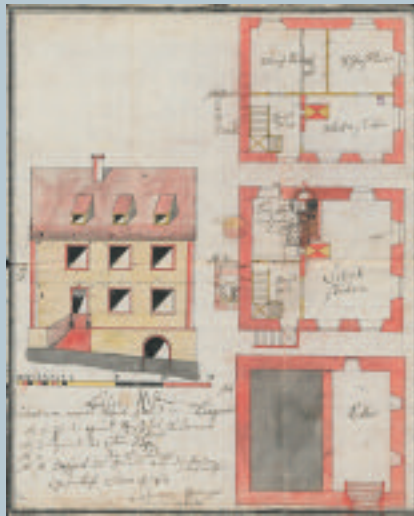
Auch in diesem Jahr konnte das Landesarchiv wieder zahlreiche internationale Gäste begrüßen. Besonders weit ange-reist waren eine kurdische Delegation aus dem Nordirak und eine chinesische Expertengruppe von der renommierten Fudan-Universität in Shanghai, die sich im Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut (IfE) in Ludwigsburg über die neuesten Restaurierungstechniken informierten.



Erste Nutzer im Grundbuchzentralarchiv. Aufnahme: LABW.

### Letzte Handgriffe im Grundbuchzentralarchiv

Die riesige Menge von 161,91 km an Grundbuchunterlagen aus ganz Baden-Württemberg wurden in den vergangenen sieben Jahren im Grundbuchzentralarchiv in Kornwestheim erfasst, magaziniert und nutzbar gemacht. Das sind neben sämtlichen jemals im Land in Papierform entstandenen Grundbüchern und Grundakten auch historische Unterlagen aus der Zeit vor der Einführung der Grundbuchordnung im Jahre 1900. 2018 wurden die Arbeiten abgeschlossen, sodass mittlerweile bereits erste Nutzerinnen und Nutzer in Empfang genommen werden konnten.



Bau und Unterhaltung des Schulhauses in Teger nau, 1765–1863. Vorlage: LABW, StAF B 740/1 Nr. 1968.

### Umfassender Bestand der südbadischen Bezirksämter im Staatsarchiv Freiburg erschlossen

Ein gewaltiges Erschließungsprojekt konnte im Januar 2018 im Staatsarchiv Freiburg abgeschlossen werden: Zu sämtlichen Beständen der südbadischen Bezirks- bzw. Landratsämter wurden seit 2004 insgesamt 44 Online-Findbücher erstellt – jetzt sind diese für die regionale Geschichtsforschung wichtigen Quellen über das Netz zugänglich. Die Bestände haben einen Umfang von über 1.500 laufenden Metern und wurden im Rahmen der Arbeiten auch archivgerecht verpackt.



Die Präsidentin des Landtags von Baden-Württemberg, Muhterem Aras MdB, spricht bei der Eröffnung der Ausstellung „Demokratie wagen? Baden 1818–1919“. Aufnahme: LABW.

### Prominente Gäste bei der Ausstellung *Demokratie wagen?* im Generallandesarchiv Karlsruhe

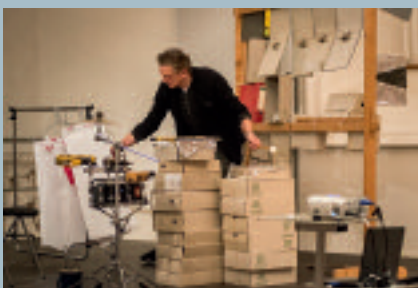
Mit der Ausstellung *Demokratie wagen? Baden 1818–1919* konnte sich das Generallandesarchiv Karlsruhe 2018, im Jahr der Jubiläen der Badischen Verfassung und der Revolution 1918 in Baden, erfolgreich als Ort der historisch-politischen Bildungsarbeit weiter profilieren. Die Ausstellung wurde insbesondere durch die Besuche der Präsidentin des Landtages von Baden-Württemberg, Muhterem Aras, bei ihrer Eröffnung sowie des Präsidenten des Deutschen Bundestages, Dr. Wolfgang Schäuble, bei ihrer Finissage gewürdigt.



Stefan Aust als Festredner bei der Jubiläumsveranstaltung. Aufnahme: Inga Häussermann.

### Das Staatsarchiv Ludwigsburg feiert 150-jähriges Jubiläum

Das Staatsarchiv Ludwigsburg feierte 2018 sein 150-jähriges Bestehen mit einem Festakt. Die Festrede hielt der frühere Chefredakteur von *Der Spiegel* und *Die Welt*, Stefan Aust, der die Bedeutung des Staatsarchivs als Ort der Recherche und Wahrheitsfindung betonte. Eingrahmt wurde die Veranstaltung von einer Jubiläumsausstellung über den Nachlass des ersten Ludwigsburger Archivdirektors Eduard von Seckendorff, realisiert von den Kalligraphen Sigrid Artmann (Ludwigsburg) und Patrick Leung (Hongkong).



Percussion-Künstler Thomas Hupp beim Spiel auf Archivboxen und zweckentfremdeten Ordnern bei der Magazineinweihung. Aufnahme: Gerd Brander.

### Trilogie im Staatsarchiv Wertheim: 40 Jahre Staatsarchiv Wertheim – 30 Jahre Archivverbund Main-Tauber – Einweihung Magazinerweiterung

Im März 2018 war die Freude in Wertheim groß, bestand doch ein dreifacher Anlass zum Feiern: das Staatsarchiv Wertheim feierte sein 40-jähriges Bestehen, der Archivverbund Main-Tauber seine Gründung vor 30 Jahren und die lange benötigte Magazinerweiterung konnte ihrer Bestimmung übergeben werden. Für den Festakt kamen die am Archivverbund beteiligten Partner, politische Entscheidungsträger sowie frühere Weggefährten zusammen.



Die Waldschützin Dietmann, Neufra, Juli 1975. Vorlage: LABW, StAS Dep. 44 T 3 Nr. 659.

### Fotografien von Botho Walldorf zum Alltag auf der Alb im Staatsarchiv Sigmaringen

Bemerkenswerte Fotografien zum Alltag auf der Schwäbischen Alb in den 1960er und 1970er Jahren waren ab Juli 2018 in einer Ausstellung im Staatsarchiv Sigmaringen zu sehen. Im Laufe von 45 Jahren hat der Hobbyfotograf Botho Walldorf in Zehntausenden von Aufnahmen die Entwicklung des Eisenbahnwesens und die Alltagsgeschichte im Raum Gammertingen festgehalten und damit eine visuelle Dokumentation geschaffen, die im süddeutschen Raum ihresgleichen sucht.

Es ist ein Glücksfall, dass Botho Walldorf seine Fotografien sowie weitere schriftliche und audiovisuelle Sammlungsunterlagen seit 1987 im Staatsarchiv hinterlegt hat. Die Ausstellung, von Master-Studierenden des Instituts für Medienwissenschaft der Universität Tübingen konzipiert, zeigte eine kleine repräsentative Auswahl seiner Bilder.



Andreas Schüle vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg bei der Ausstellungseröffnung. Aufnahme: LABW.

### Ausstellung zu Herzog Wilhelm von Urach – eine der faszinierendsten Persönlichkeiten der württembergischen Geschichte – im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Das 175-jährige Jubiläum des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins bot den Anlass zur Ausstellung *Romantiker auf dem Lichtenstein. Lebenswelten Herzog Wilhelms von Urach (1810–1869)*, die den bislang kaum erforschten Gründungsvorsitzenden erstmals ins Blickfeld rückte. Wertvolle Exponate beleuchteten die Person und Familie Wilhelms, zeichneten seine militärische Karriere nach und verankerten ihn im Hochadel des 19. Jahrhunderts. Besonderes Augenmerk galt seinen künstlerischen und wissenschaftlichen Aktivitäten und dem Bau von Schloss Lichtenstein.

## Ausstellungs-, Veranstaltungs- und Publikationsverzeichnis

### Veranstaltungen und Ausstellungen (in Auswahl)

- Einweihung des neuen Magazins des Staatsarchivs Wertheim (21. März 2018).
- Demokratie wagen? Baden 1818–1919, Generallandesarchiv Karlsruhe, Regierungspräsidium Freiburg und Museum im Ritterhaus Offenburg (ab 10. April 2018).
- Sigrid Artmann | Patrick Leung – Erinnerungen werden Raum, Staatsarchiv Ludwigsburg (16. Mai bis 6. November 2018).
- Christian Großbayer 1718–1782 Baumeister aus Haigerloch, Kunstmuseum Schüz Haigerloch (17. Mai bis 15. Juli 2018).
- Alltag auf der Alb. Fotografien von Botho Walldorf, Staatsarchiv Sigmaringen (26. Juli bis 5. Oktober 2018).
- Romantiker auf dem Lichtenstein. Lebenswelten Herzog Wilhelms von Urach (1810–1869), Hauptstaatsarchiv Stuttgart (8. Juni bis 12. Oktober 2018).
- Abschlussstagung des Projekts *Heimerziehung in Baden-Württemberg 1949–75* (17. Oktober 2018).
- Festakt zum 150. Jubiläum des Staatsarchivs Ludwigsburg (6. November 2018).
- mit brief und sigel. Formen der Schriftlichkeit im Mittelalter, Generallandesarchiv Karlsruhe (14. November 2018 bis 1. März 2019).
- Olympische Spiele: Architektur und Gestaltung. Berlin – München – Stuttgart, Hauptstaatsarchiv Stuttgart (15. November 2018 bis 30. März 2019).
- Ein Leben für Recht und Republik. Ludwig Marum 1882–1934, Gedenkstätte Deutscher Widerstand (15. November 2018 bis 10. Januar 2019).
- Menschen im Krieg 1914–1918 am Oberrhein / Vivre en temps de guerre des deux côtés du Rhin 1914–1918, Institut Français Algier, Algerien (18. November bis 20. Dezember 2018) und Vertretung des Landes Baden-Württemberg bei der EU in Brüssel (7. bis 30. November 2018).
- Fließende Räume. Karten des Donaupraums 1650–1800, Eger, Budapest, Pecs und Győr, Ungarn (ab 6. April 2018).
- Der Wunschlose. Prinz Max von Baden und seine Welt, Vertretung des Landes Baden-Württemberg in Berlin (25. April bis 9. Mai 2018)

### Publikationen des Landesarchivs

- Archive heute – Vergangenheit für die Zukunft. Archivgut – Kulturerbe – Wissenschaft.
- Demokratie wagen? Baden 1818–1919. Katalog zur Ausstellung.
- Romantiker auf dem Lichtenstein. Lebenswelten Herzog Wilhelms von Urach (1810–1869). Begleitbuch zur Ausstellung.

- Archivnutzer im Wandel. Vorträge des 77. Südwestdeutschen Archivtags am 22. und 23. Juni 2017 in Bretten.
- Die Ehrenmitglieder der Staatstheater Stuttgart 1912–2018. Theatergeschichte in Porträts.
- Alltag auf der Alb. Fotografien von Botho Walldorf. Katalog zur Ausstellung im Staatsarchiv Sigmaringen und Schönbuchmuseum Dettenhausen.
- Evaluierung von Bewertungsdokumenten. Beiträge zur archivischen Überlieferungsbildung.
- Aufarbeiten im Archiv. Beiträge zur Heimerziehung in der baden-württembergischen Nachkriegszeit.
- Olympische Spiele: Architektur und Gestaltung. Berlin – München – Stuttgart. Begleitbuch zur Ausstellung.
- Deutsch-französische Besatzungsbeziehungen im 20. Jahrhundert. Archivnachrichten
- Nr. 56: Von der Monarchie zur Republik.
- Nr. 57: 1618–1648: Krieg. Leid. Verwüstung.

### Laufende Drittmittelprojekte im Jahr 2018

(siehe <https://www.landesarchiv-bw.de/web/49153>)

- Aufbau eines Themenmoduls *Alltagskultur* in Verbindung mit der Erneuerung der Dateningest-Architektur für das landeskundliche Portal LEO-BW (Förderlinie digital@bw des Landes/MWK)
- Digitalisierung von Ministerialbeständen aus der Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart (DFG)
- Themenorientierte Erschließung von Quellen zur Provenienzforschung im Staatsarchiv Freiburg, Staatsarchiv Ludwigsburg und Staatsarchiv Sigmaringen (Deutsches Zentrum für Kulturverluste)
- Aufbau einer Infrastruktur zur Implementierung sachthematischer Zugänge im Archivportal-D am Beispiel des Themenkomplexes Weimarer Republik (DFG)
- GND4C – GND für Kulturdaten (DFG)
- Digitalisierung und Georeferenzierung der 1968 durchgeführten Luftbildbefliegung des Landes Baden-Württemberg (zusammen mit LGL, Förderung: BMBF)
- Mitmach-Projekt zur Verortung historischer Karten und Luftbilder (ohne Drittmittelförderung)
- Entsäuerung und Verpackung gefährdeter Archivbestände zur Geschichte Badens im 19. und 20. Jahrhundert (BKM-Sonderprogramm 2018)
- Drei Projekte Retrokonversion von Findmitteln des Landesarchivs Baden-Württemberg (DFG)
- Heimerziehung 1949–1975 (Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg)
- Digitalisierung und Online-Stellung von Überlieferungen der Südbadischen Landeskommissäre im Staatsarchiv Freiburg (Stiftung Kulturgut BW)
- Erschließung des Familienarchivs Westphal als Teil des Oberrheinischen Adelsarchivs im Staatsarchiv Freiburg (Stiftung Kulturgut BW)

NADINE SEIDU



# Ein Abschluss... und doch kein Ende

Die Abschlussveranstaltung des Projekts *Heimerziehung in Baden-Württemberg 1949–1975* am 17. Oktober 2018 war im besten archivarischen Sinne janusköpfig: Rückblickend konnten die bisherigen Ergebnisse des bereits 2012 begonnenen Projekts diskutiert werden. Zugleich wurde bereits das Nachfolgeprojekt angekündigt.

Sechseinhalb Jahre lang hat das Projektteam des Landesarchivs Baden-Württemberg ehemalige Heimkinder auf der Suche nach Dokumenten unterstützt. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse wurden nun, systematisch dargestellt und wissenschaftlich ausgewertet, in einer Abschlusspublikation zusammengefasst und auf der Veranstaltung vorgestellt. Auch die bereits früher veröffentlichte Heimliste und das Inventar einschlägiger Bestände im Landesarchiv zählen zu den präsentierten Ergebnissen. Manne Lucha, Minister für Soziales und Integration Baden-Württemberg, entschuldigte sich auf der Veranstaltung im Namen der Landesregierung bei den ehemaligen Heimkindern. Beendet ist auch die Arbeit der Anlauf- und Bera-

tungsstelle, mit der das Landesarchiv eng zusammengearbeitet hat.

Nicht beendet sind hingegen die Wanderausstellung und ebenso die Recherche für ehemalige Heimkinder. Denn das Projekt Heimerziehung geht in eine zweite Runde: Gefördert von der Baden-Württemberg-Stiftung wird ab diesem Jahr weiter geforscht und recherchiert und zwar für Menschen, die zwischen 1949 und 1975 in Heimen der Behindertenhilfe oder Psychiatrien untergebracht waren. Sie haben ganz ähnliche Erfahrungen gemacht wie diejenigen ehemaligen Heimkinder, die den Fonds Heimerziehung erkämpft haben. Dennoch können sie erst jetzt Anträge auf Anerkennung und finanzielle Ausgleichszahlungen stellen. Nun beginnen beim Landesarchiv die Recherchen nach Unterlagen für diesen Personenkreis, um auch für diese Menschen erfolgreich Dokumente zu ermitteln. Die in den letzten Jahren gewonnenen Erfahrungen werden dabei sehr weiterhelfen:

*Der Kontakt zu den Mitarbeiterinnen des Landesarchivs gehörte zu den positivsten Erfahrungen, die ich in vielen Jahren*

*machen durfte. [...] Es hat keine drei Wochen gedauert, bis ich eine weitere Nachricht bekommen habe, dass Teile der FEH-Akte (Freiwillige Erziehungshilfe) in einem Kreisarchiv gefunden worden waren. Es hat dann zwar noch zwei weitere quälende Wochen gedauert [...]. Aber die Akte war existent. Meine Erinnerungen hatten eine reale Basis.*

Der Aufarbeitungsprozess ist tatsächlich in vielerlei Hinsicht nicht beendet, wie wir in zahlreichen Gesprächen mit ehemaligen Heimkindern erfahren. Und so bewegt sich das kommende Projekt weiter zwischen zwei Polen der Aufarbeitung: Das ist zum einen die wissenschaftliche, historische Aufarbeitung in Form von Ausstellungen, Tagungen und Publikationen und zum anderen die individuelle, biografische Aufarbeitung – also die Recherchen für Betroffene. Sie und ihre Bedürfnisse nach Aufarbeitung stehen erneut im Zentrum des Projekts. Die Ergebnisse der Forschung werden wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

NORA WOHLFARTH

*Sozialminister Manne Lucha entschuldigte sich im Rahmen der Abschlusstagung bei ehemaligen Heimkindern.*

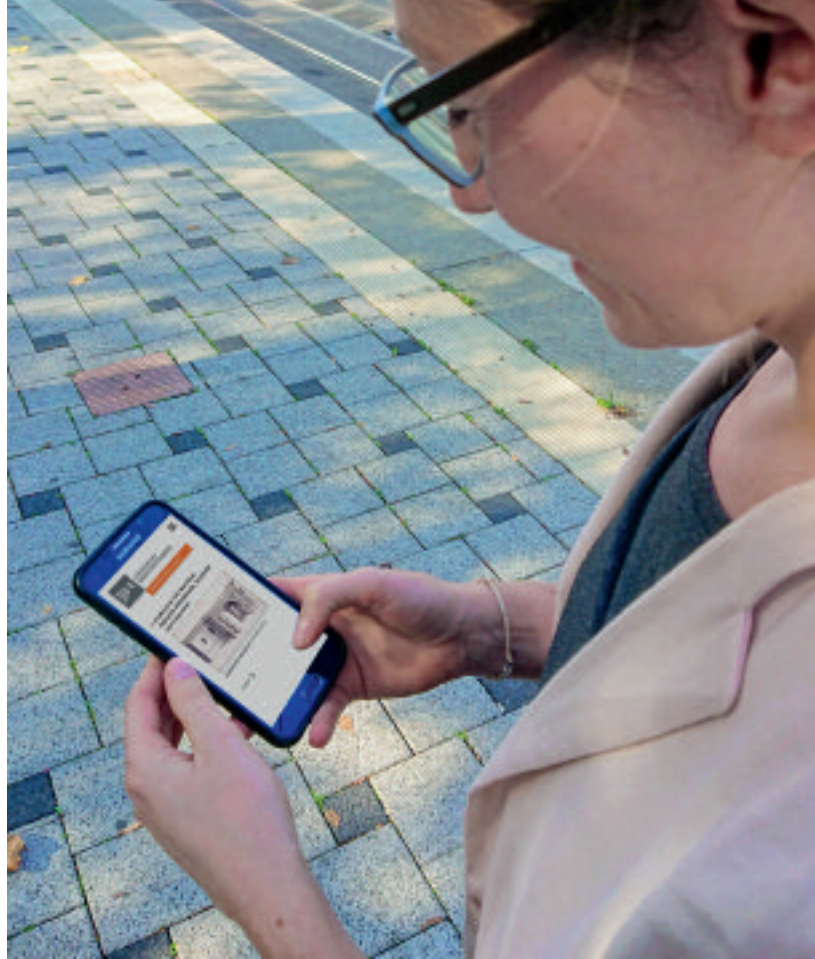
*Aufnahme: LABW, Nadine Seidu.*



*Das Zitat im Text von Andreas Blume stammt aus der Publikation (dort S. 65): Aufarbeiten im Archiv. Beiträge zur Heimerziehung in der baden-württembergischen Nachkriegszeit. Hg. von Christian Keitel, Nastasja Pilz und Nora Wohlfarth. Stuttgart 2018.*

# „Archiv-to-go“

Online-Findmittelsystem des Landesarchivs ist für mobile Endgeräte optimiert



Die Entwicklung verläuft mit rasanter Geschwindigkeit: Internetangebote werden immer häufiger mobil genutzt, statt stationärer Geräte kommen Smartphones, Tablets oder ultrakompakte Notebooks zum Einsatz. Ob daheim oder unterwegs, sie sind stets griffbereit und ermöglichen an nahezu jedem Ort eine spontane Recherche. Nun stellen aber eben diese mobilen Endgeräte mit ihren klein(er)en Bildschirmgrößen und auf Berührungs- und Gestensteuerung basierenden Bedienkonzepten deutlich andere Anforderungen an die Gestaltung und Nutzbarkeit von Websites und Informationssystemen. Die Suchmaschinenanbieter – allen voran Google – haben längst auf das veränderte Medien-nutzungsverhalten reagiert und ihrerseits die Devise *Mobile First* ausgegeben. Das bedeutet letztlich, mobil optimierte Angebote werden bevorzugt erfasst und prominenter in den Trefferlisten angezeigt. Klar, dass auch das Landesarchiv vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen den Handlungsbedarf erkannte und eine Optimierung des hauseigenen Online-Findmittelsystems für Mobilgeräte in Angriff nahm. Mit der nun fertiggestellten Mobilversion gehört das Landesarchiv Baden-Württemberg zu den ersten Archiven in Deutschland, die die-

sen Service hinsichtlich von Recherche und Bestellung bieten.

Was genau zeichnet die Mobilversion des Online-Findmittelsystems aus? Zunächst enthält sie nahezu alle Funktionalitäten der Desktopversion. Dennoch ist sie etwas einfacher aufgebaut und gestaltet. Die Informationen und Optionen konzentrieren sich auf das Wesentliche. Deshalb ist sie für Nutzerinnen und Nutzer ohne archivische Vorkenntnisse vielleicht sogar leichter zu bedienen und zu verstehen als die herkömmliche Version. Vereinfacht werden auch Bestellungen von unterwegs. Sogar im Lesesaal kann diese technische Neuerung eine Erleichterung bringen. Man kann nun recherchieren und bestellen, ohne den Arbeitsplatz zu verlassen, selbst wenn man kein Notebook dabei hat. Auch wenn der Lesesaal-PC einmal belegt ist, gibt es eine Ausweichmöglichkeit. Ein ganz zentraler Vorteil der Mobilversion liegt natürlich darin, dass die zahlreichen historischen Dokumente und Fotos, die das Landesarchiv als Reproduktionen online zur Verfügung stellt, nun ebenfalls bequem von unterwegs angesehen, gelesen und heruntergeladen werden können. Übrigens sind auch die Quellensammlungen des Landesarchivs jetzt für Mobilgeräte optimiert. Da gibt es wichtige und inter-

essante Themen wie z. B. *Von der Monarchie zur Republik 1918–23* oder *Heimerziehung in Baden-Württemberg*.

Abschließend sei ergänzt, dass sich die Bereitstellung der Mobilversion des Online-Findmittelsystems bereits in zählbaren Erfolgen niedergeschlagen hat. So ist nicht nur die Zahl der mobilen Nutzungen des Angebots angestiegen, sondern infolge der erhöhten Attraktivität für Suchmaschinen finden nun deutlich mehr Nutzerinnen und Nutzer über Google & Co. den Weg zu den jeweils relevanten Informationen im Internetangebot des Landesarchivs. Probieren Sie es aus – wir freuen uns auf Ihr Feedback!

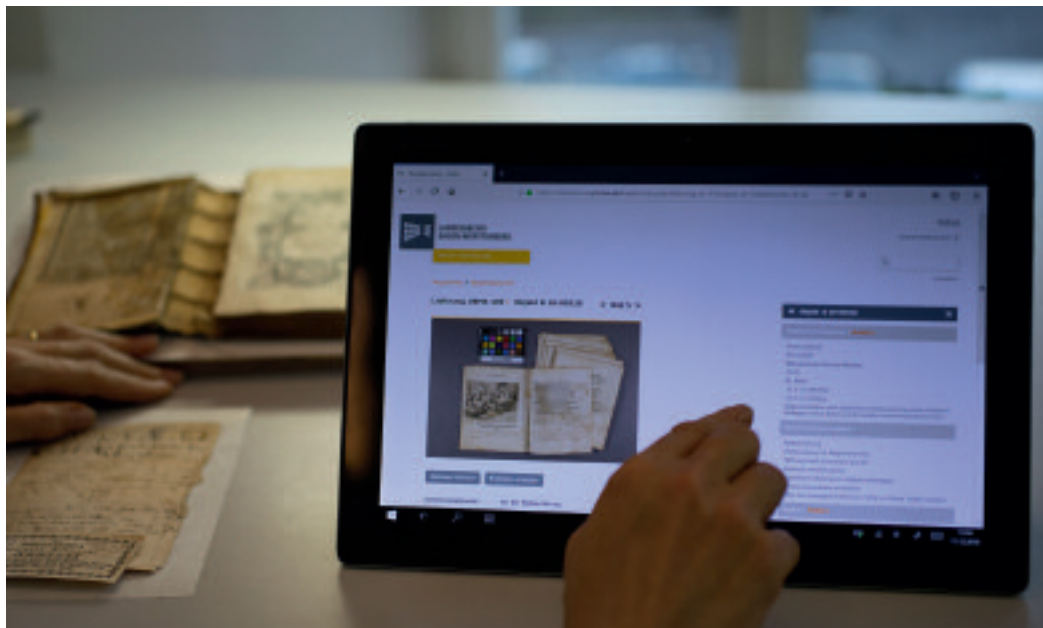
DANIEL FÄHLE  
THOMAS FRICKE

*Mobilversion des Online-Findmittelsystems des Landesarchivs Baden-Württemberg.  
Aufnahme: LABW, Zentrale Dienste.*



# Hinter den Kulissen

## Restaurierung im Landesarchiv mit neuem Software-Equipment



Das Landesarchiv Baden-Württemberg verfügt nicht nur über mehrere Archivabteilungen, sondern auch über eine zentrale Restaurierungswerkstatt mit zahlreichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Diese Werkstatt bildet einen Teil des Instituts für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut in Ludwigsburg. Hier werden historische Objekte unterschiedlichster Art, z. B. Karten, Bände, Akten oder Urkunden, und unterschiedlichster Herkunft mit größter Sorgfalt in arbeitsteiligen Prozessen restauriert. Die historische Substanz der Objekte muss hierbei so weit wie möglich konserviert und gesichert werden, damit die Authentizität der Objekte erhalten bleibt. Ziel ist es außerdem, die Objekte soweit wiederherzustellen, dass sie benutzt oder auch digitalisiert werden können.

Zur Arbeit des Restaurators gehört aber nicht nur die praktische handwerkliche Tätigkeit, sondern auch das genaue Dokumentieren der an den Objekten vorgenommenen Änderungen bzw. der Zustände der Objekte vor und nach der Restaurierung in Wort und Bild. So ist später noch rekonstruierbar, was ergänzt wurde und welche Teile original sind. Um diese Dokumentation und die Arbeitsorganisation im Institut zu erleichtern, wurde vom Landesarchiv in Eigenleistung eine ganz neue webbasierte Software mit vielen komfortablen Funktio-

nen erstellt, welche das bisherige windowsbasierte Datenbankprogramm von 1997 ersetzt. Nun kann sogar die Kommunikation mit den Auftraggebern, also denjenigen, die dem Institut Objekte aus ihrem Bestand zur Restaurierung übergeben, über das Internet abgewickelt werden. Das Institut erhält nicht nur Aufträge von den Archivabteilungen des Landesarchivs, sondern auch von zahlreichen anderen Institutionen, die dem Landesrestaurierungsprogramm angeschlossen sind, so z. B. von den großen Bibliotheken in Baden-Württemberg und den Universitätsarchiven.

Es besteht die Möglichkeit, im Online-Findmittelsystem direkt beim Objekt zu den Restaurierungsdokumentationen zu verlinken. Die Datenbanken der Restaurierungsdokumentation und des Online-Findmittelsystems sind über archivische Identifikatoren miteinander verbunden. Auf diese Weise ist es den Archivarinnen und Archivaren und den interessierten Nutzerinnen und Nutzern möglich, neben den Bildern der restaurierten Objekte ausführliche Beschreibungen zur Materials substanz, den Herstellungstechniken sowie angewandter Restaurierungsmethoden einzusehen und vom Fachwissen des Restaurators zu profitieren.

Der Restaurator fertigt die Dokumentation auf mobilen Detachable PCs di-

rekt am Arbeitsplatz in der Werkstatt an, wodurch sämtliche Informationen über die Objekte und die Restaurierung vor Ort in die Dokumentation einfließen. Während Vor- und Nachzustandsfotos standardmäßig im hauseigenen Fotostudio aufgenommen werden, kann der Restaurator diese durch weitere Bilder und Skizzen ergänzen, die direkt während der Restaurierung unter Verwendung des mobilen PCs entstehen.

Sämtliche Arbeitsprozesse von der Anmeldung zu restaurierender Objekte bis zu deren Rücklieferung werden von der Software unterstützt. So werden unter anderem Transportscheine generiert oder die beteiligten Institutionen vor dem Versand von Objekten durch automatisch verschickte E-Mails informiert. Ob ein Objekt beispielsweise aktuell in Bearbeitung ist und wo und bei welchem Bearbeiter es sich befindet, ist nun für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter jederzeit und überall bequem einsehbar, wodurch die Arbeitsorganisation im Institut erleichtert wird.

THOMAS FRICKE  
SVENJA HEIDENREICH

*Internetanwendung auf mobilem Gerät. Auf dem Bildschirm: Angaben zu Objektidentifikation, Herkunft, Bearbeitungsvorgaben und Dokumentationsfotos. Aufnahme: LABW, IfE.*

# Vor 750 Jahren – Das Ende der Staufer

Bernhard Prinz von Baden im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Konradin von Staufen (1252–1268), Enkel Kaiser Friedrichs II. und Sohn Konrads IV., zog im September 1267 mit zahlreichen Verbündeten über die Alpen, um seine Herrschaftsansprüche aus dem väterlichen Erbe in Nord- und Süditalien geltend zu machen. Auf der Palatini-schen Ebene unweit von Tagliacozzo kam es am 23. August 1268 zur Entscheidungsschlacht mit dem Heer von Karl von Anjou, dem Bruder des französischen Königs, der als Parteigänger des Papstes von diesem mit dem Königreich Sizilien belehnt worden war und die staufische Macht ein für alle Mal beenden wollte. Die militärische Auseinandersetzung endete mit der Niederlage Konradins. Zwar gelang ihm zusammen mit einigen Getreuen zunächst die Flucht, doch fielen sie alsbald Karl von Anjou in die Hände, der sie in Neapel festsetzte. In einem Hochverratsprozess, dessen Ausgang von vornherein feststand, erging das Todesurteil.

Am 29. Oktober 1268 wurde Konradin von Hohenstaufen auf dem Marktplatz von Neapel hingerichtet; mit ihm sein Freund Friedrich von Baden-Österreich und weitere Ritter schwäbischer Herkunft. Dieses gewaltsame Ende des letzten Staufers bedeutete gleichzeitig das Ende der Stauferherrschaft im Reich.

Angeregt von der Neuentdeckung zweier Testamente, die Konradin und Friedrich am Tag ihrer Hinrichtung hinterlassen haben, besuchte Bernhard Prinz von Baden im September 2018 das Hauptstaatsarchiv Stuttgart, um diese Willensbekundungen im Original zu sehen. Dazu fand sich eine kleine Expertenrunde aus Vertretern der benachbar-

ten Universitäten und Archive ein, um die Urkunden zu präsentieren. Professor Hansmartin Schwarzmaier stellte dabei seine aktuellen Forschungsergebnisse zu den beiden unscheinbaren Testamenten vor, die anschließend im Kontext ihrer luziden Entstehung und Überlieferung diskutiert wurden. Gleichzeitig wurde damit an den markanten Einschnitt in der deutschen Geschichte erinnert, der mit dem Tod Konradins und dem Ende der Staufer einherging.

Erstaunlicherweise hat sich die Erinnerung an das Todesjahr Konradins aus Anlass seiner 750. Wiederkehr in der deutschen Öffentlichkeit kaum bemerkbar gemacht: Weder wissenschaftliche Tagungen noch Ausstellungen oder Präsentationen thematisierten 2018 das Ende der staufischen Herrschaft, was einen deutlichen Kontrast zur Erinnerungskultur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts erkennen lässt. Angeregt durch Bernhard Prinz von Baden fand allerdings am 29. Oktober 2018, dem Todestag, eine Tagung an der Universität Neapel statt, die sich mit Konradin von Hohenstaufen und seinem historischen Umfeld beschäftigte. Italienische und deutsche Experten stellten dabei den internationalen Forschungsstand zum politischen Umfeld, zum Tod und dem anschließenden Mythos um Konradin vor. Eine zweisprachige italienisch-deutsche Publikation der Vorträge ist in Vorbereitung und wird sicher über den deutschen Südwesten hinaus großes Interesse finden.

NICOLE BICKHOFF  
PETER RÜCKERT



Prof. Hansmartin Schwarzmaier und Bernhard Prinz von Baden bei der Vorstellung der Testamente von Konradin von Hohenstaufen und Friedrich von Baden-Österreich vom 29. Oktober 1268. Aufnahme: LABW, HStAS.

## Literaturhinweis:

Hansmartin Schwarzmaier: *Realität und Mythos. Ein rätselhaftes Dokument aus den letzten Stunden König Konradins und seines Freundes Friedrich von Baden-Österreich.* In: *Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte* 77 (2018), S. 63–84.

# Erfolgreiche Ausbildung im gehobenen Archivdienst

## Zum Abschluss des 54. Lehrgangs der Anwärtinnen und Anwärter

Das Landesarchiv Baden-Württemberg bildet in regelmäßigem Turnus Archivarinnen und Archivare sowohl für den gehobenen als auch für den höheren Archivdienst aus. Als zentrales Ausbildungsarchiv fungiert das Hauptstaatsarchiv Stuttgart, das die praktischen Ausbildungsteile koordiniert und größtenteils durchführt.

Ende September 2018 haben die Auszubildenden des 54. Lehrgangs die Ausbildung für den gehobenen Archivdienst erfolgreich beendet. In einer kleinen Feierstunde verabschiedete die stellvertretende Präsidentin des Landesarchivs Baden-Württemberg und Leiterin des Ausbildungsarchivs, Dr. Nicole Bickhoff, die acht Archivinspektorinwärterinnen und -anwärter nach einem sehr erfreulichen Abschluss ihrer Ausbildung.

Die Auszubildenden haben den dreijährigen Vorbereitungsdienst seit Oktober 2015 am Hauptstaatsarchiv Stuttgart, an der Hochschule für öffentliche Verwaltung und Finanzen Ludwigsburg, an der Archivschule Marburg – Hochschule für Archivwissenschaft und im Abschlusspraktikum an einem öffentlichen Archiv in Baden-Württemberg absolviert. Sie haben Ende September 2018 die archivische Staatsprüfung nach einem schriftlichen und einem mündlichen Prüfungsteil erfolgreich abgelegt. Damit konnten allen acht Absolventinnen und Absolventen der Titel Diplom-Archivarin (FH) bzw. Diplom-Archivar (FH) verliehen werden.

Dr. Bickhoff würdigte die beachtlichen Leistungen der Auszubildenden in den vergangenen drei Jahren und dankte den

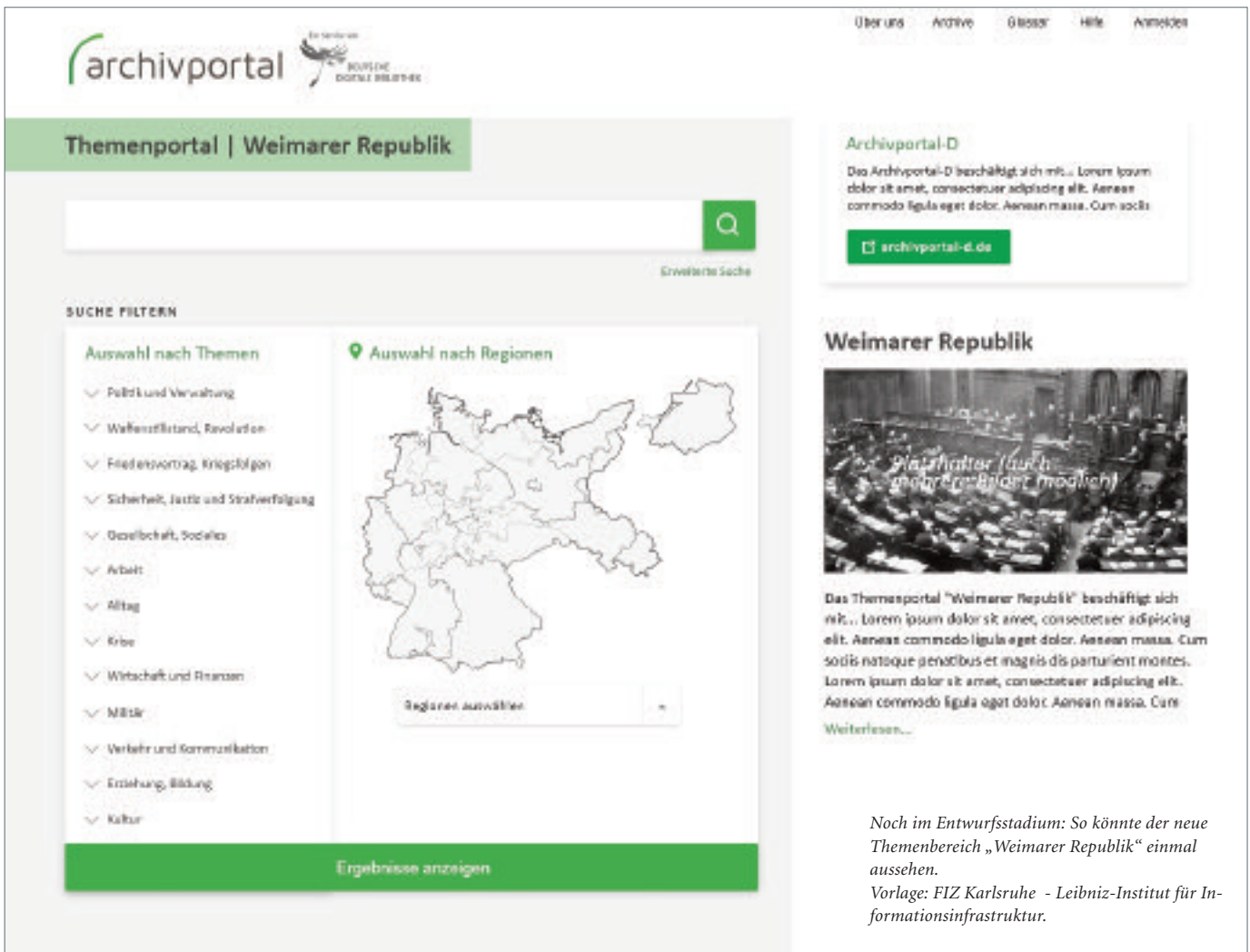
Ausbildungsstellen für ihre Arbeit. Professor Dr. Gerald Sander von der Hochschule Ludwigsburg schloss sich den Glückwünschen und dem Dank an.

Für die berufliche Zukunft sind die frischgebackenen Archivarinnen und Archivare gut gerüstet. Die Berufsaussichten für ausgebildete Archivarinnen und Archivare sind zurzeit sehr gut: Alle Absolventinnen und Absolventen konnten direkt im Anschluss an die Ausbildung in eine Beschäftigung wechseln. Sie werden nicht nur das Landesarchiv Baden-Württemberg selbst, sondern vor allem die baden-württembergischen Kommunalarchive personell verstärken und von ihrer breiten Ausbildung im Archiv- und Verwaltungswesen profitieren.

CARMEN KSCHONSEK  
PETER RÜCKERT



*Der 54. Lehrgang des gehobenen Archivdienstes nach dem Abschluss der Staatsprüfung mit Ausbildungsbetreuern und Prüfungsausschuss im Hauptstaatsarchiv Stuttgart.  
Aufnahme: LABW, HStAS.*



# Archivportal-D bald mit thematischem Zugang

Das Archivportal-D wird in den nächsten anderthalb Jahren um einen neuen Themenzugang erweitert. Bisher können Nutzende auf [www.archivportal-d.de](http://www.archivportal-d.de) entweder mit der Archivsuche einzelne Archive und ihre Bestände erkunden oder über den Suchschlitz eine Volltextrecherche durchführen. Künftig wird Nutzenden darüber hinaus die Möglichkeit geboten, Quellen zu ausgewählten Themenbereichen zu recherchieren und nach inhaltlichen Kriterien auszuwählen.

Der erste Themenzugang wird die Epoche der Weimarer Republik in den Fokus nehmen. Als Grundlage dienen das im November 2017 abgeschlossene Digitalisierungsprojekt des Landesarchivs *Von der Monarchie zur Republik* sowie das Projekt *Weimar – die erste deutsche Demokratie* des Bundesarchivs. Weitere Bestände zum Thema Weimarer Republik sollen darüber hinaus nach Projektende

online zur Verfügung gestellt werden – auch andere Archiveinrichtungen sind eingeladen, sich mit ihren Beständen zu beteiligen.

Gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern der Wissenschaft und Forschung werden ein Schlagwortkatalog und eine Themengliederung zur Weimarer Republik erarbeitet, mit denen die Archivalien sortiert und durchsucht werden können. Mithilfe neu entwickelter Technologien wird die Themengliederung anschließend in das bestehende Archivportal-D integriert. Später soll der Ansatz auch auf weitere Themenbereiche und historische Epochen übertragen werden.

Für die Zuordnung der Quellen zur Themengliederung werden neue digitale Werkzeuge entwickelt, darunter ein Algorithmus, der die Erschließungsdaten der einzelnen Archivalien analysiert, sie mit externen Datenquellen, wie beispielsweise

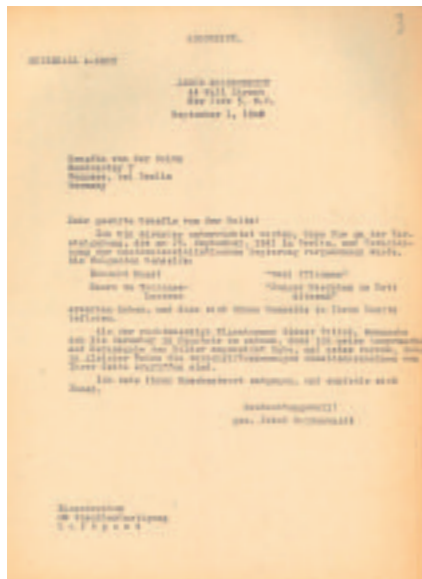
Wikipedia vergleicht, und automatisch Vorschläge für die thematische Zuordnung macht. Diese Werkzeuge sollen das Fachpersonal in den Archiven dabei unterstützen, mehr Archivalien für den neuen thematischen Zugang verfügbar zu machen. Auch Nutzende sollen künftig Zugriff auf diese Werkzeuge erhalten und so an der Verbesserung des Angebots mitwirken können.

Das Projekt wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert und läuft noch bis zum 31. Mai 2020. Projektpartner sind neben dem Landesarchiv Baden-Württemberg das Bundesarchiv, die Deutsche Nationalbibliothek (für die Projektkoordination der Deutschen Digitalen Bibliothek) und FIZ Karlsruhe – Leibniz-Institut für Informationsinfrastruktur.

NILS MEYER

# Toulouse-Lautrec und Manet im Staatsarchiv Sigmaringen

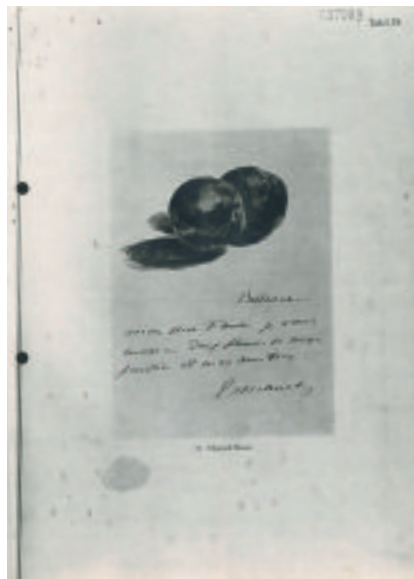
## Der Enteignungsfall Jakob Goldschmidt



1

Seit der Verabschiedung der Washingtoner Erklärung zur Identifizierung von Raubkunst im Jahre 1998 hat die Herkunftsgeschichte von Kulturgütern an Bedeutung gewonnen. Aus diesem Grund wurde im Juni 2018 im Staatsarchiv Sigmaringen, gefördert mit Mitteln des Deutschen Zentrums für Kulturgutverluste, mit einem Projekt zur Provenienzforschung in Hohenzollern und Süd-Württemberg begonnen. Das Ziel ist es, Provenienzforschern durch die gezielte Sichtung und Nutzbarmachung der einschlägigen Archivbestände das Auffinden von NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kunstobjekten und von Hinweisen auf deren Verbleib zu ermöglichen.

Ein solcher Fall ist die Enteignungsgeschichte des jüdischen Bankiers Jakob Goldschmidt aus Berlin, die sich aus den Sigmaringer Akten rekonstruieren lässt. Goldschmidt war Inhaber der Darmstädter und Nationalbank (Danat-Bank), bis diese 1931 als Folge der Weltwirtschafts- und Bankenkrise mit der Dresdner Bank fusionieren musste. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten emigrierte er 1934 über die Schweiz nach New York. Seine in Deutschland verbliebene Kunstsammlung wurde 1941 als *reichsfeindliches Ei-*



2

gentum durch das Finanzamt Moabit eingezogen und durch das Auktionshaus Hans W. Lange in Berlin versteigert. Bei dieser Versteigerung erwarb die Gräfin von der Goltz das Gemälde *Junges Mädchen im Bett sitzend* von Henri de Toulouse-Lautrec und das Aquarell *Zwei Pflaumen* von Édouard Manet.

Das Gemälde von Toulouse-Lautrec war spätestens 1931 in den Besitz von Goldschmidt gekommen. Nach der Ersteigerung durch die Gräfin von der Goltz für 64.000 RM, wurde es vor 1945 an den norwegischen Anwalt Hjort in Oslo verkauft, wie im Nachhinein ermittelt wurde. Die *Zwei Pflaumen* von Manet, für 10.000 RM ersteigert, blieben hingegen im Besitz der Gräfin von der Goltz und wurden in den Bombenschutzraum des Gutshauses Großkreuz bei Berlin verbracht, der 1945 durch die sowjetische Armee beschlagnahmt wurde. Über einen nicht näher genannten Weg gelangte das Manet-Aquarell an die Erbin Astrid von der Goltz in Reutlingen.

Jakob Goldschmidt konnte nach Kriegsende die Familie von der Goltz als Ersterwerber der beiden Kunstwerke ausfindig machen und forderte die Rückgabe. Aus den Sigmaringer Quellen geht hervor, dass es 1950 zu einer außer-



3

gerichtlichen Einigung kam. Während im Fall Goldschmidt der Verbleib seiner enteigneten Bilder geklärt werden konnte, gelang dies anderen Geschädigten oder ihren Erben nicht immer. Die im Projekt ermittelten neuen Hinweise auf in der NS-Zeit widerrechtlich entzogene Kunstobjekte können deshalb Anknüpfungspunkte für eine zukünftige Restitution liefern.

MARIUS GOLGATH

1 | Schreiben von Jakob Goldschmidt an die in der Zwischenzeit verstorbene Gräfin von der Goltz (Berlin-Wannsee), das an ihre in Reutlingen lebende Tochter Astrid weitergeleitet wurde. Zur Fristwahrung meldete Astrid von der Goltz die Gemälde bei der Restitutionskammer des Landgerichts Tübingen.

Vorlage: LABW, StAS Wü 28/3 T 15 Nr. 261.

2 und 3 | Photostatische Kopien aus dem Auktionskatalog des Auktionshauses Hans W. Lange von 1941: Aquarell „Zwei Pflaumen“ von Édouard Manet und Gemälde „Junges Mädchen im Bett sitzend“ von Henri de Toulouse-Lautrec. Vorlage: LABW, StAS Wü 28/3 T 15 Nr. 261.

Weitere Informationen über das Erschließungsprojekt von Quellen zur Provenienzforschung im Staatsarchiv Sigmaringen finden Sie unter: <https://www.landesarchiv-bw.de/web/63831>

# Digitalisierung von Protokollen des Reichsstifts Obermarchtal im Ehrenamt

Das Stöbern und Recherchieren in jahrhundertalten Akten, das Entziffern verblasster Handschriften, das Aufspüren längst vergessener Siedlungen und ihrer Bewohner kann überaus spannend sein. Manch einer entwickelt daraus eine regelrechte Leidenschaft. Nicht nur Historiker, sondern auch Familienforscher und Heimatkundler wissen den Wert geschichtlicher Unterlagen zu schätzen. Dabei ist das Studium der historischen Quellen oft zeitaufwendig und nicht jeder, der die Archivalien gerne einsehen möchte, kann die mitunter lange Anfahrt in ein Archiv ermöglichen. Nicht zuletzt aus diesen Gründen stellen immer mehr Archive digitale Abbilder ihrer Schätze ins Internet; so auch das Landesarchiv Baden-Württemberg, das mit einer langfristig angelegten Digitalisierungsstrategie inzwischen schon mehr als zehn Millionen Digitalisate veröffentlicht hat. Doch das Scannen ist teuer und erfordert umsichtige Vorbereitungen. Längst nicht alle Wunschprojekte, die von

außen an die Staatsarchive herangetragen werden, lassen sich mittelfristig umsetzen. Dabei schont das Digitalisieren nicht nur den Geldbeutel der Forscher, sondern auch das Archivgut selbst.

Das Staatsarchiv Sigmaringen und die *Forschergruppe Oberschwaben für Heimatkunde und Familienforschung* haben deshalb aus der Not eine Tugend gemacht. Weil die Forschergruppe einen ihrer Arbeitsschwerpunkte auf die Auswertung der in Sigmaringen verwahrten frühneuzeitlichen Amtsprotokolle des Reichsstifts Obermarchtal gelegt hat, haben die Heimatsforscher dem Staatsarchiv vorgeschlagen, das Einscannen der historischen Bände im Ehrenamt zu übernehmen. Zwischen der Anregung des Projekts und dem Start der Digitalisierung im Staatsarchiv lagen schließlich nicht einmal zwei Monate. Ein Ehrenamtlicher aus den Reihen der Forschergruppe war rasch gefunden. Reinhold Schmid aus Unlingen, der bereits über einschlägige Erfahrungen mit dem Scan-

nen von Unterlagen verfügt, stellte sich spontan zur Verfügung. Nach einer ausführlichen Einweisung in die archivische Scantechnik und in die konservatorischen Vorgaben waren die 28 voluminösen Amtsbücher bereits nach zehn Wochen in etwa 60 Ehrenamtsstunden auf fast 10.000 doppelseitige Scans gebannt.

Unmittelbar nach Abschluss des Projekts wurden die Digitalisate online gestellt. Mit den Protokollen aus dem 17., 18. und frühen 19. Jahrhundert stehen der Forschung jetzt wichtige Quellen dauerhaft zur Verfügung. Davon profitieren nicht nur die Mitglieder der Forschergruppe Oberschwaben, sondern auch alle anderen Interessierten – und das rund um die Uhr, kostenlos und weltweit.

FRANZ-JOSEF ZIWES



*Reinhold Schmid (rechts) mit einem der 28 frühneuzeitlichen Protokollbände, die er im Auftrag der Forschergruppe Oberschwaben im Ehrenamt digitalisiert hat.*

*Aufnahme: LABW, StAS, Rainer Preussner.*



Im Internetangebot des Landesarchivs Baden-Württemberg findet man die ehrenamtlich digitalisierten Protokolle des Reichsstifts Obermarchtal unter <http://www.landearchiv-bw.de/plink/?f=6-532439>. Projekte, Quellen und Publikationen der Forschergruppe Oberschwaben sind zugänglich unter <http://www.forschergruppe-oberschwaben.de>.



# Ein archivalisches Schwergewicht

## Kupferstichplatten im altwürttembergischen Membrum „Privilegien und Freiheiten“

Im Jahr 1692 wurden die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg von Kaiser Leopold I. zu Kurfürsten von Hannover erhoben. Mit dieser Standeserhöhung war auch die Verleihung des zeremoniellen Amtes eines Erzbannerträgers verbunden. Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg protestierte gegen diese Amtsverleihung, da seine Vorfahren bereits seit Graf Ulrich III., seit dem Erwerb der ehemaligen Reichsstadt (Mark-)Gröningen im Jahr 1336, das Erblehen der Reichssturmflagge innehatten. Dieses durften sie seit der Erhebung Württembergs zum Herzogtum auch in ihrem Wappen führen.

Im Zusammenhang mit dem Reichssturmflaggenstreit ließ Eberhard Ludwig im Jahr 1693 ein Gutachten anfertigen und drucken, welches auch Darstellungen von Graf Ulrich III., Ulrich V. dem Vielgeliebten und Herzog Eberhard I. im Bart als Träger der Reichssturmflagge enthielt. Außerdem wurden Abbildungen des Herzogswappens und weiterer einschlägiger Belege des württembergischen Reichssturmflaggenlebens angefertigt. Im Bestand A 81 des Hauptstaatsarchivs Stuttgart, dem altwürttembergischen Membrum *Privilegien und Freiheiten*, wird ein Teil der Überlieferung zum Reichssturmflaggenstreit verwahrt. Im Zuge der Neuerschließung des Bestandes, die im Sommer 2018 erfolgte, fanden sich neben der Deduktion von 1693 überraschenderweise auch die Kupferplatten, aus denen der Augsburger Kupferstecher Andreas Matthäus Wolfgang (1660–1736) die Stiche für das Gutachten fertigte.

Der Kupferstecher Wolfgang ist eine interessante Persönlichkeit: Er hatte zu

dem Zeitpunkt, als er von Württemberg den Auftrag erhielt, bereits ein recht abenteuerliches Leben hinter sich. Mit seinem jüngeren Bruder Johann Georg, ebenso Kupferstecher wie ihr aus Chemnitz stammender Vater, war er in den 1680er-Jahren bei der Rückkehr von einer Studienreise nach England in algerische Sklaverei geraten und kam nur durch eine Lösegeldzahlung des Vaters wieder in Freiheit.

Die Technik des Kupferstichs war zu diesem Zeitpunkt zwar bereits über 250 Jahre alt, dennoch kann man derartige Vorlagen innerhalb von Archivgut als Seltenheit betrachten. Die Anwendung dieses aufwendigen Verfahrens zeugt von der hohen Symbolkraft der Reichssturmflaggenangelegenheit für das Haus Württemberg und der Entschlossenheit, seinen zeremoniellen Status gegenüber dem Haus Hannover zu behaupten. Dies gilt erst recht im durch Prunk, Repräsentationsbedürfnis und Verschwendungssucht an den europäischen Fürstenhöfen gekennzeichneten Zeitalter des Barock. Im Jahr 1706 schließlich war dem württembergischen Ansinnen Erfolg beschieden und das Amt des Reichserzbannerträgers wurde fortan nicht mehr an die Kurfürsten von Hannover vergeben.

Das im wahrsten Sinne des Wortes schwergewichtige Archivale – bei weniger als zwei lfd. Regalzentimetern wiegt es immerhin stolze fünf Kilogramm – wurde inzwischen digitalisiert und die Digitalisate der originalen und der gespiegelten Kupferplatten sowie der Abdrucke zusammen mit dem Findmittel ins Internet gestellt.

JOHANNES RENZ



Württembergisches Herzogswappen von 1495 mit der Reichssturmflagge: Kupferplatte und Abdruck. Vorlage: LABW, HStAS A 81 Bü 23.



# Sensationeller Fund im Generallandesarchiv Karlsruhe zur Ermordung von Gustav Landauer vor 100 Jahren

Der am 7. April 1870 in Karlsruhe geborene Schriftsteller, Anarchist und Pazifist Gustav Landauer wurde bei der gewalttätigen Niederschlagung der Münchner Räterepublik durch Regierungstruppen vor 100 Jahren am 2. Mai 1919 im Gefängnis Stadelheim brutal umgebracht. Bei der Darstellung der Ermordung Gustav Landauers stützte sich die historische Forschung bisher weitgehend auf damalige Zeitungsberichte, einen Brief Ernst Tollers an Maximilian Harden von 1920 sowie in erster Linie auf eine Denkschrift des bayerischen Justizministeriums von 1922, deren Inhalt der Publizist und Pazifist Emil Julius Gumbel in seiner 1924 herausgegebenen *Denkschrift des Reichsjustizministers zu »Vier Jahre politischer Mord«* (S. 91–93) und in der *Weltbühne*, Jg. 20, Nr. 7 vom 14. Februar 1924 (S. 191–193) mitteilte.

Dort wird beschrieben, wie der Ulan Eugen Digele einen von mehreren Schüssen auf den bereits schwer verletzten Landauer abgab und dem Toten dann seine Uhr stahl. Für diese Tat wurde Digele am 19. März 1920 vom Gericht des Auflösungsstabes 56 (29. Infanterie-Division) in Freiburg im Breisgau zu einer Gefängnisstrafe von fünf Wochen wegen gefährlicher Körperverletzung und Hehleri verurteilt, von der Anklage des Totschlags jedoch freigesprochen. Die Freiburger Tageszeitung *Volkswacht* berichtete darüber am 22. März und 23. März 1920.

Bei der Erschließung des Badischen XIV. Armeekorps konnte Manfred Hennhöfer nun drei bislang unbekannte Strafakten zu Eugen Digele (geboren am 3. März 1893 in Schwäbisch Hall, 1. Eskadron des 1. Württembergischen Freiwilligen Regiments Abteilung Haas) auf-

finden, in denen minutiös über die Untersuchung des Verbrechens, die Rekonstruktion des Tathergangs und die nachfolgende Gerichtsverhandlung berichtet wird. So werden neue Details sichtbar, die der Forschung bisher verborgen geblieben waren und das Bild über Landauers Tod substantiell ergänzen.

Diese Originalakten wird das Generallandesarchiv Karlsruhe erstmals der Öffentlichkeit von April bis Mai 2019 präsentieren, dort findet auch am 30. April 2019 in Kooperation mit dem Badischen Staatstheater eine Lesung aus den Gerichtsakten statt. Eine Edition der wichtigsten Schriftstücke wird im Herbst 2019 in der *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* erscheinen.

RAINER BRÜNING



2



1

1 | Gustav Landauer bei seiner Gefangennahme am 1. Mai 1919 auf dem Weg ins Starnberger Gefängnis, einen Tag vor seiner Ermordung.

Vorlage: Internationales Institut für Sozialgeschichte Amsterdam, IISG BG A8/125.

2 | Urteil gegen einen der Mörder Gustav Landauers, den Unteroffizier Eugen Digele, vom 19. März 1920.

Vorlage: LABW, GLAK 456 F 10, Nr. 2520, Bl. 50r.

Folgende Strafakten berichten über die Ermordung von Gustav Landauer:

LABW, GLAK 456 F 10, Nr. 2518 ist die Untersuchungsakte des Generalkommandos Oven in München mit umfangreichen Zeugenaussagen (6.5.1919–10.2.1920).

LABW, GLAK 456 F 10, Nr. 2519 enthält als Beilagen die bei Digele beschlagnahmten privaten Schriftstücke (Januar–Juni 1919).

LABW, GLAK 456 F 10, Nr. 2520 ist die Untersuchungsakte des Gerichts des Auflösungsstabes 56 (29. Infanterie-Division) in Freiburg (6.2.1920–21.2.1921). Sie beinhaltet u. a. das Verhandlungsprotokoll und das Urteil gegen Digele vom 19. März 1920.

Das Landesarchiv Baden-Württemberg wird der Forschung aufgrund des hohen historischen Quellenwerts die Akten LABW, GLAK 456 F 10, Nr. 2518–2520 als Digitalisat in seinem Internetangebot zur Verfügung stellen.

# Karikaturen der Revolution 1848/49

Bildbestand geht online



1

Mit Ausbruch der Revolution wurde die Zensur der Presse im Frühjahr 1848 in den meisten deutschen Einzelstaaten aufgehoben, wie es zuvor mehrfach in der Bevölkerung gefordert worden war. Seit den Karlsbader Beschlüssen 1819 hatte die Presse zur Unterdrückung der Freiheits- und Nationalbewegung unter strenger Kontrolle gestanden. Mit der nun erlangten Pressefreiheit begann neben einer vielfältigen und kritischen politischen Diskussion in Wort und Schrift auch eine bis dahin in den deutschen Einzelstaaten in diesem Maße nicht dagewesene rege Produktion von Karikaturen.

Das Generallandesarchiv Karlsruhe kann eine bedeutende Sammlung dieser Karikaturen der Revolutionszeit und auch aus dem Vormärz aufweisen (LABW, GLAK J-S Karikaturen). Sie ist nun online recherchierbar und steht vollständig digitalisiert zur Verfügung. Die Karikaturen stellen Ereignisse der Revolution sowie politische Themen und Diskussionen bildlich dar. Sie spiegeln die Positionen der verschiedenen politischen Lager im Frankfurter Paulskirchenparlament und in der Öffentlichkeit wider. Zum Beispiel finden sich Karikaturen über die Grundrechtsdebatte und die Judenemanzipation sowie Karikaturen der Akteure der Revolution, vor allem Abgeordnete des Parlaments: Gu-



2

stav Adolf Rösler von Oels (1818–1855) wurde von Alfons von Boddien (1802–1857), ebenfalls ein Abgeordneter, aufgrund seiner oft gelben Kleidung als *Reichskanarienvogel* karikiert und bezeichnet, während Alfons von Boddien aufgrund seines Zeichentalents als *Nationalpinsel* dargestellt wurde.

Allerdings sind die Karikaturen für den heutigen Betrachter mit Verständnisproblemen behaftet. Deshalb sind sie eng mit der schriftlichen Überlieferung dieser Zeit verbunden, aus der sich das nötige Hintergrundwissen über politische Themen und Ereignisse ergibt. Bei der Erschließung der Sammlung J-S Karikaturen wurden, sofern möglich, Personen identifiziert und die Karikaturen mit kurzen Erläuterungen und Literaturhinweisen versehen. Damit vermitteln uns die Karikaturen die politischen Stimmungen in den deutschen Einzelstaaten während der Revolution 1848/49 sowie Informationen über Art und Struktur der öffentlichen Meinung und Meinungsbildung.

Mit der Niederschlagung der Revolution endete auch die rege Produktion von Karikaturen. Am Ende musste der deutsche Michel, wie es uns eine Karikatur vor Augen führt, die Pressefreiheit und andere Errungenschaften der Revolution doch wieder von sich geben.

SARA DIEDRICH

1 | „Wie der deutsche Michel Alles wieder von sich gibt.“ Lithografie von Ernst Schalck 1849. Nach der Wahl des preußischen Königs zum deutschen Kaiser am 28. März 1849 wird dem deutschen Michel so übel, dass er die Errungenschaften der Revolution wieder von sich gibt.

Vorlage: LABW, GLAK J-S Karikaturen 96.

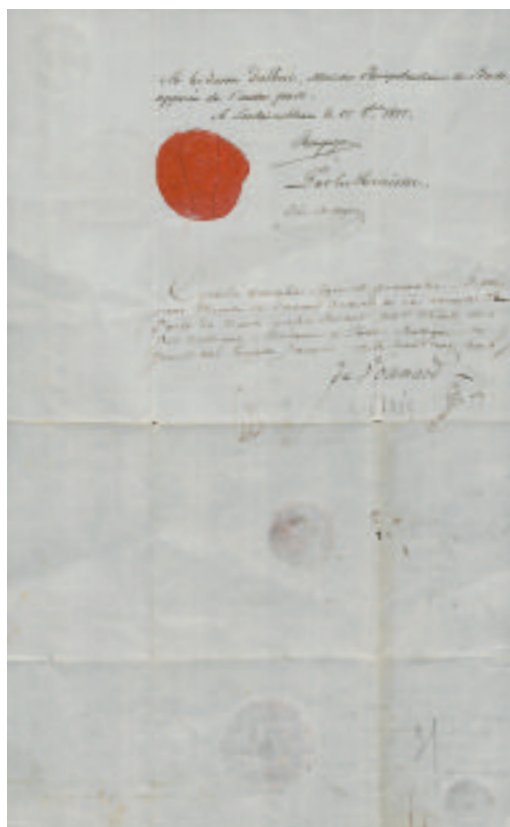
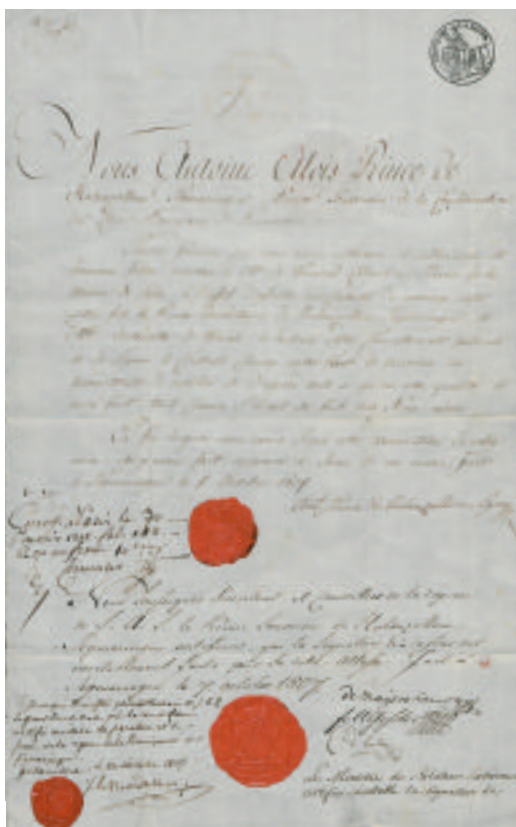
2 | O. T., Radierung von Friedrich Pecht 1848. Präsident Heinrich von Gagern versucht zwischen Rechten und Linken die Balance zu halten. Die Karikatur greift das Lavieren im Parlament zwischen den politischen Lagern auf.

Vorlage: LABW, GLAK J-S Karikaturen 248.



Die digitalisierten Karikaturen finden sich im Online-Angebot des Landesarchivs unter: <https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/startbild.php?bestand=14248>

# Unterwegs in Sachen fürstlicher Hochzeit



Für das im Staatsarchiv Sigmaringen als Depositum verwahrte Fürstlich Hohenzollernsche Haus- und Domänenarchiv hat das Fürstenhaus Hohenzollern eine Vollmachtsurkunde aus dem Jahr 1807 erworben.

Mit dieser Urkunde bevollmächtigte Fürst Anton Aloys von Hohenzollern-Sigmaringen am 7. Oktober 1807 Charles de Voumard, Oberst im Dienst des Hauses Salm, in seinem Namen den Heiratsvertrag für die Ehe seines Sohnes Karl mit Prinzessin Antoinette Murat zu unterzeichnen. Die Echtheit von Unterschrift und Siegel des Fürsten bestätigten mit Unterschriften und Siegel die Verantwortlichen der fürstlichen Regierung zu Sigmaringen, die wiederum vom badischen Gesandten in Paris, Freiherrn Emerich Joseph von Dalberg, bestätigt wurden. Die Authentizität von dessen Siegel und Unterschrift beglaubigte der damalige französische Außenminister Jean-Baptiste Nompère de Champagny. Um die Echtheit des Dokumentes auch dem letzten Zweifel zu entziehen, wurde es notariell beglaubigt.

Es war dann ein rauschendes Fest, das im Anschluss an die Trauung von Erb-

prinz Karl von Hohenzollern-Sigmaringen mit Prinzessin Antoinette Murat am 3. Februar 1808 im Elyséepalast zu Paris gefeiert wurde. Die Eheverbindung hatte der französische Außenminister Charles-Maurice de Talleyrand-Périgord bereits im Mai 1806 angeregt. Da war die Braut, Nichte Joachim Murats, Großherzog von Berg und später König von Neapel, allerdings erst knapp 13 Jahre alt. Vor allem diesem Umstand dürfte es geschuldet gewesen sein, dass sich die Hochzeit noch um knapp zwei Jahre verzögerte. Die Hochzeitsfeier selbst, aber auch die Ausarbeitung des Heiratsvertrages bedurfte einiger Vorbereitung. Die Ratifizierung des Vertrages erfolgte schließlich am Tag der Hochzeit. Zuvor war die immer noch sehr junge Braut zur kaiserlichen Prinzessin Frankreichs erhoben worden.

Als im Juli 1808 Erbprinz Karl seine junge Gemahlin in das heimliche Fürstentum Hohenzollern-Sigmaringen führte, wurden sie von dessen Mutter, Fürstin Amalie Zephyrine von Hohenzollern-Sigmaringen, begleitet. Und in deren Gefolge befand sich Charles de Voumard. Der im Fürstentum Neuenburg 1761 geborene Voumard hatte zu-

nächst eine klerikale Laufbahn eingeschlagen, war dann zum französischen Militär gewechselt, wo er den Rang eines Obersts erreichte, bis er schließlich als Erzieher des Erbprinzen Friedrich, des Neffen von Fürstin Amalie Zephyrine, in die Dienste des Hauses Salm-Kyrburg eintrat. Voumard, der später ein Wohnrecht in Amalies *Schlöfle* in Sigmaringen besaß und vom Fürsten 1818 mit dem Adelsprädikat *Voumard von Wehrburg* bedacht wurde, erwarb 1819 Schloss und Herrschaft Worblingen. Verstorben ist Voumard dort im Jahr 1841.

Die Bevollmächtigung des Obersts Voumard, die im Fürstlich Hohenzollernschen Haus- und Domänenarchiv bisher lediglich als Konzept vorhanden war, blieb wohl im Besitz Voumards und seiner Erben, bis sie das Fürstenhaus 2018 als wertvolle Ergänzung seines Archivs kaufte.

BIRGIT MEYENBERG

*Vollmachtsurkunde für Charles de Voumard zur Unterzeichnung des Ehevertrages des Erbprinzen Karl von Hohenzollern-Sigmaringen mit Antoinette Murat.*

*Vorlage: LABW, StAS FAS HS 1-80 T 7 R 53,67.*

# In bunten Gewändern

## Amtsbücher der Salemer Pflege Ehingen

Das Staatsarchiv Sigmaringen verwahrt im Bestand Dep. 30/11 T 2 die Amtsbuchüberlieferung der Ehinger Pflege des Klosters Salem. Ein beträchtlicher Teil der Amtsbücher präsentiert sich in dekorativen Buntpapiereinbänden. Unter der Bezeichnung *Buntpapier* versteht man Papier, dessen Oberfläche nach der Herstellung als Rohpapier mit Farbe bestrichen, bedruckt, getränkt oder geprägt wird. Buntpapiere müssen folglich nicht mehrfarbig sein. Historische, von Hand gefertigte Buntpapiere faszinieren bis heute nicht nur Wissenschaftler, Künstler und Sammler.

Seit der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts nachweisbar sind die mit Pinsel oder Bürste einfarbig gestrichenen Buntpapiere. Sie ersetzen teures farbiges Pergament als Bucheinband.

Zu den ältesten Buntpapiersorten zählen die schlichten gesprenkelten Papiere. Bei der Herstellung dieser preiswerten Art wurden einfarbige Buntpapiere mit Farbsprenkeln gemustert. Sie verschönern Einbände seit dem späten 16. Jahrhundert.

Im selben Zeitraum gelangte von Japan über Persien und die Türkei die Kunst des Marmorierens nach Europa. Marmorpapier wurde seiner Herkunft wegen auch als *Türkisch Papier* bezeichnet. Mit dieser neuen Farbtunktechnik entstanden farbenfrohe Stein-, Kamm- oder Fantasiemarmormuster. Marmorierte Papiere entwickelten sich schnell zum Modeartikel und wurden auch zum Auskleiden von Schachteln und Möbeln oder als Tapeten verwandt.

Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts erfreuten sich Buchumschläge aus Kleisterpapieren großer Beliebtheit. Die mit Kleisterfarbe grundierten Papierbögen bestachen mit ihren reizvollen Farbeffekten und schwungvollen Dekors.

Die Übertragung des Textil-Modelldrucks auf die Papierveredelung schuf ab

1690 prunkvolle, üppig ornamentierte, aber eher seltene Bronzefirniss- und Bronkatpapiere. Ihnen folgten Kattunpapiere. Sie wurden zum Teil mit Modellen der Kattunfabrikation gedruckt, die aus der Mode gekommen oder unbrauchbar geworden waren. Ihrer liebenswerten Formenvielfalt verdanken sie die große Nachfrage zwischen 1750 und 1830.

Für das Gelingen ästhetisch ansprechender Buntpapiere waren Fantasie, Sinn für Farbharmonie und eine sichere Hand erforderlich. Anfangs fertigten Handwerker der Papierverarbeitung, aber auch Frauen und Kinder in Heimarbeit die Schmuckpapiere. Im 18. Jahrhundert, der Blütezeit der Buntpapiere, etablierte sich infolge des steigenden Bedarfs der Beruf *Buntpapiererer*. Mit der industriellen Fertigung des Buntpapiers nach 1840 wurde ein neues Kapitel aufgeschlagen.

Das Landesrestaurierungsprogramm ermöglichte 2018 die archivgerechte Verpackung der Amtsbücher der Ehinger Pflege des Klosters Salem. Damit stehen sie nun geschützt in Archivbehältnissen, ihre bunte Pracht ist dem Betrachter aber zumindest auf den ersten Blick entzogen.

SIBYLLE BRÜHL

1 | *Marmoriertes Papier: Kamm-Marmor, ca. 1730. Flüssige Farben wurden auf dem Marmoriergrund aufgebracht und mit einem Kamm verzogen. Durch die Ablage eines Papierbogens auf der Farbschicht übertrug sich das Dekor auf das Papier.*  
Vorlage: LABW, StAS Dep. 30/11 T 2 Nr. 471.

2 | *Marmoriertes Papier: Steinmarmor, ca. 1788.*  
Vorlage: LABW, StAS Dep. 30/11 T 2 Nr. 418.

3 | *Mehrfarbiges Kleisterpapier mit Äderung, ca. 1757. Zwei mit gefärbtem Kleister überzogene Papierbögen wurden zusammengedrückt und wieder auseinandergezogen.*  
Vorlage: LABW, StAS Dep. 30/11 T 2 Nr. 226.



# Der Schwäbische Dichterkreis von 1938 und seine Entnazifizierung

Ein Ausstellungsprojekt des Staatsarchivs Ludwigsburg mit Studenten des Tübinger Instituts für Geschichtliche Landeskunde



Holzschnitt-Porträt August Lämmles (1876–1962) im Alter von 50 Jahren („aet[at]is suae L.“) von Gottfried Graf (1881–1938).  
Vorlage: Schwäbisches Heimatbuch 13 (1927) S. 7.

## Ausstellung

Der Schwäbische Dichterkreis von 1938  
und seine Entnazifizierung

### Öffnungszeiten

5. Juni – August 2019

Montag bis Donnerstag 9.00–16.30 Uhr

Freitag 9.00–15.30 Uhr

Landesarchiv Baden-Württemberg  
- Staatsarchiv Ludwigsburg -  
Arsenalplatz 3  
71638 Ludwigsburg  
Tel. 07141/64854-6310  
E-Mail: staludwigsburg@la-bw.de  
www.landesarchiv-bw.de/stal

Im Dezember 1938, anlässlich des 50. Geburtstags des württembergischen Reichstatthalters Wilhelm Murr, wurde der *Schwäbische Dichterkreis* gegründet.

Unter den rund zwei Dutzend Mitgliedern finden sich auch heute noch bekannte Namen wie August Lämmle, Hans Heinrich Ehrler, Ludwig Finckh, Anna Schieber und Auguste Supper. Zum Leiter des Zusammenschlusses wurde der Dramatiker und NS-Kulturfunktionär Georg Schmückle bestimmt. Die Aufnahme in diesen elitären Zirkel war für einen Teil der Betroffenen offenbar mit der Hoffnung auf einen kräftigen Karriereschub verbunden. So hat sich etwa August Lämmle *in dankbarer Gesinnung und mit treuesten Wünschen* mit einer *Huldigung für Wilhelm Murr* revanchiert, in der er den Staat glücklich pries, *dem gütige Götter gegeben Führer und Volk aus dem ewig-*

*einzigem Brunnen des Bluts*. Andere Mitglieder hielten sich mit solchen Lobhudeleien und ideologisch konformen Äußerungen eher zurück und ließen sich anscheinend nur widerwillig vereinnahmen.

Bei der Vorbereitung der Ausstellung haben etwas mehr als zehn Tübinger Studenten im Rahmen eines neuen geschichtswissenschaftlichen Master-Studiengangs der Universität Tübingen erstmals die Möglichkeit, bestimmte Studienleistungen durch die Mitarbeit an einer solchen Ausstellung zu erbringen. Dies wird im Wesentlichen durch biografische Skizzen zu einzelnen Schriftstellern, aber auch durch redaktionelle Mitarbeit an der Begleitpublikation oder konkrete Gestaltungstätigkeit mit Exponaten erfolgen. Im Mittelpunkt stehen dabei vergleichende Untersuchungen: Zum einen die Konfrontation der schriftstellerischen und sonstigen Verlautbarungen der einzelnen Angehörigen des Dichterkreises vor 1945 mit dem, was sie selbst nach Kriegsende in ihren Spruchkammerverfahren zu ihrer Rechtfertigung vortrugen. Zum anderen verspricht der Vergleich der einzelnen Schriftsteller und ihres Verhaltens mit dem ihrer Dichterkollegen interessante Einblicke in die mehr oder weniger geglückten Versuche, *schwäbische Heimatdichtung* in den Dienst der NS-Herrschaft zu stellen. Weiterhin werden auch die Lebenswege der *Schwäbischen Dichter* nach Kriegsende betrachtet, wobei individuelle Verstrickungen zum Teil lange und sogar bis in die Gegenwart hinein ausgeblendet wurden.

Die mit den Studenten erarbeitete Ausstellung wird am 4. Juni 2019 mit einem Vortrag von Prof. Dr. Stefan Keppler-Tasaki, Tokyo, *Dichter für Heimat und Reich: Identitätsvorstellungen im Schwäbischen Dichterkreis von 1938* eröffnet.

STEPHAN MOLITOR

# Mechthild (1419–1482) im Spiegel der Zeit

Eine Sonderausstellung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

2019 jährt sich der Geburtstag von Mechthild von der Pfalz zum 600. Mal. Aus diesem Grund präsentiert das Hauptstaatsarchiv eine kulturhistorische Ausstellung, die an die Persönlichkeit und die biografischen Stationen dieser bemerkenswerten Fürstin erinnern soll.

Mechthild von der Pfalz gilt als eine der bedeutendsten Frauengestalten in der Geschichte des deutschen Südwestens. Als Tochter des Kurfürsten Ludwig II. von der Pfalz war sie mit Graf Ludwig von Württemberg († 1450) und in zweiter Ehe mit Erzherzog Albrecht VI. von Österreich († 1463), dem Bruder des Kai-

sers, verheiratet. Ihr politisches und gesellschaftliches Wirken, vor allem als Witwe, ist beeindruckend und wird in der Ausstellung durch einzigartige Exponate aus ihrem persönlichen Umfeld zum Ausdruck gebracht.

Als Mutter von Eberhard im Bart hatte Mechthild im Spannungsfeld zwischen Pfalz, Württemberg und Habsburg einen gewichtigen Einfluss. Vor allem aber besaß ihr sogenannter *Musenhof* in Rottenburg eine großartige Ausstrahlung als Zentrum von Literatur und Kunst. Mechthild repräsentierte ihren Hof als gebildete Mäzenin und Muse.

Bis heute ist die Erinnerung an Mechthild lebendig geblieben; dies gilt besonders für ihr Wirken in Rottenburg. Daher wird die Ausstellung im Anschluss an die Präsentation in Stuttgart auch in Rottenburg und Bad Urach gezeigt werden.

ERWIN FRAUENKNECHT

*Pfalzgräfin Mechthild schaut in ihren Spiegel. Die berühmte Darstellung stammt aus dem sogenannten Ingeram Codex und erinnert an die Hochzeit Mechthilds mit Erzherzog Albrecht VI. im Jahr 1452.*

*Vorlage: KHM-Museumsverbund Wien.*



## Ausstellung

*Mechthild (1419–1482) im Spiegel der Zeit*

### Öffnungszeiten

9. Mai – 30. August 2019

Montag 10.00–17.00 Uhr

Dienstag und Mittwoch 8.30–17.00 Uhr

Donnerstag 8.30–19.00 Uhr

Freitag 8.30–16.00 Uhr

Landesarchiv Baden-Württemberg

Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Konrad-Adenauer-Straße 4

70173 Stuttgart

Telefon: 0711/212-4335

Telefax: 0711/212-4360

E-Mail: [hststuttgart@la-bw.de](mailto:hststuttgart@la-bw.de)

[www.landearchiv-bw.de/hstas](http://www.landearchiv-bw.de/hstas)

### Öffentliche Führungen

Mittwochs 11.30 Uhr sowie für Gruppen nach Vereinbarung

### Weitere Präsentationsorte:

Rottenburg, Sülchgau-Museum, Zehntscheuer: 13. September – 17. November 2019

Bad Urach, Residenzschloss: 27. November 2019 – 1. März 2020

Zur Ausstellung erscheint eine Begleitpublikation.

## Ritter – Landespatron – Jugendidol. Markgraf Bernhard II. von Baden

Ausstellung im Generallandesarchiv Karlsruhe

*Bernhard von Baden als Ritter Christi: Das 1480/84 entstandene Andachtsbild zeigt den jugendlichen Markgrafen in prächtiger Rüstung. Engel halten einen Vorhang und unterstreichen so Rang und Würde Bernhards.  
Vorlage: Haus Baden.*

1769 – also vor nunmehr 250 Jahren – wurde Markgraf Bernhard II. von Baden vom Papst seliggesprochen. Wer war dieser Mann, der im Sommer 1458 in Moncalieri bei Turin einem Fieber erlag? Die zeitgenössischen Quellen sind spärlich, sie lassen somit viel Raum für Deutungen und Zuschreibungen. In Moncalieri wurde schon bald von Wundern berichtet, die man der Fürsprache des badischen Markgrafen zusprach. In seiner Heimat am Oberrhein blieb die Verehrung auf das Haus Baden beschränkt.

Erst im frühen 18. Jahrhundert – also zu einer Zeit, als Markgraf Ludwig Wilhelm als *Türkenlouis* glänzende militärische Siege gegen die Osmanen auf dem Balkan errang – wurde Bernhard als christlicher Ritter, der für einen Kreuzzug zur Befreiung der heiligen Stätten im Orient warb, verehrt. Das drohende Erlöschen der katholischen Linie der badischen Markgrafen 1771 vor Augen, wurde Bernhard zum konfessionellen Schutzpatron der katholischen Bevölkerung in der vereinigten lutherischen Markgrafschaft. Der Bernhardusbrunnen in Rastatt wurde errichtet, zahlreiche Gemälde in den katholischen Pfarrkirchen des Landes vermittelten der breiten Bevölkerung ein plastisches Bild vom seligen Markgrafen Bernhard.

Bernhard war stets ein *politischer Heiliger* – ohne jemals heiliggesprochen worden zu sein. Das 1827 gegründete Erzbistum Freiburg wählte ihn zu seinem Mitpatron. In den Jahren des Kirchenkampfes in Baden während der Amtszeit des Erzbischofs Hermann von Vicari (1842–1868) und in der unmittelbar nachfolgenden Ära des Kulturkampfes der Reichsgründungszeit diente der selige Markgraf als Leitfigur einer wiedererstarkenden katholischen Kirche, die sich der Auseinandersetzung mit dem konstitutionellen Staat zu stellen hatte, ohne die regierende Dynastie als Stabilitätsfaktor in der Umbruchzeit der Industrialisierung angreifen zu wollen. Am Ende der Epoche wurde der selige Bernhard zur Symbolfigur der Aussöhnung zwischen katholischer Kirche und staatlicher Obrigkeit in Baden.

Als nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus die Bevölkerung neue Vorbilder suchte oder sich alter Helden erinnerte, wurde Bernhard von Baden zum Jugendstar, zu einem Idol im Kampf gegen die Versuchungen der Moderne, zu denen die Konsumfreude der Wirtschaftswunderzeit ebenso zählte wie eine um sich greifende vermeintliche Sittenlosigkeit. Die Bedrohung des Abendlandes durch die *Gefahr aus dem*



*Osten* in der Epoche des Kalten Krieges konnte mühelos an das Bild des tapferen Kreuzzugsritters anknüpfen.

Die Ausstellung im Generallandesarchiv präsentiert – erstmals in Karlsruhe – anhand zahlreicher wertvoller Exponate diesen Wandel im *Bild eines Heiligen*.

MARTIN STINGL  
WOLFGANG ZIMMERMANN

### Ausstellung

*Ritter – Landespatron – Jugendidol.  
Markgraf Bernhard II. von Baden*

#### Öffnungszeiten

21. Mai – 31. Oktober 2019

Dienstag bis Donnerstag 8.30–17.30 Uhr

Freitag 8.30–19.00 Uhr

Sonntag 13.00–17.30 Uhr

Montags und samstags sowie an Feiertagen geschlossen

Landesarchiv Baden-Württemberg

- Generallandesarchiv Karlsruhe -

Nördliche Hildapromenade 3

76133 Karlsruhe

Tel. 0721 / 926-2206

E-Mail: [glakarlsruhe@la-bw.de](mailto:glakarlsruhe@la-bw.de)

[www.landesarchiv-bw.de/glak](http://www.landesarchiv-bw.de/glak)



# La longue durée – ein Beitrag zur Kolonialgeschichte in Algerien

Die Ausstellung „Menschen im Krieg 1914–1918“ hilft in Algier, sich mit der eigenen kolonialen Vergangenheit intensiv auseinanderzusetzen

Nach ihrer vierjährigen Reise erreichte die deutsch-französische Gemeinschaftsausstellung *Menschen im Krieg 1914–1918 am Oberrhein / Vivre en temps de guerre des deux côtés du Rhin 1914–1918* im November 2018 schließlich Brüssel. 35 Stationen mit über 60.000 Besuchern lagen bereits hinter unserer Ausstellung über den Ersten Weltkrieg. Damit sollte ihre erfolgreiche Wanderung offiziell beendet sein – eigentlich.

Doch dank einer Initiative der deutschen und französischen Botschaften in Algerien wurde sie nun ebenfalls im Institut français in Algier gezeigt. Ausgangspunkt waren hier die örtlichen Feierlichkeiten zum Kriegsende vor 100 Jahren. Auch in der algerischen Öffentlichkeit wurde der ca. 250.000 Soldaten aus dem Maghreb gedacht, die im Ersten Weltkrieg für die Kolonialmacht Frankreich tapfer gekämpft und wenig Dank dafür geerntet hatten. Von diesen schmerzlichen Erfahrungen

führte ein erster Weg zum späteren Befreiungskampf und zur Unabhängigkeit Algeriens im Jahr 1962.

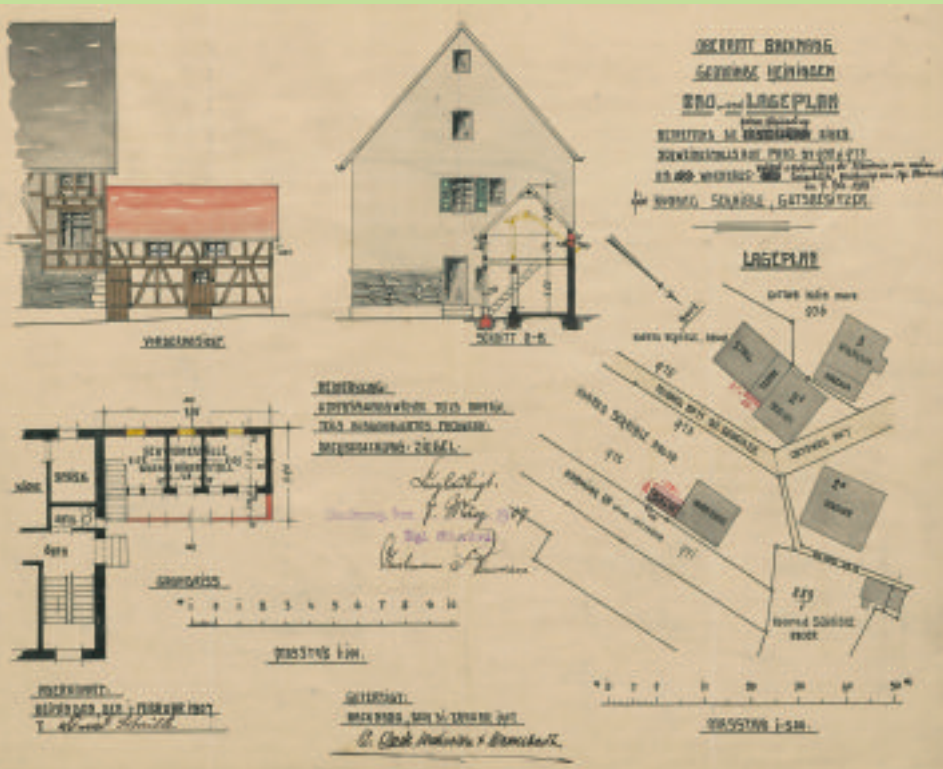
Eröffnet wurde die Ausstellung am 18. November 2018 durch den französischen Botschafter Xavier Driencourt und den deutschen Gesandten Andreas Fiedler, denen sich weitere Redner anschlossen. Sie alle unterstrichen vor ca. 100 Gästen aus den Bereichen Diplomatie, Bildung und Kultur die von der Ausstellung ausgehende Aufforderung zu Frieden und Verständigung. Die beiden Kuratoren Dr. Rainer Brüning (Karlsruhe) und Mme Laëtitia Brasseur-Wild (Colmar) wiesen in ihrer abwechselnd gehaltenen Einführungsrede besonders auf den exemplarischen Charakter des Ausstellungsprojekts hin. Viele algerische Besucher zeigten sich sehr beeindruckt von dem Gedanken, dass die ehemaligen Kriegsgegner Deutschland und Frankreich sich nicht nur versöhnt haben, sondern darüber hinaus sogar in

der Lage sind, ein gemeinsames Bild ihrer leidvollen Geschichte zu entwerfen, das dem Frieden dient. Wegen des großen Erfolgs ist daher geplant, nicht nur die Bildungsarbeit mit algerischen Schülern und Studenten zu intensivieren, sondern die Ausstellung noch zusätzlich durch weitere Orte in Algerien wandern zu lassen, damit möglichst viele Besucher nachvollziehen können, wie die Aufarbeitung eines gemeinsamen historischen Erbes dazu dienen kann, aus Feinden Freunde werden zu lassen.

RAINER BRÜNING

*Ausstellungseröffnung in Algier am 18. November 2018 (von links nach rechts): Frau Rita Sachse-Toussaint, M. Grégor Trumel, Mme Laëtitia Brasseur-Wild, Herr Andreas Fiedler, S.E. M. Xavier Driencourt, Mme Bernadette Groff, Dr. Rainer Brüning, M. Jean-Jacques Beucler. Aufnahme: Institut français Alger.*





1 | Bauplan aus dem Jahr 1907.  
Vorlage: LABW, StAL F 152 IV Bü 6921.

**F 152 IV Bü 3132** Archivallieneinheit  
**Gemeinde Heiningen**  
**Turmaufbau auf das Schulhaus**  
 Ursprüngliche Hausnummer: 41; Adresse 1964-1972:  
 Hauptstraße 28; Adresse 2018: Tübinger Straße 28.  
 1 Bü, Qu. 1-4 1895  
 mehr...



2 | Titelaufnahme zu einer Bauakte aus Backnang-Heiningen.  
Vorlage: LABW, StAL.

3 | Die vier Freiwilligen Tim Brück, Neda Tadjalli-Mehr, Sebastian Saalbach und Nadja Feucht (von links) mit Bauplänen aus der Überlieferung des Oberamts Backnang.  
Aufnahme: LABW, StAL.

## Historische Bauunterlagen aus Backnang

Ein Crowdsourcing-Projekt des Staatsarchivs Ludwigsburg und des Stadtarchivs Backnang zur Eröffnung neuer Recherche- und Nutzungsmöglichkeiten

Bei historischen Bauakten stehen interessierte Personen häufig vor dem Problem, dass die heutige Adresse keinen direkten Zugriff auf die Unterlagen erlaubt. Für eine zielgerichtete Suche sind gute Kenntnisse der Geschichte des Gebäudes notwendig. Selbst eine tiefe Erschließung der Akten enthält normalerweise nur den damaligen Bauherrn, den Bauort, das Baujahr und den Bauegegenstand (z. B. Erbauung einer Scheune oder Wohnhausanbau).

Dagegen hilft die Kenntnis einer im Bauort eindeutigen Adresse mit Hausnummer meistens nicht weiter. Nach der Vergabe von Straßennamen wird eine Recherche zwar oft unproblematischer. Allerdings haben sich die Namen vieler Straßen und Plätze mehrfach geändert. Unter anderem konnten die Umbenennungen aufgrund von politischen Veränderungen (beispielsweise Benennung von Straßen nach nationalsozialistischen Politikern) oder von Eingemeindungen erfolgen. Um eine eindeutige Identifikation der Adresse in der neu gebildeten Gemeinde zu ermöglichen, durfte jeder Straßename nur einmal auftreten. Die

Folge war, dass zahlreiche häufige Straßennamen (z. B. Goethestraße, Stuttgarter Straße) in Ortsteilen geändert werden mussten.

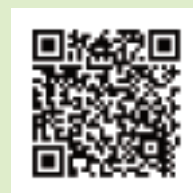
Im Sommer 2015 begannen das Staatsarchiv Ludwigsburg, das Stadtarchiv Backnang und mehrere Vermessungsfachleute mit einem Projekt, das neue Recherche- und Nutzungsmöglichkeiten für die historischen Bauakten aus Backnang und seinen Stadtteilen (Rems-Murr-Kreis) bieten soll. Mehrere junge Personen, die im Staatsarchiv Ludwigsburg ein Freiwilliges Kulturelles Jahr oder einen Bundesfreiwilligendienst absolvierten, ermittelten und digitalisierten alle Pläne der in der Überlieferung des Oberamts Backnang (Bestand LABW, StAL F 152 IV) verwahrten Bauakten zu der heutigen Gemeinde Backnang. Die Scans wurden danach im Online-Findbuch im Internet zur Verfügung gestellt.

Im Anschluss begannen die ortskundigen Vermessungsfachleute unter der Leitung von Erich Mögle mit einer Auswertung der Pläne. Es gelang ihnen, fast jeder Bauakte eine Hausnummer und mindestens eine Adresse zuzuweisen –

bei Straßenumbenennungen auch mehrere Adressen.

Diese Angaben, die langfristig für alle Stadtteile von Backnang zur Verfügung stehen sollen, ermöglichen nun eine gezielte Suche mit der heutigen Adresse (Stand: 2018). Die digitalisierten Pläne geben überdies einen ersten Eindruck der Bausituation. Eine Einsichtnahme in den weiteren Schriftverkehr der Bauakte ist im Lesesaal des Staatsarchivs Ludwigsburg möglich.

CORINNA KNOBLOCH



Zum Bestand: LABW, StAL F 152 IV  
 Oberamt Backnang: Bauakten  
<https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/struktur.php?bestand=18482>

# Das „Ortsstatut“ Freiburgs im Breisgau von 1887 – Symbol des Sonderwegs einer Stadt?!

## 1. Einleitung

Zunächst ist Freiburg ein Rentnerheim, die alldeutsche Pensionopolis. [...] Freiburg ist jedoch nicht nur Rentnerheim, sondern auch eine der hervorragendsten Lebensstätten Deutschlands. [...] Die Studenten haben an Zahl gewaltig zugenommen. Der Reichstagskandidat der Fortschrittspartei, Dr. von Schulze-Gaevernitz, sah Freiburgs Zukunft in dieser vielbejubelten Rede von 1911 in seiner Attraktivität für vermögende Rentiers, Privatiers und Studenten (von Schulze-Gaevernitz, S. 3–5). Dieses Zitat steht für die Zusammenfassung einer Kommunalpolitik, die sich im 19. Jahrhundert bewusst von der Industrialisierung abgewandt und auf alternative Einkommensquellen gesetzt hatte. Freiburg hatte damit nach einem eigenen, singulären Weg gesucht, für den die Stadt mit dem *Ortsstatut* 1887 den Grundstein gelegt hatte. Ausgehend vom *Ortsstatut* wurde das Beschreiten *besonderer* Wege wichtig für das städtische Selbstverständnis, was exemplarisch anhand dreier Beispiele erläutert werden wird: erstens mittels der Amtszeit des Oberbürgermeisters Dr. Otto Winterer von 1888 bis 1913, zweitens mit der Umsetzung der Gartenstadt-idee in Freiburg-Haslach und drittens in der Verwirklichung individualistischer Lebensformen im Stadtteil Vauban. Um den Erfolg dieser alternativen Raumplanung einzuschätzen, wäre es interessant zu schauen, ob und inwiefern sich in der *Green City*, wie Freiburg sich heute gerne nennt, die – um aktuelle Begriffe zu verwenden – Ziele der Lebensqualität und Naturverbundenheit verwirklichen ließen.

## 2. Das „Ortsstatut“ von 1887

Freiburg wies aufgrund seiner Standortfaktoren einige Nachteile für eine intensive Industrialisierung auf, insbesondere bezüglich der Infrastruktur und Energiegewinnung. So erreichte die Eisenbahn in Gestalt der Nord-Süd-Strecke zwar bereits 1845 die Stadt, in Ost-West-Richtung konnte aber erst 1887 die Höllentalbahn eröffnet werden, die zudem aufgrund der starken Höhenunterschiede des Schwarzwaldes teilweise Speziallokomotiven mit Zahnradantrieb benötigte, um über eine Zahnschiene die größten Steigungen überwinden zu können. Vom Rhein lag Freiburg zu weit entfernt, um den Bau eines schiffbaren Kanals letztlich lohnend erscheinen zu lassen. Die Wasserkraft aus dem Schwarzwald, die seit dem Mittelalter mit dem Gewerbekanal genutzt wurde, erwies sich als für industrielle Ansprüche ungeeignet, da der Wasserstand je nach Jahreszeit und Klima im Schwarzwald stark variierte. Dennoch gab es erste Ansiedelungen von Industrien im 19. Jahrhundert, vor allem östlich des Stadtzentrums in der sogenannten Oberau. Beispielsweise sind hier die Seidenzwirnerie Karl Mez oder die Porzellanknopffabrik Jeremias Risler zu nennen. Später kamen industrielle Anlagen im Stadtteil *Im Grün* südwestlich der Innenstadt dazu.

Für ihre Produktion brauchen Fabriken Platz, sie stoßen Emissionen aus und bringen Arbeiter mit sich. Diese Folgen entsprachen nicht wirklich dem Selbstbild Freiburgs, weshalb sich die städtischen Behörden im ausgehenden 19. Jahrhundert nicht weiter um industrielle Ansiedelungen bemühten und 1887 das *Ortsstatut* (M 1) erließen. Die-

ses legte fest, dass *die Errichtung von neuen gewerblichen Anlagen [...] in den Stadtteilen östlich des Hauptbahnkörpers und südlich der Dreisam* künftig nicht mehr zugelassen werde. Die Korrespondenz mit anderen deutschen Großstädten, darunter Mannheim und Hamburg, aus den Jahren 1884 bis 1887, die in der Akte des *Stadtrats der Stadt Freiburg* zum *Ortsstatut* enthalten ist, legt die Vermutung nahe, dass negative Folgen der Industrialisierung gleichsam ausgelagert werden sollten. Das Bürgertum wollte von den Segnungen der Industrie profitieren, ohne die Schadstoffquellen sowie politischen und sozialen Auswirkungen einer Arbeiterschaft zu spüren. Fabriken und deren Klientel sollten weder sicht-, noch riech- oder fühlbar für die vermögenden Bürger sein und sich möglichst nicht im nach außen wirksamen Stadtbild widerspiegeln. Konsequenterweise legte die Stadt zugleich mit dem *Ortsstatut* eine Bauordnung als städtebauliches Steuerungsinstrument auf, mit dem Ziel, den Prozess sozialräumlicher Differenzierung zu befördern.

Der damit begonnene Prozess kann dem Selbstverständnis Freiburgs entsprechend durchaus als Alternative bezeichnet werden. Eine relativ unverschmutzte Natur sowie angenehme Wohn- und Lebensverhältnisse konnten für die großbürgerliche Schicht – östlich der Bahn wohnend – sicherlich erreicht werden. Für die Arbeiterschaft bedeutete es hingegen eine Verdrängung an den westlichen Stadtrand, was mit dem Bezirk Stühlinger einen Namen bekam. Bereits 1875 war begonnen worden, das Gebiet westlich des Bahnhofs, bis dahin eine eher sumpfige, flache Brache, zu erschließen. Erst zehn Jahre später wurde der

Stadtteil mit dem Bau einer Eisenbrücke über die Bahngleise an die Innenstadt angeschlossen und 1886 nach dem Adelsgeschlecht der Stühlinger benannt. Mit dem *Ortsstatut* erhielt er nun 1887 seinen Ritterschlag.

### 3a. Die Stadtplanung unter Oberbürgermeister Dr. Otto Winterer

Die planmäßige weitere Erschließung des Stühlingers erfolgte unter dem für Freiburg wegweisenden Oberbürgermeister Dr. Otto Winterer ab 1888. Winterer entwickelte aus *Ortsstatut* und Bauordnung ein zusammenhängendes stadtplanerisches Konzept, welches *den einzelnen Stadtbereichen unterschiedliche Funktionen zu[wies]*, u. a. der Arbeiterschaft den Stühlinger. Symbolisch dafür steht die Verlegung des städtischen Gaswerks aus der Wiehre in den *Stadtteil hinter dem Bahnhof*, an dessen alter Stelle die monumentale Johanneskirche gebaut wurde. Geplant wurde dieser Bezirk mit orthogonal zueinander liegenden Straßenzügen und geschlossener Bauweise ohne Vorgärten als gewerbliches *Mischgebiet*, dessen Bebauung neben eher kleinen, handwerklichen Betrieben im Erdgeschoss die dazu gehörigen Arbeiter im oberen Stockwerk wohnend aufnehmen sollte. Größere Betriebe waren nur vereinzelt vorhanden, wie beispielsweise die Orchestrierfabrik Welte. Einzige Auflockerung fand das Rechteckmuster durch die ursprünglich nicht vorgesehene Herz-Jesu-Kirche auf dem heutigen Stühlinger Kirchplatz. Dieser Bau erfolgte von 1892–1897 und wurde durch zwei Schulgebäude hinter dem Chor ergänzt. Die dadurch erfolgte Aufwertung trug u. a. dazu bei, fast bürgerlich anmutende Häuserzeilen entstehen zu lassen, in denen die Wohnverhältnisse zwar auch eng und unhygienisch waren, aber nicht wie in den Mietskasernen und Hinterhöfen anderer Städte. Ein weiterer Grund mag die quantitative Entzerrung der Arbeiterschaft gewesen sein. Zum einen verfügte Freiburg über relativ wenig industrielle Großbetriebe, zum anderen gab es frühe Bestrebungen eines sozialen Wohnungsbaus, beispielsweise in den Stadtteilen Beurbarung und Freiau, den die Stadt ab 1886 selbst in die Hand nahm. Das soziale Engagement von Fabrikanten, Bürgern und der Stadt entwickelte sich zu einer *bewusst ausge-*

*dehten Sozialpolitik*, weshalb hier von einer *Vorreiter*-Rolle gesprochen werden kann.

Gemäß seinem stadtplanerischen Konzept wies Winterer den süd- und nördlich der Altstadt gelegenen Vororten Wiehre und (später) Herdern die (groß-) bürgerliche und gehobene Wohnbebauung zu. Bis zu seinem Ausscheiden 1913 verfolgte er die Entwicklung Freiburgs zu einem Wahlwohntort vermögender Privatiers konsequent weiter und sorgte für eine Verdoppelung der Einwohner- und Gebäudezahl. Dazu beauftragte der Oberbürgermeister die Erneuerung bzw. Neuerrichtung wichtiger Infrastruktureinrichtungen wie Wasserversorgung, Abwasserbeseitigung, Ausbau von Elektrizität und Straßenbahn sowie Neugründung von Schulen. Um weitere reiche Neubürger anzulocken, baute Winterer das kulturelle Leben der Stadt konsequent aus, beispielsweise mittels eines Neubaus des Stadttheaters, welcher 1910 fertiggestellt wurde. In seine Amtszeit fallen die Gründung der Städtischen Sammlungen, der Umbau des Neuen Rathauses sowie der Bau des heutigen Kollegiengebäudes I der Albert-Ludwigs-Universität. Winterer lockte Studenten, Gelehrte und Offiziere an, bewarb neben *Universität und Garnison* die landschaftlich reizvolle Lage sowie *das prachtvolle Münster* und suchte für Freiburg als *Fremdenstadt* den Tourismus zu erschließen. Frühzeitig sorgte er für den Anschluss des Stadtteils Günterstal an das Straßennetz, um den Besuchern den Zugang zum Freiburger *Hausberg*, dem Schauinsland, zu erleichtern. Daneben wurden Panoramawege im Stadtwald und um den Waldsee angelegt. Zwecks weiterer Steigerung der Attraktivität Freiburgs gestaltete Winterer das Stadtbild planmäßig zur *mittelalterlichen Stadt* um. So initiierte er nicht nur den Freiburger Münsterbauverein und setzte sich leidenschaftlich für den Erhalt des Münsters ein, sondern sorgte auch für die Erhaltung von Schwaben- und Martinstor trotz Komplikationen mit dem Straßennahbau und ließ diese gemäß seiner Mittelaltervorstellung umgestalten und aufstocken. Berühmt ist sein Ausspruch: *Das Dorf hat Dächer – die Stadt hat Türme* (Müller, S. 123 und S. 16f.).

Otto Winterer setzte seine klaren Vorstellungen über eine (mittelalterliche) Identität Freiburgs und sein ganzheitliches Konzept zur Steigerung von Attrak-

tivität und Lebensqualität stringent um, jedoch nur für das gehobene Bürgertum. Arbeiter und die damit verbundenen sozialen Probleme wurden möglichst geringgehalten bzw. nur in Randbezirken angesiedelt, was die im *Ortsstatut* 1887 begonnene Segregation verstärkte. Daher galten die Kriterien der Lebensqualität und Naturverbundenheit weiterhin nur für eine ausgewählte Bevölkerungsschicht.

### 3b. Alternative Ideen – die Gartenstadt

Die Gründung der *Gemeinnützigen Baugenossenschaft Gartenstadt Freiburg* 1913 gilt als Geburtsstunde der Gartenstadt im heutigen Freiburg-Haslach mit dem Ziel *kostengünstigen Wohnraum* [zu schaffen ...], *den [...] Mietskasernen ein menschliches Maß entgegenzusetzen, hygienisches und gesundes Wohnen zu ermöglichen und mit Gärten und Ställen [...] die] Möglichkeit der Selbstversorgung* insbesondere für Arbeiter zu bieten. Den Bewohnern der Gartenstadt sollte ein *Ausgleich zur monotonen Lohnarbeit* geboten und das Gefühl vermittelt werden *mitten in der Natur zu leben*. Ein Bebauungsplan sollte *maximale Besonnung und Durchlüftung* der Häuser sowie der großen Gärten erreichen, mittels stilistischer Architekturelemente und ganzheitlicher Raumordnung wurde das Viertel bereichert und bewusst gestaltet. Ursprünglich waren öffentliche Gebäude auf einem zentralen, gartenähnlich gestalteten Platz vorgesehen, darum Wohnbebauung und erst außerhalb davon Industrie- und Gewerbeansiedlungen, die ggf. durch eine Eisenbahn mit der Stadt verbunden werden sollten. Ziel war die Kombination der Vorteile eines ländlichen Lebens mit städtischer Infrastruktur. Das Modell planmäßiger Stadtentwicklung dazu hatte der Brite Ebenezer Howard bereits 1898 entwickelt. Seine Idee ging über das reine Wohnen hinaus, indem sozialreformerische Ziele mit ihr verbunden wurden, wie lebenslanges Mietrecht oder Mitbestimmungsrechte der Bewohner.

Das weitere Ziel der Kostenreduktion wurde mittels verschiedener Maßnahmen umgesetzt, um die Gartenstadt für einkommensschwache Schichten attraktiv zu machen. So nutzte man in Freiburg sieben standardisierte Haustypen zur Verringerung der Baukosten. Die

Baugenossenschaft kaufte beim erst 1890 eingemeindeten noch recht dörflichen Haslach billiges Ackerland, um dieses in wertvolleres Bauland umzuwandeln. Der dabei entstehende Spekulationsgewinn sollte einen Teil der Baukosten tragen. Das Land selbst wurde über Erbpacht vergeben und blieb damit genossenschaftliches Gemeinschaftseigentum. Die Mieter sollten Genossenschaftsmitglieder werden und neben einem Dauermietrecht auch von niedrigen Mieten profitieren, die lediglich nach dem Kostendeckungsprinzip erhoben werden sollten.

Zwar siedelte auch die Gartenstadtidee die Arbeiterschaft *vor der Stadt* an und trug so zu einer Segregation bei, wie sie auch das *Ortsstatut* 1887 vorsah. Jedoch herrschte hier das hehre Ziel eines gesunden Lebens im Grünen, von Lebensqualität und Naturnähe für die Arbeiter, womit die Gartenstadt gleichsam als Gegenentwurf zum Stühlinger gelten kann. Das Ziel der *lebenswerten Stadt* sollte den *menschenunwürdigen Lebensbedingungen in den Mietskasernen der Städte* entgegengesetzt werden. Leider meinte es die Realität nicht gut mit der Gartenstadt. U. a. der Erste Weltkrieg sorgte dafür, dass unter Mithilfe der Bewohner möglichst billiger Wohnraum gebaut werden musste, der den Menschen die Möglichkeit zur Selbstversorgung bot, weshalb die Gartengrundstücke prioritär dem Obst- und Gemüseanbau sowie der Kleintierhaltung dienten. Bemängelt wurden neben der schlechten Bausubstanz kleine Küchen und fehlende Bäder. Dennoch wurde der Wohnraum in der Freiburger Gartenstadt schnell für den *einfachen Arbeiter* zu teuer, sodass letztendlich mit niedrigen Angestellten zwar immer noch kleinbürgerliche Schichten davon profitierten, aber nicht die ursprüngliche Zielgruppe. Auch wurden Mitbestimmung und freie Entfaltung beispielsweise durch eine strenge Hausordnung, die die Tierhaltung und genaue Nutzung der Gärten regelte, die einen *ordentlichen Eindruck* zu machen hatten, eingeschränkt, sodass sich die Umsetzung insgesamt vom *eigentlichen Ideal einer Gartenstadt entfernt* zeigte.

### 3c. Alternative Ideen – das Vauban

Seit 1991 entstand auf dem ehemaligen Kasernengelände der französischen

Streitkräfte im damaligen Stadtteil Freiburg-St. Georgen nach deren Abzug das *Quartier Vauban*, benannt nach dem französischen Festungsbaumeister Sébastien Le Prestre de Vauban. Engagierte Bewohner suchten ihre städteplanerische Vision eines neuen Stadtteils mit konsequent nachhaltiger Umweltpolitik unter Einsatz von erneuerbaren Energien, bürgerschaftlicher Zusammenarbeit, sozialem Miteinander sowie lebendiger Nachbarschaft umzusetzen. Der Stadtteil sollte zum *Modellprojekt für eine nachhaltige und an ökologischen Zielen ausgerichtete Stadtentwicklung* werden. Zur Umsetzung dieser Ideen gründete sich 1994 das *Forum Vauban*, dem 2005 der *Stadtteilverein Vauban e. V.* folgte.

Das Ziel der ökologischen Verantwortung und Nachhaltigkeit wurde einerseits mittels eines *autoreduzierten Verkehrskonzept*[es] realisiert, für das sehr gute Straßenbahn- und Busverbindungen sowie kurze Versorgungswege geplant wurden. Andererseits gibt es einen weitreichenden Einsatz von Solarenergie und Passivhaus- bzw. Niedrigenergiebauweise sowie die Nutzung nachwachsender Rohstoffe zur Wärmegewinnung mittels eines Blockheizkraftwerkes, welches mit Holz bzw. Erdgas betrieben wird und neben einigen Photovoltaikanlagen auch für die Stromversorgung zuständig ist. Mit dem Green-City-Hotel entstand eine Herberge mit Passivhaus-Standard als Inklusionsunternehmen, was zum selbstgewählten Anspruch des sozialen Engagements führt. Dieser Anspruch fand seinen Niederschlag u. a. im *Vorrang privater Baugruppen und genossenschaftlicher Wohn-Projekte*. Zu nennen wäre hier beispielsweise die sozialintegrative Baugruppe *GENOVA*, das generationenübergreifende Wohnprojekt *Sonnenhof* oder der Erhalt einiger Kasernengebäude im Rahmen der *Selbstorganisierte Unabhängige Siedlungsinitiative* (Projekt – für günstigen Wohnraum), des Studentenwerks bzw. als Veranstaltungszentrum im *Haus 037*, einem *selbstverwalteten Stadtteilzentrum* oder der *Dienstleistungs-, Kunst- und Handwerks-haus*. Zur Unterstützung von nachbarschaftlicher Zusammenarbeit wurde ein genossenschaftlich organisierter *Quartiersladen* gegründet, es gibt Secondhandläden, einen gemeinsam zu nutzen den Backofen und vieles mehr zur Förderung von Gemeinschaftssinn und *offene[r] Lebenskultur*. Nahe bei

entstanden ein *Kinderabenteurerhof* am Dorfbach und ein Grünareal mit Weidendom sowie Möglichkeiten des urbanen Gärtnerns. Die nahen Schönbergwiesen und eingeplante Grünspangen *tragen viel zur hohen Lebensqualität des Stadtteils bei*.

Auffällig sind die sehr dichte Besiedlung des Stadtteils und das im Durchschnitt junge Alter der Bewohner. Letzteres lässt darauf schließen, dass das Quartier vor allem von Familien mit (kleinen) Kindern bewohnt wird. Zusammen mit der niedrigen Arbeitslosenrate, dem hohen Akademikeranteil und dem geringen Anteil von Bewohnern mit Migrationshintergrund lässt das auf eine relativ große Homogenität der Bevölkerung schließen. Die meisten Einwohner scheinen sich in einer ähnlichen Lebenssituation mit einem vergleichbaren Hintergrund und einer übereinstimmenden Sozialisation zu befinden. Sie interessieren sich für Umwelt, Nachhaltigkeit und die politische Ausrichtung ist eher grünalternativ. Bestätigung findet diese Annahme in der im Stadtteil sehr gebräuchlichen Formulierung des Wohnens *auf Vauban*, die den Vergleich mit einer Insel suggeriert, *auf* der man lebt im Gegensatz zum Wohnen *in* einem Bezirk oder einer Stadt. Ist dadurch ein Rückschluss auf eine besondere Geschlossenheit des Viertels möglich? Tatsache ist, dass im Vauban viele Ideen der Nachhaltigkeit, des Umweltschutzes und der Naturnähe umgesetzt wurden. Die Lebensqualität scheint relativ hoch zu sein. Die Anlage von solidarisch zu nutzenden Angeboten stärkt den kommunalen Zusammenhalt im Stadtteil. Inwiefern das zu einer selbstgewählten Segregation führt, lässt sich nur vermuten. Interessant wäre dieses in Bezug auf eine Umkehrung des *Ortsstatutes*, welches die Industrie und Arbeiterschaft absondern wollte, während sich hier das Bürgertum selbst ab- und eingrenzen würde. In jedem Fall erscheint das Vauban als ein besonderes Quartier, das sich vor allem aus bürgerschaftlichem Engagement entwickelte, aber vielleicht die Atmosphäre einer Stadt wie Freiburg brauchte, um auf fruchtbaren Boden zu fallen.

### 4. Fazit

Interessant ist abschließend ein kurzer Vergleich der exemplarisch betrachteten Freiburger Stadtteile, um mit einem

Bezug zum *Ortsstatut* zu schließen. Allen drei Bezirken gemeinsam sind ein konstruktiver Umgang mit örtlichen Besonderheiten bzw. die Suche nach regionalen Alternativen sowie eine daraus erwachsene konsequente und holistische Stadtplanung. Überall fand eine Art von Segregation statt, ob erzwungen oder selbstgewählt, und in jedem Stadtteil ist die Suche nach einem ganzheitlichen Selbstkonzept zu finden, wobei immer wieder die Ziele Lebensqualität und Naturnähe aufblitzen. Die raumplanerische Umsetzung erscheint bisweilen fast dirigistisch und relativ geschlossen, oft visionär, aber auch ein wenig dogmatisch. Städtebaulicher *Wildwuchs* wurde kaum geduldet und wenig dem Zufall überlassen.

Aufgrund der Bereitschaft, Neues auszuprobieren und umzusetzen, kann Freiburgs Weg seit der Industrialisierung zusammenfassend zu Recht als *Sonderweg* bezeichnet werden. Das *Ortsstatut* von 1887 hat sicherlich keine Auswirkungen mehr auf die Raumplanungen des 20. und 21. Jahrhunderts, dennoch kann ihm eine symbolische Bedeutung als

Ausgangspunkt einer Suche Freiburgs nach stadtplanerischen Alternativen zugeschrieben werden, in der eine Atmosphäre entstand, die Innovationen immer wieder zu- und entstehen ließ.

## Literatur

WOLFGANG ZAMZOW: Die Industrialisierung im 19. und 20. Jh. am Beispiel Freiburg. Dokumentationsarbeit R11 SSDL BS Freiburg.

HEINRICH MÜLLER: Oberbürgermeister Dr. Otto Winterer – ein Vierteljahrhundert Entwicklungsgeschichte der Stadt Freiburg. Freiburg 1916.

JOHN MEZ: Freiburger Verkehrsprobleme. Freiburg 1913.

Geschichte der Stadt Freiburg i.B. – Von der badischen Herrschaft bis zur Gegenwart. Hg. von HEIKO HAUMANN und HANS SCHADEK. Bd. 3. Stuttgart 1992. 100 Jahre Stühlinger: 1885–1985. Hg. vom Lokalverein Freiburg-Stühlinger e. V. Freiburg 1885.

Der Stühlinger – Festschrift zur 850-Jahrfeier der Stadt Freiburg i. B. Hg. vom Lokalverein Freiburg-Stühlinger e. V. Freiburg 1970.

Aktionskomitee 100 Jahre Gartenstadt; Geschichte und Geschichten – 100 Jahre Gartenstadt Freiburg-Haslach. Freiburg 2015.

Infotafel Quartier Vauban  
[https://www.freiburg.de/pb/site/Freiburg/get/params\\_E1371700308/647912/Infotafeln\\_Vauban\\_de.pdf](https://www.freiburg.de/pb/site/Freiburg/get/params_E1371700308/647912/Infotafeln_Vauban_de.pdf) [aufgerufen am 02.01.2019].

GERHART VON SCHULZE-GAEVERNITZ: Wovon lebt Freiburg? – Rede des Reichstagskandidaten Dr. v. Schulze-Gaevernitz in der Festhalle zu Freiburg i. B. am 7. Dezember 1911. Freiburg 1911.

*M 1 Ortsstatut über Anlage gewerblicher Etablissements mit Stadtplan, 1884/87.*

*Vorlage: Stadtarchiv Freiburg, Sign. C2/71/7.*

# Ortsstatut.

Der Vollzug der Gewerbeordnung, hier den § 23 Abs. 3 der Gewerbeordnung betr.

Auf Grund des § 23 Abs. 3 der Reichsgewerbeordnung und des Art. 13 des Vertrags vom 31. Dezember 1871, die Einföhrung der Zweifachen Gewerbeordnung im Großherzogthum Baden betr. beschlossen mit § 101 der Bad. Verfassungsgesetzgebung, hierin wird bestimmt:

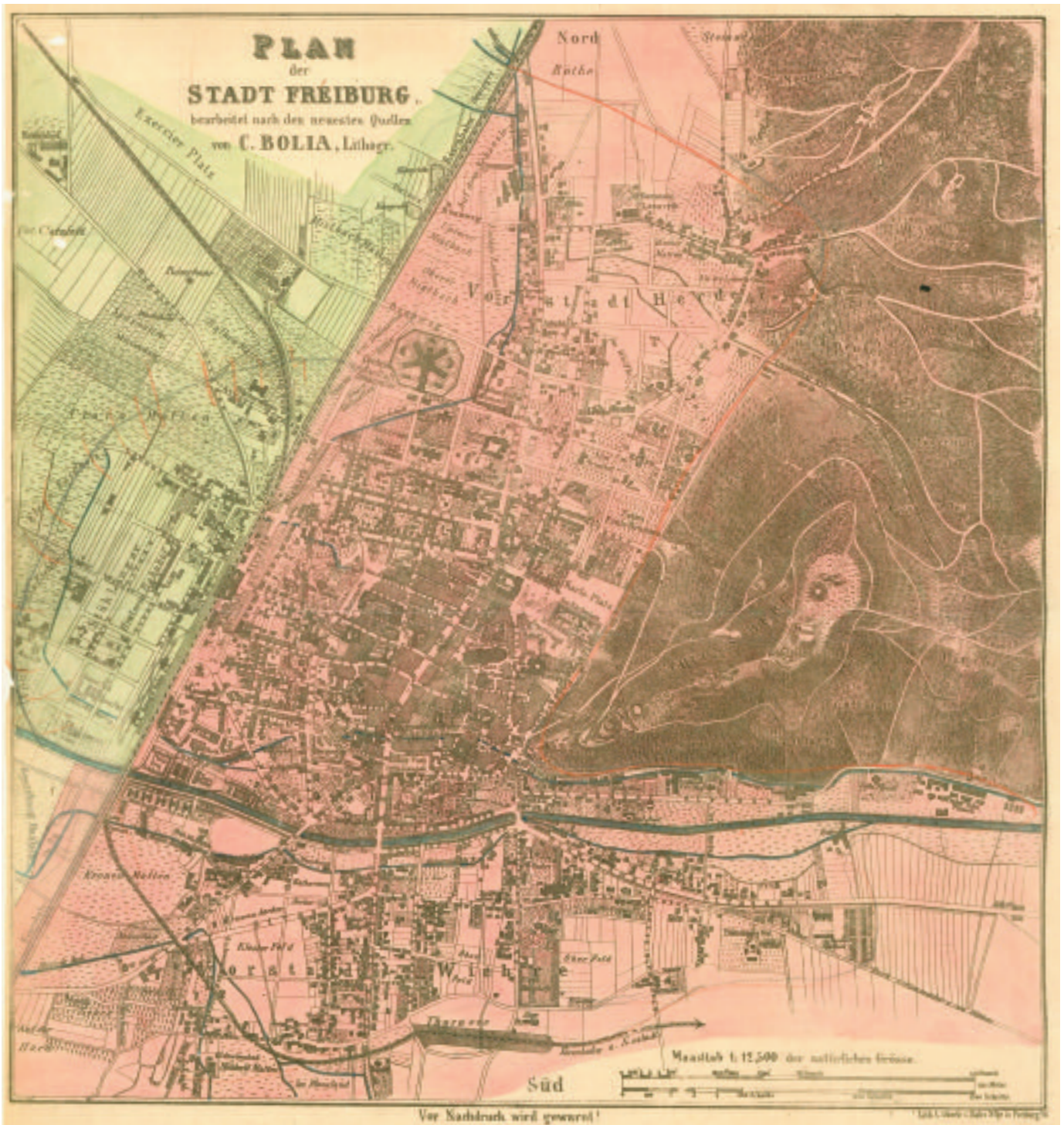
„Die Einföhrung von neuen gewerblichen Anlagen der in § 10 der Zweifachen Gewerbeordnung bezeichneten Art wird in dem Einzelfalle durch die Kompetenzkommission und füblich der Verfassung nicht zugelassen.“

Kommunalarbeit kann aus besondern Gründen in diesen Einzelfällen die Einföhrung solcher Anlagen mit Zustimmung des Stadtraths und Genehmigung der Groß. Handelskammer gestattet werden.“

Freiburg, den 15. Mai 1886.

Kommunalarbeit. Das kleine orthographische Verzeichnis enthält nur Stellen aus demselben Verfassung, es folgt damit die richtig orthographische Abkürzung.









M 2 „Vogelperspektive von Freiburg im Breisgau“, 1852, von Joseph Wilhelm Lerch (1817–1901).  
Vorlage: Augustinermuseum Freiburg, Inv.Nr. D 2875.



M 3 Freiburg im Breisgau um 1900, Photochromdruck.  
Vorlage: Library of Congress, Prints and Photographs Division, Photochrom Prints Collection, LC-DIG-ppmsca-00298.

Heike Bömicke ist Landeskundebeauftragte des Kultusministeriums Baden-Württemberg und lehrt am Staatlichen Seminar für Didaktik und Lehrerbildung (Berufliche Schulen) Freiburg.

# Neue Veröffentlichungen des Landesarchivs Baden-Württemberg



Deutsch–französische Besatzungsbeziehungen im 20. Jahrhundert  
Herausgegeben von Frank Engehausen,  
Marie Muschalek und Wolfgang Zimmermann  
Verlag W. Kohlhammer 2018  
Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg Serie A Heft 27  
234 Seiten, fester Einband/Fadenheftung  
€ 20,–  
ISBN 978-3-17-034383-2



Olympische Spiele: Architektur und Gestaltung. Berlin — München — Stuttgart  
Begleitbuch zur Ausstellung  
Herausgegeben von Peter Bohl und Markus Friedrich  
Verlag W. Kohlhammer 2018  
192 Seiten, fester Einband/Fadenheftung  
€ 18,–  
ISBN 978-3-17-036208-6



Aufarbeiten im Archiv  
Beiträge zur Heimerziehung in der baden-württembergischen Nachkriegszeit  
Herausgegeben von Christian Keitel, Natasja Pilz und Nora Wohlfarth  
Verlag W. Kohlhammer 2018  
160 Seiten, kartoniert  
€ 16,–  
ISBN 978-3-17-035362-6



Evaluierung von Bewertungsdokumenten  
Beiträge zur archivischen Überlieferungs-  
bildung

Herausgegeben von Arbeitskreis „Archivi-  
sche Bewertung“ im Verband deutscher  
Archivarinnen und Archivare e. V. (VdA)  
Verlag W. Kohlhammer 2018

58 Seiten, kartoniert

€ 8,-

ISBN 978-3-17-036209-3



Alltag auf der Schwäbischen Alb.  
Fotografien von Botho Walldorf  
Katalog zur Ausstellung im Staatsarchiv  
Sigmaringen und Schönbuchmuseum  
Dettenhausen

Herausgegeben von Ulrich Hägele  
Verlag W. Kohlhammer 2018

128 Seiten, kartoniert

€ 12,-

ISBN 978-3-17-035359-6



Ehrenmitglieder der Staatstheater  
Stuttgart 1912–2018  
Theatergeschichte in Porträts  
Herausgegeben von Hanns-Werner  
Heister  
Verlag W. Kohlhammer 2018  
280 Seiten, fester Einband/Fadenheftung  
€ 20,-  
ISBN 978-3-17-036094-5

**Die Bände** sind im Buchhandel oder direkt beim Verlag erhältlich.

**Alle Neuerscheinungen** finden Sie auf der Homepage des Landesarchivs Baden-Württemberg ([www.landesar-chiv-bw.de](http://www.landesar-chiv-bw.de)) unter „Aktuelles > Neue Publikationen“.

**Archivnachrichten und Quellen** für den Unterricht finden Sie auch auf der Homepage des Landesarchivs Baden-Württemberg ([www.landesar-chiv-bw.de](http://www.landesar-chiv-bw.de)) unter „Landesarchiv > Publikationen“.

Titelfoto: Signal zur Vermessung des Geländes in Deutsch-Ostafrika, unten Einheimische, auf der Plattform links Rudolf Gansser, ca. 1899 (siehe Beitrag Seite 8–9).  
Vorlage: LABW, HStAS Q 2/48 Bü 51 [8].

## Impressum

Landesarchiv Baden-Württemberg  
Eugenstraße 7, 70182 Stuttgart  
Telefon 0711/212-4238  
Telefax 0711/212-4283  
E-Mail: [landesarchiv@la-bw.de](mailto:landesarchiv@la-bw.de)  
Internet: [www.landesar-chiv-bw.de](http://www.landesar-chiv-bw.de)

Redaktion:  
Dr. Verena Schweizer  
Gestaltung:  
volker müller grafik design,  
Königsbach-Stein  
Druck: Printsystem GmbH,  
Heimsheim

Das Heft erscheint halbjährlich und wird kostenlos abgegeben.  
ISSN 1437-0018

# Landesarchiv Baden-Württemberg

---

## Präsident

Landesarchiv Baden-Württemberg  
Eugenstraße 7  
70182 Stuttgart  
Telefon: 0711/212-4272  
Telefax: 0711/212-4283  
E-Mail: [landesarchiv@la-bw.de](mailto:landesarchiv@la-bw.de)

## Serviceabteilungen

Landesarchiv Baden-Württemberg  
**Zentrale Dienste**  
Eugenstraße 7  
70182 Stuttgart  
Telefon: 0711/212-4272  
Telefax: 0711/212-4283  
E-Mail: [zentraledienste@la-bw.de](mailto:zentraledienste@la-bw.de)

mit:  
Institut für Erhaltung von  
Archiv- und Bibliotheksgut  
Schillerplatz 11  
71638 Ludwigsburg  
Telefon: 07141/64854-6600  
Telefax: 07141/64854-6699  
E-Mail: [ife@la-bw.de](mailto:ife@la-bw.de)

Landesarchiv Baden-Württemberg  
**Archivischer Grundsatz**  
Eugenstraße 7  
70182 Stuttgart  
Telefon: 0711/212-4272  
Telefax: 0711/212-4283  
E-Mail: [grundsatz@la-bw.de](mailto:grundsatz@la-bw.de)

mit:  
Grundbuchzentralarchiv  
Stammheimer Straße 10  
70806 Kornwestheim  
Telefon: 07154/17820-500  
Telefax: 07154/17820-510  
E-Mail: [gbza@la-bw.de](mailto:gbza@la-bw.de)

## Archivabteilungen

### STAATSARCHIV FREIBURG

Colombistraße 4  
79098 Freiburg im Breisgau  
Telefon: 0761/38060-0  
Telefax: 0761/38060-13  
E-Mail: [stafreiburg@la-bw.de](mailto:stafreiburg@la-bw.de)

### GENERALLANDESARCHIV KARLSRUHE

Nördliche Hildapromenade 3  
76133 Karlsruhe  
Telefon: 0721/926-2206  
Telefax: 0721/926-2231  
E-Mail: [glakarlsruhe@la-bw.de](mailto:glakarlsruhe@la-bw.de)

### STAATSARCHIV LUDWIGSBURG

Arsenalplatz 3  
71638 Ludwigsburg  
Telefon: 07141/64854-6310  
Telefax: 07141/64854-6311  
E-Mail: [staludwigsburg@la-bw.de](mailto:staludwigsburg@la-bw.de)

### HOHENLOHE-ZENTRALARCHIV NEUENSTEIN

Außenstelle des  
Staatsarchivs Ludwigsburg  
Schloss  
74632 Neuenstein  
Telefon: 07942/94780-0  
Telefax: 07942/94780-19  
E-Mail: [hzaneuenstein@la-bw.de](mailto:hzaneuenstein@la-bw.de)

### STAATSARCHIV SIGMARINGEN

Karlstraße 1+3  
72488 Sigmaringen  
Telefon: 07571/101-551  
Telefax: 07571/101-552  
E-Mail: [stasigmaringen@la-bw.de](mailto:stasigmaringen@la-bw.de)

### HAUPTSTAATSARCHIV STUTTART

Konrad-Adenauer-Straße 4  
70173 Stuttgart  
Telefon: 0711/212-4335  
Telefax: 0711/212-4360  
E-Mail: [hstastuttgart@la-bw.de](mailto:hstastuttgart@la-bw.de)

### STAATSARCHIV WERTHEIM

im Archivverbund Main-Tauber  
Bronnbach 19  
97877 Wertheim  
Telefon: 09342/91592-0  
Telefax: 09342/91592-30  
E-Mail: [stawertheim@la-bw.de](mailto:stawertheim@la-bw.de)

